

Synode geht
weiter



Erkundungsbericht der
Pfarrei der Zukunft Mayen

WICHTIGER HINWEIS

Liebe Leserin, lieber Leser,

die vorliegende Dokumentation bezieht sich auf die „Pfarrei der Zukunft“, wie sie durch den Prozess der Raumgliederung von 2017 – 2018 umschrieben wurde.

Aufgrund der Aussetzung des Gesetzes zur Umsetzung der Ergebnisse der Diözesansynode von 2013 – 2016 durch die Kleruskongregation und die anstehende Überarbeitung des Gesetzes wird dieser Raum nicht als kanonische Pfarrei (nach can 515 cic) errichtet.

Trotzdem werden wir die **Bezeichnung „Pfarrei der Zukunft“** in den Erkundungsberichten beibehalten, da dieser Begriff in den vergangenen Jahren ein Arbeitstitel für die neu zu gründenden Räume war. Ebenso wäre es ein sehr hoher redaktioneller Aufwand, dies in den vorliegenden Dokumentationen zu verändern, da der Redaktionsschluss vor den Gesprächen des Bischofs mit der Kleruskongregation und dem päpstlichen Rat für die Gesetzestexte lag.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Edith Ries | Synodenbüro

Autor_innen

**Diözesanes Erkundungsteam
in der Pfarrei der Zukunft Mayen**

Ursula Richter

Marianne Theis-Prodöhl

René Unkelbach

Impressum

Herausgeber: Bistum Trier

Gestaltung: Behr Design | Saarbrücken

Trier | März 2021



1 Der Prozess der Erkundung

- A. Einleitung
- B. Der Erkundungsprozess in der Pfarrei der Zukunft Mayen

2 Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Eindrücke während der Erkundungsphase in Betzdorf, Mayen und Sinzig

- 2.1. In unsicheren Zeiten mit Veränderungen leben lernen
- 2.2. Vernetzungen, Kooperationen und Arbeitsteilungen
- 2.3. Identität, Heimat und andere Raumthemen
- 2.4. Methodenreflexion: Praxiserfahrungen mit den verschiedenen Instrumenten der Sozialraumerkundung

3 Kurzdokumentationen der Erkundungsprozesse

4 Anlagen

1. Der Prozess der Erkundung

A. Einleitung

Die Erkundungsphase ist zu Ende

Die Erkundungsphase im Rahmen der Synodenumsetzung und der Vorbereitung der Pfarreien der Zukunft ist als solche zu Ende. Zwei Jahre lang waren inklusive intensiver Vorbereitung 10 diözesane Erkundungsteams in den 35 Territorien der neuen Pfarreien unterwegs. Diese 10 Erkundungsteams haben in den ersten, zumeist „*Rendezvous im neuen Raum*“ genannten Eröffnungsveranstaltungen auch lokale Erkundungsteams vor Ort gewinnen können. Insgesamt konnten in dieser Zeit geschätzt über 10 000 Menschen bei Erkundungstreffen in Gruppen, Institutionen, Gremien, auf öffentlichen Plätzen, auf Märkten, vor und in Bahnhöfen, vor Supermärkten, in und vor Kirchen, auf einem Schiff, bei Fahrradtouren und vielen anderen Gelegenheiten angesprochen werden.

Auftraggeber der Erkundungsphase war der Bischof. Er wünschte sich eine mutige, neugierig machende und aktivierende Erkundung.

Die Erkundungsteams hatten die Idee, die zukünftigen Territorien der 35 neuen Pfarreien nicht einfach so zu erkunden, sondern sie wollten ihr Konzept den Haupt- und Ehrenamtlichen vorstellen, sie als Multiplikatoren gewinnen und eine Bewegung initiieren, in der vom Einzelnen her gedacht werden konnte, wie es auch der erste Perspektivwechsel der Synode aussagt. Das ist in dieser Anfangsphase in dieser Weise nicht so gut gelungen, wie erhofft. Denn viele Menschen aus den Pfarreien, die an diesen Veranstaltungen teilnahmen, wollten zunächst keine Erkunder oder Erkunderinnen in denen sehen, die da aus Trier kamen. Sie wollten Informanten, die sagen können, was Trier denn genau plant und wie dieses und jenes gedacht ist in der Synodenumsetzung.

Die Vermittlung hin zum Erkunden war deshalb erstaunlich schwer und sorgte sogar an manchen Stellen für richtig viel Unmut. Hier ist viel gedeutet worden, was da wohl schiefgelaufen sei. Für die einen war Erkunden nicht dran, für die anderen waren die Erkundungsteams unliebsame Eindringlinge, die als Konkurrenz empfunden wurden zu dem, was vor Ort sowieso ständig läuft, für wieder andere waren sie aber auch hilfreich, um mitgenommen zu werden aus dem binnenkirchlichen Kontext an die Ränder bzw. über Ränder der Kirche hinaus oder auch zu Fragen des eigenen religiösen und sozialen Lebens.

In dieser Gemengelage und aus dieser Gemengelage heraus konnte es dann richtig losgehen. Es gelang, Miterkundende vor Ort zu gewinnen, es gelang, eine Vielfalt methodischer Zugänge von Gruppen- und Einzelinterviews, Nadelmethode, statistischen Orientierungen, sozialraumanalytischen Aspekten, kreativen Formaten von Gruppenarbeit mit Schulklassen und vieles mehr anzuwenden, so dass ein reichhaltiger Ertrag durch alle Erkundenden erbracht werden konnte.

Der Ertrag zeigt sich in vierfacher Weise:

Er zeigt sich erstens als persönliches Lernen der Erkundenden von der diözesanen sowie der lokalen Ebene, die sich aufgemacht haben, ihnen fremde Situationen und Menschen aufzusuchen. Sie haben dabei eigene Grenzen überschritten und dabei nach innen hin eigene und auch binnenkirchliche Gewohnheiten irritiert.

Die diözesanen Erkunderinnen und Erkunder waren darüber hinaus als Teams organisiert, multiprofessionell zusammengesetzt aus Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern örtlicher Caritasverbände, aus anderen Einrichtungen der Kirche, sowie Pfarrern, Diakonen, Gemeinde- und Pastoralreferenten und Gemeinde- und Pastoralreferentinnen. Sie konnten zweitens im multiprofessionellen Miteinander eine neue Perspektivvielfalt im Zugang zur sozialen Wirklichkeit entdecken.

Damit lernen drittens auch das Bistum und die örtlichen Caritasverbände sowie der Diözesancaritasverband miteinander, wie die unterschiedlichen Professionen und Kulturen im Hintergrund voneinander lernen können, um produktiv zu sein und was geschieht, wenn die Binnengrenzen und -gewohnheiten unterbrochen werden.

Viertens haben die Adressaten, vor allem die im kirchlichen Außenbereich, eine wohlwollende Haltung von Kirche erleben und erfahren können, die nicht bevormundet und vorschreibt, sondern fragt und an den Lebensthemen interessiert ist. In den kleinen Momenten der Begegnung haben sich viele Menschen offen gezeigt und neue, zuweilen positive Eindrücke von Kirche gewinnen können.

Hier zeigt sich auch der Aspekt aus der Synode, dass Sozialraumorientierung in Form des Erkundens nicht einfach nur Methode ist, sondern ein wesentlicher Teil einer geistlich-geistigen Haltung.

Das begründet die Hoffnung, dass im Bistum Trier nach dieser Erkundungsphase das Erkunden weitergehen wird. Entsprechende Rahmen sind gesetzt. So wird durch das Rahmenleitbild für das Bistum und die neuen Pfarreien ein zirkulärer Prozess in Gang gesetzt, der pastorale Schwerpunkte und Innovationen ermöglicht und eine erkundungsmotivierende Haltung anregt.

Das Erkunden selbst war für Erkunder und Erkunderinnen auch ein geistiger, spiritueller Prozess. Es ging schließlich um nichts weniger, als Gott im Nächsten zu erkennen, ihn damit anzunehmen, wie er ist und wie er geworden ist. Das bedeutete immer wieder, die eigenen Werthaltungen und Festlegungen auf Andere hin der Überprüfung und Reflexion zugänglich zu machen.

Sich aus der Sicht des Anderen selbst anfragen zu lassen als eine wichtige Gebetsform im Erkundungsprozess war vielfach neu, aufregend und irritierend: Erkunden also inmitten von Individualität, Sehnsüchten, Abwehrmechanismen, Konkurrenzen, Freude und Trauer, Angst und Hoffnung als diakonischer und missionarischer Dienst, um zu lernen, vom Einzelnen her zu denken und Gott im Angesicht des Anderen zu entdecken. Von all dem erzählen die Berichte der Erkunder und Erkunderinnen, die in Form gebracht sind. Das ist nachlesbar in der vorliegenden Dokumentation. Jedes Team hat seine Zugänge reflektiert und anhand von Vorlagen über alle Teams hinweg für Leserinnen und Leser zugänglich gemacht.

Dr. Gundo Lames (†)

Leiter des Strategiebereichs

„Ziele und Entwicklung“ im Bistum Trier

B. Der Erkundungsprozess in der Pfarrei der Zukunft Mayen

Bericht über einen Anfang des Anfangs und Einladung zur Lektüre mit einer konstruktiven Lernperspektive

Angesichts der allgemeinen Stimmungslage im Bistum Trier wird wohl niemand ernsthaft von einem Bericht über die Erkundungsphase eine strahlende Erfolgsgeschichte erwarten. Wir als Erkundungsteam möchten mit der Abfassung unserer Berichte jedoch ganz bewusst auch dem anderen Extrem gegenüberreten, welches die Erkundungsphase schlichtweg als gescheitertes Experiment abtut, über das am besten möglichst schnell der Mantel des Schweigens gehüllt wird.

Nach unserer Überzeugung ist sozialräumliches Erkunden mit dem Ende der Erkundungsphase nicht an ein Ende gelangt, sondern wir stecken nach wie vor – und hoffentlich sogar mehr denn je – in der Anfangsphase sowohl in der Entdeckung des Potentials als auch in der systematisch-praktischen Anwendung einer solchen Vorgehensweise. Wir haben uns daher bemüht, einen redlichen und möglichst differenzierten Bericht über unsere Tätigkeit abzufassen, die wegen des Pioniercharakters des Unternehmens für uns immer wieder von einer konstruktiven Lernperspektive geprägt war. Neben intellektuellen Lernzyklen haben wir in dieser Zeit auch stimmungsmäßig einige Auf- und Abs erfahren. Wir haben sehr schnell realisiert, dass Anfängen nicht nur der vielzitierte Zauber innewohnt, *„der uns beschützt und der uns hilft zu leben“* (Hermann Hesse, *Stufen*). Solche Momente gab es und wir sind sehr dankbar, dass wir sie erleben konnten. Sicherlich dominanter waren jedoch Erfahrungen, die sich eher dem Sprichwort zuordnen lassen: *„Aller Anfang ist schwer“*. Dem Hessewort und der nüchterneren Weisheit des Volksmunds gemein ist dabei jedoch eine zentrale Grundtendenz: Beide wollen uns einladen, Anfänge mit ihren zauberhaften Momenten und mit ihren zähen Herausforderungen anzunehmen, weil sie zum menschlichen Leben und Reifen dazu gehören.

Während die zähesten Herausforderungen am Anfang unserer Tätigkeit meistens darin bestanden haben, Kontakte zu knüpfen, Vertrauen aufzubauen und positive Perspektiven in einer Zeit großer Verunsicherung aufzuzeigen, erlangen gerade in der Schlussreflexion auch die vielen Punkte noch einmal ein besonderes Gewicht, in denen wir aufgrund der zeitlichen Beschränkungen unseres Einsatzes offene Enden hinterlassen. Wir bemühen uns, auch diese zu dokumentieren und bitten in diesem Zusammenhang ausdrücklich um Entschuldigung für etwaige persönliche Enttäuschungen. Vor allem aber laden wir herzlich ein, auch unsere Darlegungen mit einer konstruktiven Lernperspektive zu lesen und an alles Brauchbare anzuknüpfen. In diesem Sinne fügen wir den Weisheiten aus Dichtung und Volksmund über die Anfänge gerne noch ein Bibelwort hinzu:

„Prüft alles und behaltet das Gute!“
(1 Thess 5,21)

Mit herzlichem Dank und den besten Segenswünschen für alle Leserinnen und Leser im Gebiet „unserer“ Pfarreien der Zukunft Betzdorf, Mayen und Sinzig und darüber hinaus!

*Marianne Theis-Prodöhl, Ursula Richter,
René Unkelbach*



Der Erkundungsprozess

in der Pfarrei der Zukunft Mayen

Kontaktaufnahme

März bis Juni 2018

- Infoveranstaltungen in den Gremien des Dekanats und der einzelnen Pfarreiengemeinschaften einschließlich des Kirchengemeinderats Rieden
- Gespräche mit den Caritas-Geschäftsführern und dem Caritas-Kontaktmann für die PdZ Mayen

Erkundungen

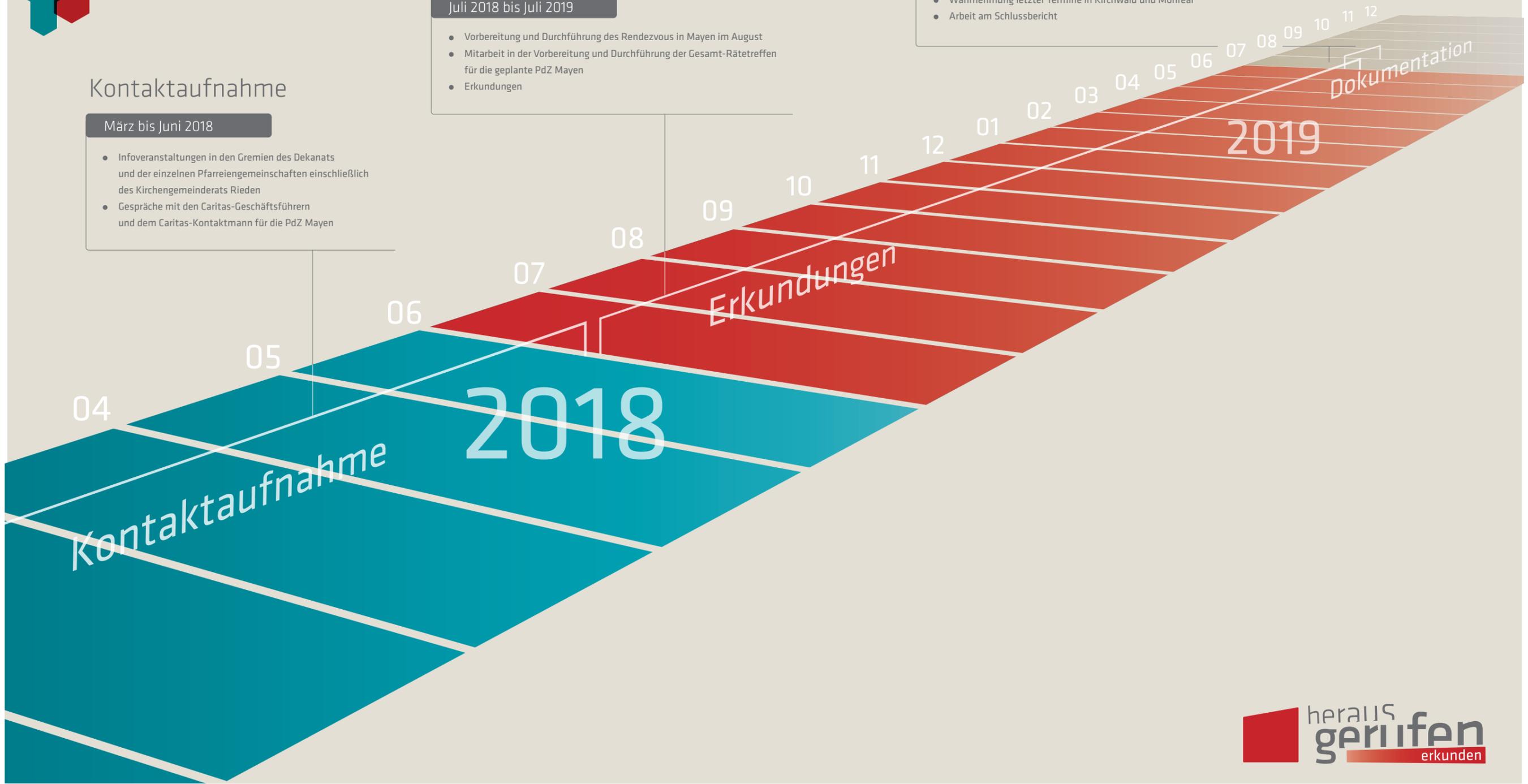
Juli 2018 bis Juli 2019

- Vorbereitung und Durchführung des Rendezvous in Mayen im August
- Mitarbeit in der Vorbereitung und Durchführung der Gesamt-Rätetreffen für die geplante PdZ Mayen
- Erkundungen

Dokumentation/Resümee

August und September 2019

- Sortierung und Auswertung der Protokolle und Eindrücke
- Übergabe einiger offener Prozesse
- Wahrnehmung letzter Termine in Kirchwald und Monreal
- Arbeit am Schlussbericht



Darstellung der Vorgehensweise

Eine folgenreiche Vorentscheidung

Eine folgenreiche Vorentscheidung zum Erstkontakt mit den kirchlichen Gremien nach der Aussendung durch den Bischof am 23. Februar

Der Einstieg in unsere Tätigkeit im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen und auch in den beiden anderen Pfarreien der Zukunft Betzdorf und Sinzig wurde sehr stark geprägt durch eine Vorentscheidung, die wir als Erkundungsteam während der letzten gemeinsamen Fortbildung vor der Aussendung am 22./ 23. Februar 2018 getroffen haben: Der konkrete Auslöser war seinerzeit die Frage, ob wir bereit wären, am 06.03.2018 an einer Sitzung des Pfarreienrats Mayen teilzunehmen, um dort als amtlich zuständiges Team an Stelle von unserer ortsansässigen Erkundungskollegin Pastoralreferentin Annika Frank einen ausführlichen TOP zum Thema „Erkundungsphase“ zu übernehmen. Bei allem Anfangselan und der Freude über die Chance eines so raschen Zugangs zum „Feld“ haben wir uns die Beantwortung dieser Anfrage gründlich überlegt, denn für uns war klar, dass eine Wahrnehmung des Termins im Sinne einer Verteilungsgerechtigkeit mindestens die Konsequenz haben musste, auch den anderen drei Pfarreiengemeinschaften des bisherigen Dekanats Mayen-Mendig sowie der neu zur Pfarrei der Zukunft Mayen dazu stoßenden Gemeinde Rieden die Gelegenheit zu einer ähnlichen Präsentation anzubieten. Insofern wir darüber hinaus auch die Zuständigkeit für zwei weitere Pfarreien der Zukunft und eine entsprechende Multiplikation der Termine mitbedenken mussten, standen wir damit vor einer zeitlich und inhaltlich durchaus folgenreichen Weichenstellung.

Wir haben den Termin in Mayen schließlich angenommen und damit auch die strategische Entscheidung getroffen, dem „Rendezvous“ in jeder Pfarrei der Zukunft eine Informationsschleife für haupt- und ehrenamtliche kirchliche Gremien vorzuschalten.

Ausschlaggebend dafür waren für uns gleich eine Reihe von Gründen:

-
- 1. Nach unserer Einschätzung herrschte in den Gemeinden seinerzeit in verschiedener Hinsicht eine nicht unbeträchtliche Verunsicherung und Vertrauenskrise, sowohl in Bezug auf die Umsetzung der Synode im Allgemeinen, als auch auf den Sinn und Zweck der Erkundungsphase und die Rolle der diözesanen Erkundungsteams.

Die allgemeinen Verunsicherungen hatten vor allem damit zu tun, dass es einerseits deutliche Ansagen gab, dass es Änderungen an den Gemeindestrukturen und den Einsatzorten bzw. Einsatzfeldern des pastoralen Personals geben soll. Diesen Ansagen standen andererseits aber noch keine greifbaren Gestaltungsmodelle gegenüber.

Auch in Bezug auf die Tätigkeit der Erkundungsteams herrschte eine diffuse und mitunter auch negativ aufgeladene Vorstellungswelt und Erwartungshaltung.

-
- 2. Obwohl Ende Februar 2018 bereits ein eigens erarbeitetes achtseitiges Faltblatt zur Spezifizierung der Informationen über die Erkundungsphase vorlag, wollten wir sehr bewusst möglichst schnell und breit auch den persönlichen Kontakt mit den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort suchen. Dies geschah aus einer Reihe von Motiven:

a) Angesichts der diffusen Vorstellungs- und Erwartungslage wollten wir die schriftliche Information durch das persönliche Gespräch in überschaubaren Runden ergänzen, um besser auf offene Fragen eingehen zu können und das für viele neue Thema mit der einen oder anderen Wiederholungsschleife auch besser sacken zu lassen.

b) Wir wollten durch unser persönliches Erscheinen außerdem Zeugnis dafür geben, dass Erkundung uns persönlich ein wichtiges Anliegen ist. Nicht minder wichtig war uns, den Engagierten durch die Begeg-

nung und Information aus erster Hand zu vermitteln, dass sie uns wichtig sind und dass es bei sozialräumlicher Erkundung auch um eine bewusste „Geh-hin“ und Begegnungskultur geht.

c) Insofern die Information über das Erkunden auch eine Einladung zum Mitwirken beinhaltet hat, wollten wir ferner die Möglichkeit zum gegenseitigen persönlichen Kennenlernen geben.

d) Wir waren uns von Anfang an bewusst, dass wir als Erkunderinnen und Erkunder immer irgendwie auch als Synodenbotschafter angesehen werden und daher vermutlich mit einem breiteren Spektrum von offenen Fragen und Gefühlen konfrontiert werden. Wir haben dieses „Risiko“ angenommen in der Überzeugung, dass Systemvertrauen immer mit Personenvertrauen korreliert und es gerade in Zeiten der Veränderung wichtig ist, auch Personen zu haben, mit denen man offen über bestehende Unklarheiten kommunizieren kann.

-
- 3. Wir haben uns für die zweischrittige Konzeption schließlich auch entschieden, um die späteren „Rendezvous“ zu entlasten. Der Gedanke war, zunächst im ersten Schritt möglichst viele über die allgemeinen Ziele des Erkundens zu informieren, um dann bei den „Rendezvous“ mit den Interessierten einen Schritt weiter zu spezifischeren Informationen und praktischen Übungen mit einzelnen konkreten Methoden gehen zu können.

Die Durchführung und damit verbundene Erfahrungen

Unsere Infotournee bestand dann aus sieben Stationen: Nach dem ersten Abend am 06.03.2018 im Pfarreienrat in Mayen¹ waren wir am 12.03.2018 in der Dekanatskonferenz und am 15.03.2018 im Dekanatsrat von Mayen-Mendig. Daran anschließend waren wir² am 24.03.2018 bei einem Klausurtag der Räte der PG Mendig, am 25.04.2018 bei einem Abend für interessierte Gremienmitglieder in der PG Langenfeld, am 14.05.2018 im Pfarreienrat Nachtsheim und schließlich am 06.06. im Kirchengemeinderat in Rieden.

Die Durchführung dieser Termine war nach unserer Einschätzung in verschiedenen Hinsichten ertragreich:

1. Aufgrund der Gespräche konnten wir unsere eigenen Präsentationen zum Thema „Erkundungsphase im Bistum Trier“ stetig weiterentwickeln. Insofern diese Phase nicht als Eintagsfliege, sondern vor allem als Starthilfe für eine nachhaltige Etablierung von Haltungen und Methoden sozialräumlichen Erkundens gedacht war, haben wir in unserem Team einige Arbeit in diese Präsentationen investiert und die Materialien auch den anderen diözesanen Teams zur Verfügung gestellt. Die jeweils letzte Fassung unserer wichtigsten Folien findet sich im Anhang dieser Dokumentation.

2. Uns ist bei den Veranstaltungen ein breites Spektrum an Gefühlen entgegen gekommen von sehr hohen positiven Erwartungen an anstehende Veränderungen bis hin zu großem Unmut und Frust über den bisherigen Verlauf und bereits verkündete Absichten zum Umsetzungsprozess der Synode. Es ist mitunter hoch her gegangen und wir wurden öfters auch bedauert für unseren undankbaren Job oder belächelt als unverbesserliche Optimisten („Ihr könnt ja nichts dafür, aber..“). Da wir jedoch nie direkt persönlich angegriffen wurden und auch unserer-

¹ An dem Abend konnten wir wegen einer gemeinsamen Haushaltssitzung mit dem KGV sogar verschiedene Mitglieder der Verwaltungsräte treffen, unsere eigentliche Präsentation fand jedoch während einer späteren Phase von getrennten Beratungen nur im PR statt.

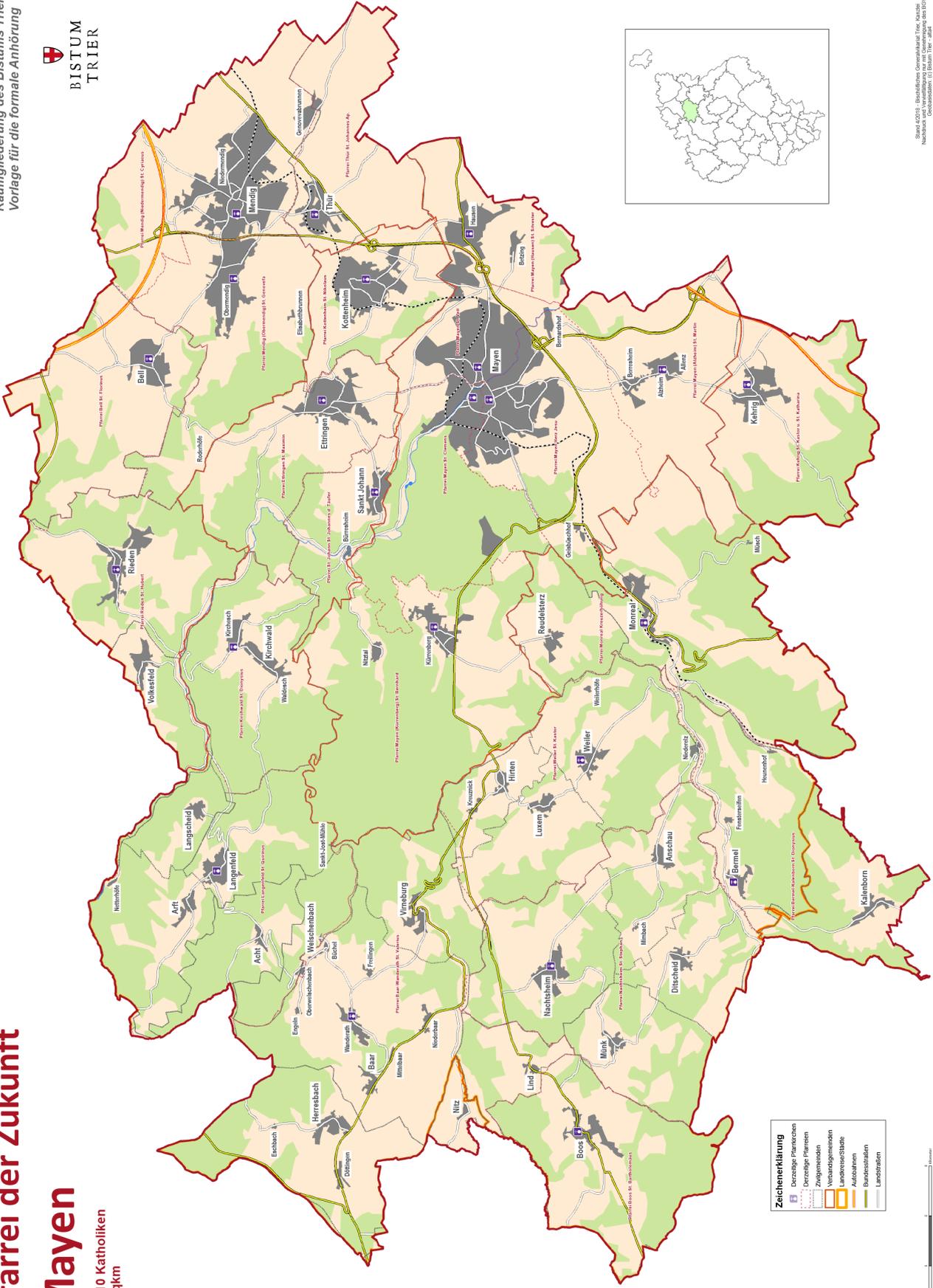
² Nachdem wir die ersten Termine in allen drei Pfarreien der Zukunft jeweils zu dritt wahrgenommen haben, waren wir mit Rücksicht auf das spärliche Zeitdeputat bei vielen weiteren Terminen nur zu zweit oder allein unterwegs. Für jede Pfarrei der Zukunft hat jeweils eine oder einer von uns als Erstansprechpartner fungiert: Ursula Richter für die PdZ Betzdorf, Marianne Theis-Prodöhl für die PdZ Sinzig und René Unkelbach für die PdZ Mayen.

Pfarrei der Zukunft

Mayen

32.110 Katholiken
279 qkm

Raumgliederung des Bistums Trier
Vorlage für die formale Anhörung



Zeichenerklärung

- Dezentrale Pfarreien
- Dezentrale Pfarreien
- Zwillingmunicipalitäten
- Verbandsgemeinden
- Landkreise/Städte
- Autobahnen
- Bundesstraßen
- Landesstraßen



Quelle: Bistum Trier, Bistumsbüro, Gemeindefachstelle, Pfarrämter, Nachrichten und Verwaltungsbüro der Caritasverbandes des Bistums Trier, Geoinformation, © Bistum Trier - 2014

seits alles getan haben, schnippische Kommentare in der Sache nicht auf uns zu beziehen, sind die Treffen alle in einem konstruktiven Miteinander verlaufen. Wir konnten sicherlich nicht alle Skeptiker überzeugen und haben ohne Zweifel auch manche hohe Erwartung enttäuscht, konnten aber doch viele Menschen kennenlernen, nützliche Kontakte knüpfen und zu nicht wenigen auch eine erste Vertrauensbasis aufbauen.

Große Zurückhaltung wegen des Zeitpunkts als strategische Herausforderung

In der Gemengelage aus Unsicherheiten und positiven Erwartungen haben wir insgesamt allerdings eine große Zurückhaltung erfahren in der Rückmeldung zu den Fragen nach konkreten Ideen für Erkundungen oder nach Menschen, die bereit zum Miterkunden sind, auch wenn sie selbst vielleicht noch keine konkrete Idee haben. Wenn überhaupt gab es eigentlich nur die Kombination, dass Haupt- oder Ehrenamtliche an uns heran getreten sind mit einem Anliegen und wir dann gemeinsam überlegt haben, ob und wie wir dazu erkundend tätig könnten und wen wir eventuell noch dazu einladen.

Begründet wurde diese Zurückhaltung uns gegenüber durchweg mit Variationen über das Thema „grundsätzlich eine gute Sache, aber bitte nicht jetzt“. Angesichts dieser Lage haben wir uns bewusst entschieden, weder einen provokativen Kollisionskurs zu fahren noch den Versuch zu starten, irgendeine abgehobene Avantgarde zu bilden. Stattdessen sind wir mit einer Doppelstrategie ans Werk gegangen. Die eine Seite unserer Strategie kann man beschreiben als „auf Kupplung fahren“, d.h. weiter aufmerksam in der Pfarrei der Zukunft präsent bleiben, Kontakte pflegen, Ängste ab- und Vertrauen aufbauen und auf Gelegenheiten oder Anfragen reagieren. Die andere Seite war, selbst aktiv nach Erkundungs-orten oder -themen zu suchen und dann Leute als Miterkundende einladen.

Während wir in den beiden anderen Pfarreien der Zukunft auch verschiedene Projekte für Miterkundende angeboten haben, die auf unsere Initiative hin entstanden sind, fallen unsere Aktivitäten in der Pfarrei der Zu-

kunft Mayen im Wesentlichen in den Bereich „Info- und Kontaktarbeit, um einen Grund für Erkundungen zu bereiten, und auf Anfragen reagieren“. Das Gros der Anfragen kam dabei von Ehrenamtlichen aus den beiden eher dörflich-ländlich Pfarreiengemeinschaften im Gebiet der Verbandsgemeinde Vordereifel. Diesen Akzent haben wir aber auch gut annehmen können als eine Art Ausgleich, weil diese Gebiete während unserer Einsatzzeit gegenüber den Bereichen Mayen-Stadt und Mendig im Hinblick auf hauptamtliches kirchliches Personal und Angebote von Caritas und Familienbildung etc. deutlich benachteiligt waren.

Der Erstkontakt mit dem Caritas-Ortsverband

Einen ebenfalls schnellen Erstkontakt hatten wir mit dem Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e.V. Dieser Orts-caritasverband (im Folgenden OCV) hatte am 16.01.2018 in Maria Laach unter dem Titel „Gemeinsam im Sozialraum unterwegs“ eine thematische Großveranstaltung mit dem Nestor der Sozialraumorientierung, Prof. Dr. Wolfgang Hinte, durchgeführt, an der wir teilnehmen konnten. Am 08.03.2018 hatten wir dann auch ein erstes Gespräch mit den beiden Geschäftsführern Richard Stahl und Werner Steffens³, um konkreter über die Erkundungsphase zu sprechen. In diesem Gespräch erhielten wir u.a. den Hinweis, dass ein eigener Mitarbeiter mit einem Teil seiner Arbeitszeit als Koordinator und Ansprechpartner für Gemeindecaritas und Synodenumsetzung im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen fungiert.

³ Der Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e.V. unterhält derzeit drei Geschäftsstellen (Ahrweiler, Andernach und Mayen), die von zwei Geschäftsführern geleitet werden. Herr Richard Stahl ist Geschäftsführer für den Bereich Ahrweiler, der auch das Gebiet der PdZ Sinzig umfasst. Herr Werner Steffens ist Geschäftsführer für die Bereiche Andernach und Mayen mit Sitz in Mayen.

Offene Türen und Gespräche im Mehrgenerationenhaus in Mayen

Durch die komplette Zeit unserer Tätigkeit haben wir versucht, immer wieder im Gespräch zu bleiben mit dem Dekanatsteam und dem OCV. Wir sind dabei stets auf offene Türen und Ohren gestoßen und haben viele hilfreiche Anregungen empfangen, von denen wir manche aufgrund der Begrenztheit unseres Zeitkontingents leider nicht umsetzen konnten. Wir haben außerdem erlebt, dass es hier durch vorangegangene Projekte und natürlich auch begünstigt durch die gemeinsame Unterbringung unter dem Dach des Mayener Mehrgenerationenhauses bereits gute Ansätze für gemeinsames Planen und Handeln von Pastoral und Caritas gibt und sehen in dieser Nähe auch eine große Chance für die Zukunft.

Das Rendezvous am 08.08.2018 im Altenzentrum St. Johannes

Bei der Planung unserer Rendezvous-Veranstaltung haben wir versucht, verschiedene Faktoren zu berücksichtigen:

Wir haben grundsätzlich nach gut erreichbaren Räumlichkeiten gesucht, an denen man sowohl eine größere Gruppe von Menschen für Informationen und Austausch im Plenum versammeln als auch praktische Arbeit in drei kleineren Gruppen im selben Haus oder in der Nähe durchführen kann. Mit dem Altenzentrum St. Johannes der St. Raphael CAB in Mayen konnten wir gleich am ersten Abend beim Pfarreienrat in Mayen am 06.03.2018 eine „Location“ kennenlernen, welche diese Bedingungen erfüllt. Unser Eindruck, dass wir hier einen ersten guten Kandidaten haben, wurde sogar noch verstärkt durch die äußerst offenen und freundlichen Gastgeber in Person des Heimleiters und der Ehrenamtskoordinatorin des Hauses, die zudem selbst gerade ein sozialräumliches Projekt über aktives Seniorenleben in Mayen begonnen hatten.

Wir haben jedoch an diesem Abend noch nichts festgemacht, weil wir erst abwarten wollten, welche Alternativen sich im Laufe unserer Tour durch Gespräche oder schriftliche Rückläufe ergeben. Außerdem haben wir gezögert, weil wir nicht das Signal geben wollten, dass alle relevanten Aktivitäten der Pfarrei der Zukunft in Mayen zentralisiert werden sollten. Die Entscheidung, schließlich doch ins Altenzentrum zu gehen, wurde uns durch zwei Erträge aus dem weiteren Verlauf der Tour erleichtert: Erstens wurde uns auch im ländlichen Raum vielfach gesagt, dass Mayen fahrtechnisch letzten Endes der akzeptabelste Kompromiss wäre und zweitens hatte sich durch Kontakt mit dem Arbeitskreis Seniorendiakonie der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim auch eine Idee ergeben, wie der ländliche Raum zumindest in Form eines Workshops vorkommen konnte.

Wir haben die Planungen dann weiter vorangetrieben und bewusst auf eine Veranstaltung hingearbeitet, bei der wir drei methodisch verschiedene Erkundungsworkshops zu Seniorenaktivitäten im städtischen und ländlichen Raum anbieten. Von der Konzentration auf Seniorenaktivitäten haben wir uns hier einen didaktischen Gewinn versprochen in der Hinsicht, dass dieselbe Ausgangsthematik regionale und methodenbedingte Unterschiede besser zu Tage treten lässt. Dieser Schritt hat uns jedoch auch einige enttäuschte Absagen eingebracht von Menschen, die sich schwerpunktmäßig mit anderen Zielgruppen beschäftigen und denen wir leider nicht ausreichend vermitteln konnten, dass sozialräumliches Arbeiten zwar bei konkreten Zielgruppen und Herausforderungen ansetzt, in der Bearbeitung jedoch bewusst zielgruppenübergreifend orientiert ist (➔ *dazu später auch noch mehr unter 2.*).

Um eine arbeitsfähige Größe zu erhalten, haben wir die Veranstaltung für ein Maximum von 50 Personen konzipiert und die Bereitschaft signalisiert, bei größerer Nachfrage gegebenenfalls auch noch weitere Rendezvous durchzuführen. Nach Einladungen über die Presse, unsere Mailverteiler, Kontakte zu Kommunen und der evangelischen Kirche, Mailverteiler des Dekanats und Werbung durch unsere Kooperationspartner vom Altenzentrum sind letztlich 38 Teilnehmende zusammen gekommen, von denen etwa die eine Hälfte hauptamtlich in der Seelsorge oder anderen Einrichtungen von Kirche (einschl. Caritas) oder Kommunalverwaltungen Beschäftigte und die andere Hälfte Ehrenamtliche waren.

Nach der Begrüßung und einem einleitenden Informativonsteil wurden die Anwesenden eingeladen, sich einem von drei sozialraumorientierten Workshops anzuschließen.

- Unsere Kooperationspartner vom Altenzentrum bzw. dem Projekt „Mayen – aktiv im Alter“ haben einen Workshop angeboten, in dem sie mit der sogenannten Nadelmethode auf den Bereich der Innenstadt von Mayen geschaut haben.
- Eine zweite Gruppe hat sich aufgemacht und in der Fußgängerzone eine Passantenbefragung zum Thema „Älter werden in Mayen“ durchgeführt. Weitere Hinweise zu diesen beiden Workshops finden sich in der Kurzdoku M02 und im Anhang.
- Als dritten Workshop haben wir in Kooperation mit dem AK Seniorendiakonie der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim ein Gruppengespräch über „Älterwerden im ländlichen Raum“ angeboten. Weitere Infos hierzu finden sie ebenfalls in der Kurzdoku M02 sowie in der Kurzdoku M01, da wir als Vorbereitung auf das Rendezvous in Zusammenarbeit mit dem AK Seniorendiakonie bereits eine Erhebung erstellt hatten.

Es gab dann zunächst eine eigene Auswertung in jedem Workshop und zum Abschluss noch einmal eine große Reflexionsrunde im Plenum.

Kooperation mit dem AK Seniorendiakonie der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim (Mai-August 2018)

Nach unserer Präsentation im Pfarreienrat in Nachtsheim ist der dortige Arbeitskreis Seniorendiakonie an uns herangetreten, mit der Ausgangsfrage, wie wir helfen könnten, dass ihre wichtige diakonische Arbeit auch nach einem Wegfall der Trägerstruktur „Pfarreiengemeinschaft“ weitergeführt werden könne. Diese Anfrage wurde nicht nur mit einer bewahrenden Perspektive gestellt, sondern durchaus mit der Frage, inwiefern sich in neuen Strukturen vielleicht auch noch neue Kooperationsmöglichkeiten im binnenkirchlichen Bereich oder auch darüber hinaus ergeben könnten. Zur Vorbereitung von möglichen Kontaktgesprächen in dieser Richtung haben wir dann eine Erhebung zu den diversen Seniorenaktivitäten durchgeführt, für die wir zuerst einen eigenen Musterbogen mit verschiedenen sozialraumorientierten Kategorien entwickelt haben. Mit Hilfe dieses Bogens haben Mitglieder des Arbeitskreises unter Einbeziehung weiterer Personen eine Erhebung erstellt. Als eine Möglichkeit für einen ersten sozialräumlichen Kontakt- und Ideenaustausch haben wir dann auf das Rendezvous hingearbeitet. Dort gab es Kurzpräsentationen zum Arbeitskreis insgesamt, zu den jährlichen Trauergottesdiensten und zu den Reudelsterzer Seniorennachmittagen im Advent als einer für beide Seiten guten Kooperation zwischen Pfarrei und Kommune. Materialien finden sich unter M01 und M02.

Begegnungsveranstaltungen des Dekanatsrats für die Gremienmitglieder (August 2018 – Januar 2019)

Auf Initiative des Dekanatsrats gab es am 24.08.2018 in Maria Laach eine große Begegnungsveranstaltung für die Mitglieder der verschiedenen Räte im Gebiet der neuen Pfarrei der Zukunft Mayen. Schon sehr früh wurden wir eingeladen, in der Vorbereitungsgruppe für dieses Ereignis mitzuwirken. Diese Gruppe bestand aus haupt- und ehrenamtlichen Mitgliedern des Dekanatsrats und aus der Pastoralreferentin Elisabeth Beiling als externer Begleiterin und Moderatorin. Wir sind dieser Einladung gefolgt, weil es für uns noch einmal eine gute Gelegenheit war, nach unserer Inforunde und dem Rendezvous unser Erkundungsanliegen mit einzubringen und viele Engagierte mit ihren Sorgen und Wünschen besser kennenzulernen.

Der Abend stand unter dem biblischen Leitthema von Wüsten- und Oasenerfahrungen und enthielt drei Hauptelemente:

Es gab spirituelle Zeiten mit einem Einstiegsimpuls und einem Bibliolog, eine Arbeitsphase mit Präsentationen der vier Pfarreiengemeinschaften des Dekanats Mayen-Mendig sowie der Pfarrei Rieden und Zeiten zum Austausch und Gespräch in kleineren Gruppen und in informeller Runde beim Essen.

Die Begegnung und der Austausch wurden als so bereichernd empfunden, dass ein weiterer Termin vereinbart wurde, der dann am 25. Januar 2019 im Naturfreundehaus Laacher See durchgeführt wurde. An diesem Abend gab es dann auch ein klares Votum der Teilnehmenden und auch die Abfassung eines Briefes, mit dem der Bischof darum gebeten wurde, die Pfarrei der Zukunft Mayen bereits zum 01.01.2020 zu errichten. Der Tenor der Begründung war, die Reform lieber sofort durchzuführen, als die lähmenden und frustrierenden Unsicherheiten noch weiter in die Länge zu ziehen.

Im Laufe dieses zweiten Abends gab es außerdem eine Kleingruppe, in der noch einmal über mögliche Erkundungsprojekte gesprochen wurde. Aus dieser Gruppe haben sich weitere Kontakte und Sondierungen in Kirchwald und Monreal ergeben.

Jugendzeltplatz St. Jost (seit September 2018)

Durch den Dechanten und einen engagierten Ehrenamtlichen wurden wir darauf hingewiesen, dass im Frühjahr 2021 ein Pachtvertrag für den Jugendzeltplatz St. Jost ausläuft und dass von daher ein Erkundungsbedarf darin besteht, wie dieser Platz weiter genutzt werden kann. Wir haben dazu verschiedene Gespräche geführt und auf dieser Grundlage eine Übersicht für eine „Stakeholdererhebung“⁴ erstellt. Im weiteren Verlauf haben wir außerdem mit verschiedenen dieser Stakeholder gesprochen und als diözesanes Team auch schon einmal eine eigene separate Begegnung durchgeführt, weil unsere wichtigsten Miterkunder in diesem Projekt selbst auch in der ein oder anderen Weise Stakeholder sind. Es gab außerdem Gespräche von Miterkundern mit anderen Stakeholdern. Trotz einiger bereits durchgeführter Erkundungsmaßnahmen gehört dieses Projekt zu den offenen Enden, die noch weiter zu bearbeiten sind. ➔ *Vgl. die Kurzdoku M03 und die dazugehörigen Anhänge.*

4 Das englische Wort „stake“ bedeutet „Spieleinsatz“ oder „Anteil“. Es gibt außerdem das ähnliche Wort „share“ für einen Besitzanteil. Im Unterschied zu dem Wort „Shareholder“ für Personen, die finanzielle Anteilseigner sind, bezeichnet „Stakeholder“ im sozialwissenschaftlichen Sprachgebrauch alle, die mit irgendeinem Interesse in Beziehung zu einer Unternehmung stehen. Mitunter steht dieses Interesse je nach Handlungsoption sogar auf dem Spiel, deshalb ist hier sehr sorgfältig vorzugehen.

Politikergespräche (August und September 2018)

Im Zusammenhang mit den Einladungen zum Rendez-vous hatten wir auch Kontakte zum Landkreis Mayen-Koblenz, zur Stadt Mayen und zu den Verbandsgemeinden Mendig und Vordereifel⁵, die zur Teilnahme einiger Mitarbeiter aus dem kommunalen Bereich geführt hatten. Zusätzlich dazu konnten wir außerdem am 14. August 2018 ein Gespräch mit Landrat Dr. Alexander Saftig und dem hauptamtlichen ersten Beigeordneten, Herrn Burkhard Nauroth, sowie am 03. September 2018 ein Gespräch mit Herrn Verbandsbürgermeister Alfred Schomisch, seinem Büroleiter und einer Fachreferentin führen.

In den Gesprächen wurde zum einen deutlich, dass es sowohl beim Landkreis Mayen-Koblenz als auch bei der Verbandsgemeinde Vordereifel eine gute Tradition und eine auch nach wie vor bestehende Bereitschaft gibt, bei konkreten Projekten lösungsorientiert mit den Kirchengemeinden und der Caritas zusammen zu arbeiten. In beiden Gesprächen wurde allerdings auch sehr nachdrücklich auf große Sorgen im Hinblick auf die anstehende Strukturreform des Bistums Trier hingewiesen. Diese bezogen sich zum einen auf die auch im kommunalen Bereich nicht unproblematische Bildung von größeren Körperschaften: Wie will man dafür sorgen, dass die vielen kleinen Orte nicht die Verlierer werden? Wie will man dafür sorgen, dass Möglichkeiten der Mitbestimmung und -gestaltung in Pastoral- und Verwaltungsangelegenheiten bleiben? Wie sieht es aus mit Mandaten und Budgets? Zum anderen gab es auch einige Gesprächsanteile darüber, was getan werden kann und soll, damit neben allem lobenswerten Sozialengagement das religiöse Kerngeschäft (Gottesdienste) nicht noch weiter zurückgeht, sondern erhalten oder sogar neu belebt werden kann. Es wurde außerdem bemerkt, dass gute Ideen und Angebote für Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum sehr gesucht sind (➔ *Kurzdoku M04*).

Fachkonferenz Familie (November 2018)

Am 7. November 2018 haben wir im Mehrgenerationenhaus in Mayen an einer Sitzung der Fachkonferenz Familie teilgenommen, bei der neben Vertreterinnen und Vertretern aus verschiedenen kirchlichen Teileinrichtungen (Caritas, Familienbildungsstätte, KiTa, Pastoral) auch eine Mitarbeiterin der städtischen Jugendpflege anwesend war. Es gab einen sehr anregenden Austausch in dieser gut vernetzten Runde. Themen waren u.a.: die gerade angelaufene Arbeit der inhaltlichen Teilprozessgruppe (TPG) „Familie in all ihrer Vielfalt“, Folgeprobleme des Wegfalls von Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliche Betreuerinnen und Betreuer bei Ferienmaßnahmen und auch die grundsätzlichere wichtige Frage, welchen Sinn neue Erkundungen machen, wenn schon das Geld und das Personal für die Bearbeitung bereits bekannter Ideen und Probleme fehlen. Wir haben daraufhin Mut gemacht, nicht nur auf die üblichen öffentlichen Töpfe von Politik und Kirche zu vertrauen, sondern auch auf die aktivierende Wirkung von sozialräumlichem Arbeiten, bei dem durch die Beteiligung von Menschen auch unerwartete Ressourcen entdeckt werden können. Wir konnten hierzu von unerwarteten und unmittelbaren Früchten der Begehung einer Jugendeinrichtung in Betzdorf berichten, sind an dem Abend jedoch verblieben, dieses und die anderen Themen bei einem weiteren Treffen zu vertiefen. Dieses Folgetreffen war für Anfang 2019 vorgesehen in der Hoffnung, dass es dann mehr Infos aus der TPG Familie gibt. Da das Anfang 2019 noch nicht der Fall war, ist es während unseres Mandats leider nicht mehr zu diesem Folgetreffen gekommen (➔ *Kurzdoku M05*).

⁵ Im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen gibt es auch zwei Orte, die anderen Verbandsgemeinden angehören. Kalenborn gehört zur VG Kaisersesch und Nitz zur VG Kelberg. Den Kontakt zu diesen Gebietskörperschaften haben wir jedoch den Teams überlassen, die für den jeweils größeren Teil der VGs zuständig waren.

Kirchwald (seit Februar 2019)

Auf Initiative eines Pfarrgemeinderatsmitglieds haben sich verschiedene Einsätze in Kirchwald ergeben. Für uns war Kirchwald als Ort interessant, weil es sich um eine ländliche Ortsgemeinde im Umfeld von Mayen handelt, die 1969 durch den Zusammenschluss der zwei ehemals eigenständigen Orte Kirchesch und Waldesch entstanden ist und eine besondere Bevölkerungsmischung aufweist. Wegen großer Neubaugebiete und zahlreicher Neubezüge in Altbestand gibt es hier neben den Alteingesessenen aus den beiden alten Ortsteilen noch die Zugezogenen als eine weitere Gruppe von beachtlicher Stärke und Vielfalt, was für das Zusammenleben gleichermaßen Herausforderungen und Chancen bietet.

Seitens des Pfarrgemeinderates gab es einerseits sehr konkrete Nachfragen zur anstehenden Synodenumsetzung sowie andererseits das Bedürfnis, gemeinsam zu eruieren, welche besonderen Akzente die Gemeinde im Jubiläumsjahr 2019 anlässlich der „Goldhochzeit“ der Zivilgemeinde setzen könnte.

Bereits angedacht war eine Beteiligung an den Hauptfeierlichkeiten im August. Dieser Beitrag wurde auch geleistet u.a. durch einen Stand in der Festhalle. Weitere Ideen waren aber auch Begehungen verschiedener Art (u.a. mit Jugendlichen) und die Organisation einer eigenen größeren Veranstaltung zur Zukunft der Kirche vor Ort. Allein für den Titel gab es schon kreative Phantasien mit allerlei Wortspielen rund um den Ortsnamen Kirchwald und für den Fall eines Falles war auch der Caritasverband interessiert an einer Beteiligung, um Perspektiven für Aktivitäten im ländlichen Raum zu gewinnen. Da viele Engagierte der Pfarrei jedoch durch private Kontakte und Vereinszugehörigkeiten auch noch anderweitig in die Jubiläumsfeierlichkeiten involviert waren, wurde letztlich jedoch aus Zeitgründen von weiteren Aktivitäten abgesehen (➔ *Kurzdoku M06*).

PGR Langenfeld (Mai 2019)

Die positiven Berichte der Kirchwälder Nachbarn und die Begegnungen bei den Veranstaltungen für alle Gremien der geplanten Pfarrei der Zukunft Mayen haben dazu geführt, dass wir auch zu einem Treffen in Langenfeld eingeladen wurden. Auch hier ging es zu einem guten Teil darum, noch einmal über konkrete Aspekte des Synodenumsetzungsprozesses zu informieren. Wir haben die Einladung jedoch gerne angenommen, um die örtlichen Engagierten zu unterstützen und ihnen durchaus auch im Sinne von Erkundungen Mut für die Verwirklichung von eigenen Ideen vor Ort zu machen.

72-Stunden-Aktion (Mai 2019)

Auf unsere eigene Initiative hin haben wir in allen drei unserer Pfarreien der Zukunft sämtliche Projekte im Rahmen der 72-Stunden-Aktion besucht. Im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen war dies ein Projekt rund um den Second-Hand-Laden der Caritas in Mayen und ein Projekt der Luxemer Schützenjugend zur Herrichtung einer Bushaltestelle, einer Grillhütte und diverser Wanderbänke vor Ort. Im Rahmen unserer Besuche haben wir mit den Projektbetreuern sowie mit einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern gesprochen und außerdem angeboten, in den Gruppen eine Fragebogenaktion durchzuführen (➔ *Kurzdoku M07*).

Pfarrversammlung in Monreal (September 2019)

Unser letzter Einsatz hat am 13. September 2019 in Monreal stattgefunden. Der Erstkontakt war auch hier im Januar 2019 im Rahmen des Rätetreffens geknüpft worden und war verbunden mit dem Ziel, dass wir helfen, für neue Ideen zu sensibilisieren und zu mobilisieren. Nach verschiedenen Überlegungen zum geeigneten Format wurde zu einer Pfarrversammlung am Vorabend des Patronatsfestes Kreuzerhöhung eingeladen. Diese bestand ebenfalls noch einmal aus einem ausführlichen Informationsteil zum Stand des Synodenumsetzungsprozesses und dann einigen Gesprächen über mögliche Ideen für Erkundungen oder andere neue Akzente.

Offene Enden

Wegen des anfanghaften Stadiums einer Beschäftigung mit Sozialraumorientierung und wegen des zeitlich sehr beschränkten exemplarischen Umfangs der Erkundungsphase war bereits im Vorhinein mit offenen Enden verschiedener Art zu rechnen. Einige haben wir bereits benannt und laden herzlich ein, daran weiter zu spinnen. Wir möchten außerdem noch zwei Punkte benennen, die uns selbst sehr gereizt hätten, wo es aber leider nicht mehr zu konkreten Maßnahmen gekommen ist.

Begehung in Rieden

Ein solcher Punkt war die Idee zu einer Begehung in Rieden, für die wir bereits Planungen mit der zuständigen Gemeindereferentin aufgenommen hatten. Eine Begehung hätten wir hier zum einen gerne angesetzt, weil der Ort im Raum der Pfarrei der Zukunft Mayen als Neuling zu den Gebieten des bisherigen Dekanates Mayen-Mendig dazustoßen will. Zum anderen hätte Rieden uns aber auch interessiert als Ort mit alten Traditionen wie der Steinmetzarbeit und den Passionsspielen und verschiedenen neuen touristischen Anlagen.

Trauerarbeit

Wir hatten ebenfalls einige Überlegungen angestellt für eine Austauschveranstaltung über verschiedene Aspekte der Trauerarbeit, zu der wir gerne sogar Pfarrei-der-Zukunft-übergreifend Expertinnen und Experten sowie Interessierte zusammen bringen wollten.

Interessierte verweisen wir dazu auf das Dekanat Mayen-Mendig, wo sowohl vor als auch während und nach unserer Einsatzzeit verschiedene hilfreiche und anregende Initiativen durchgeführt worden sind.

2. Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Eindrücke während der Erkundungsphase in Betzdorf, Mayen und Sinzig

Im Sinne unserer Vorbemerkung ist die folgende Darstellung unserer Ergebnisse geprägt von einer Lernperspektive. Das heißt, wir dokumentieren hier unsere Erfahrungen in einer Weise, die einerseits Probleme und Herausforderungen offen anspricht und andererseits aufzeigt, wo wir Funkenschläge gespürt haben, die Mut für die Zukunft machen. Nicht zuletzt wegen dieser Zielsetzung nehmen wir eine Zusammenschau von Erkenntnissen aus allen drei Pfarreien der Zukunft vor, welche die großen tatsächlich vorhandenen inhaltlichen Konvergenzen und gegebenenfalls aber auch regionale oder projektbezogene Besonderheiten berücksichtigt.

Es ist üblich, bei der Auswertung von sozialräumlichen Erkundungen zwischen inhaltlichen Erkenntnissen und spezifischeren Reflexionen über die eingesetzten Methoden zu unterscheiden. Auch wir orientieren uns an dieser Vorgehensweise und beginnen unsere Darstellungen mit inhaltlichen Erkenntnissen und gehen dann über zur Reflexion einzelner Methoden.



Für das Arrangement der inhaltlichen Erkenntnisse haben wir in der Zusammenschau unserer Eindrücke und Protokolle zuerst fünf Themenfelder ermittelt, die uns immer wieder begegnet sind:

1. Verunsicherungen
2. Vernetzungen und Kooperationen
3. Identität und Heimat
4. Kommunikation
5. Rollenverständnisse und Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen

Inhaltlich sind alle miteinander verwoben, doch die letzten beiden sind in besonderem Maße Querschnittsthemen.

Wir haben unsere Darlegungen daher in vier Abschnitte gegliedert. Die ersten drei behandeln jeweils verschiedene konkrete inhaltliche Aspekte rund um die Stichworte „Verunsicherungen“ (2.1.), „Vernetzungen und Kooperationen“ (2.2.) und „Identität und Heimat“ (2.3.). Der vierte Abschnitt bietet dann die Methodenreflexion (2.4.). Die beiden oben genannten Querschnittsthemen „Kommunikation“ und „Rollenverständnisse“ kommen in vielfältiger Weise überall vor.

2.1. In unsicheren Zeiten mit Veränderungen leben lernen

2.1.1. Veränderungen in der Kirche in Zeiten gesellschaftlicher Verunsicherungen als spannungsreicher und enorm kommunikationsbedürftiger Vorgang

Der Auftakt mit Verunsicherungen liegt in unserem Falle sehr nahe, denn das war wie oben beschrieben vor allem bei unseren intensiven Kontakten mit den kirchlichen Gremien ein sehr dominanter Eindruck. Das heißt keineswegs, dass Unsicherheit nur ein hausgemachtes binnenkirchliches Problem ist. Im Rahmen unserer Erkundungen sind uns immer wieder auch verunsichernde gesamtgesellschaftliche Herausforderungen begegnet wie etwa die Integration von Zuwanderern, demographischer Wandel, erhöhte Fluktuation am Arbeitsmarkt, Stadt-Land-Unterschiede in Bevölkerungs- und Infrastruktur oder nachhaltiger Umgang mit der Umwelt. Eben diese gesellschaftlichen Umbrüche und Wandlungen stehen jedoch in einem Wechselverhältnis zu den innerkirchlichen Spannungen und prägen die Pole des Spannungsfeldes und auch den allgemeinen Druck im Kessel mit.

Der eine Pol wird gebildet durch die typische Erwartung an Kirche und Religion, gerade auch in unsicheren Zeiten Orientierung und Stabilität bereitzustellen. Die Ankündigung, sich selbst verändern zu wollen, ist deshalb außerordentlich vermittlungsbedürftig, weil sie natürlich zunächst einmal Unsicherheit noch verstärkt und potenziert. Die Ängste und Sorgen, dass sich damit auch der vermeintlich letzte sichere Hort in beliebigem Wohlgefallen auflöst, können nicht ernst genug genommen werden.

Demgegenüber gibt es aber auch den anderen Spannungspol, der auf Veränderung drängt angesichts eines klar beobachtbaren Relevanzverlustes in Form eines Mitgliederschwunds und sinkender Beteiligungsraten selbst unter Mitgliedern (Gottesdienstteilnahme, Sakramentenempfang, Nachwuchsmangel in kirchlichen Gruppen und Berufen usw.). Eine Folge dieser primären Probleme sind die zurück gehenden Finanzmittel, die auf ihre Weise eine reine Bestandserhaltung spätestens mittelfristig unmöglich machen.

Uns war und ist es wichtig, diese Pole zu benennen, denn sie sind nicht nur in Form von Strömungen oder Interessengruppen anzutreffen, sondern existieren nicht selten auch als innerer Zwiespalt in den Herzen und Köpfen einzelner Menschen.

Innerkirchlich ist die Herausforderung auch nicht hinreichend damit beschrieben, wenn man den Menschen als Gewohnheitstier abtut, dem es nun einmal schwerfällt, Vertrautes aufzugeben und sich auf Neues einzulassen. Das Bewahren ist immer auch mit positiven Stichworten verbunden wie Treue zu Gott und dem Evangelium, zur Tradition und zum Erbe der Vorfahren und zur Gemeinschaft derer, die geblieben sind.

2.1.2. Der unverzichtbare Wert einer theologischen Fundierung – katholisches „Sowohl-als-auch“ und gefährliche „Entweder-oder“-Konstellationen

In diesem Spannungsfeld spielte und spielt daher auch die theologisch-geistliche Fundierung des sozial-räumlichen Erkundens eine wichtige Rolle. Es soll eben nicht einfach eine verzweifelte Anbiederung an den wankelmütigen Zeitgeist oder an einzelne Zeitgenossen sein, um irgendwie für einen Selbsterhalt der Organisation zu sorgen. Die diakonisch-missionarische Suche nach einer Nähe zu konkreten Menschen mit ihren Bedürfnissen und Talenten (die Talente und Bedürfnisse der Suchenden eingeschlossen!!) ist vielmehr zutiefst im Sinne des Evangeliums Jesu Christi.

Von entscheidender Bedeutung sind dabei verschiedene „Sowohl-als-auch“-Konstellationen.

„Sowohl-als auch“ in der Tradition

Klassisch ist das „Sowohl-als-auch“ (lateinisch „et...et“) in der katholischen Theologie seit dem Trienter Konzil bezogen auf Tradition als zweite Hauptquelle theologischer Erkenntnis neben der Heiligen Schrift. Als Ergänzung zur Bibel erschöpft sich Tradition jedoch nicht in der erstarrten Bewahrung von weiterem vorhandenem fixierten Schriftguts (Kirchenväter, liturgische Texte, etc.), sondern ist selbst ein lebendiger wachsender dynamischer Vorgang, in dem immer wieder neue Perspektiven auf dieselben Botschaften des Glaubens hervor gebracht werden. Die Theologie spricht im Hinblick auf die zentralen Inhalte nicht ohne Grund von Geheimnissen. Wir können zwar Elemente benennen wie etwa „Menschwerdung Gottes“. Wirklich erfassen können wir deren Inhalt jedoch nie, denn sie bleiben als Geheimnisse unerschöpflich. Jede von Nächstenliebe geprägte Bewegung auf einen anderen Menschen zu ahmt aber wegen dieses Geheimnisses nicht nur das Tun Gottes nach, sondern ist gleichzeitig immer auch eine Chance zur Gottesbegegnung. Eine neue Perspektive ist dadurch nicht automatisch richtiger oder besser als eine alte, aber es ist in jedem Fall sinnvoll, danach zu suchen. Biblisch gesprochen geht es darum, einerseits kluge Verwalter der vielfälti-

gen Gaben Gottes zu sein, die wir bereits haben (1 PETR 4,10) und andererseits gemäß dem Auftrag Jesu immer wieder neu nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu suchen (MT 6, 24; SIEHE AUCH UNSER ARBEITSBLATT ÜBER GEISTLICHE IMPULSE MAT H03) und das Gefundene im Licht des Evangeliums zu prüfen (1 THESS 5,21).

„Sowohl-als auch“ und die Grundvollzüge des Glaubens

Das zweite wichtige „Sowohl-als-auch“ ergibt sich im Blick auf die sogenannten Grundvollzüge des Glaubens. Traditionell gibt es hier die Dreierliste *martyria* (griechisch = Zeugnis und Verkündigung), *liturgia* (Gottesdienst) und *diakonía* (Dienende Nächstenliebe). Vor allem seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird diese Liste manchmal auch noch ergänzt um *koinonía* (Gemeinschaft, lateinisch = *communio*). Anzustreben für das kirchliche Leben ist ein symphonisches Zusammenspiel dieser verschiedenen Vollzüge. De Facto stößt man in manchen Diskussionen in Gruppen und Gremien jedoch nicht selten auf bewusste oder unbewusste problematische Gegenüberstellungen. Um das Gemeinte zu verdeutlichen, ohne Öl in irgendwelche bestehenden Konflikte zu gießen, arbeiten wir im Folgenden bei den Negativbeispielen ausnahmsweise nicht mit realen, sondern mit konstruierten Beispielen, die aber hoffentlich lebensnah und nachvollziehbar genug sind:

Plant man z.B. einen „Treff für Alleinerziehende“ kann es durchaus erhellend und hilfreich sein, wenn man ein solches Projekt als sinnvolle Ergänzung der bestehenden Angebote vorstellt und in dem Kontext auch auf Unterschiede etwa zur „Sonntagsmesse“ hinweist. Sobald man jedoch in eine „Entweder – oder“ und „Besser – schlechter“-Konstellation von Liturgie und Diakonie gerät, sind Frust und Ärger auf beiden Seiten und eine Tendenz zur Spaltung vorprogrammiert. Jeder kurzfristige Profilerfolg auf Kosten eines anderen Vollzugs erweist sich dann mittel- bis langfristig als Belastung für das Miteinander. Das Problem kann man sogar noch steigern oder komplexer machen, wenn man sich klar macht, dass solche „Entweder-oder“-Situationen nicht selten auch bewusst oder unbewusst gekoppelt oder verwoben sind mit Macht- und Rollenfragen.

Wenn beispielsweise in einer Pfarrgemeinderatssitzung sowohl über eine Wallfahrt unter Federführung eines liturgiefreudigen Pfarrers und als auch über das diakonische Projekt einer anderen pastoralen Mitarbeiterin gesprochen wird, kann das bei einem guten Klima und Verlauf ein schönes Erlebnis von Vielfalt in einer Gemeinschaft sein; in einer Atmosphäre des Gegeneinanders können sich bei entsprechenden Lästereien oder bissigen Bemerkungen jedoch eine ganze Reihe von gefährlichen Frontlinien auf tun oder verhärten, wenn die Anwesenden sich auf einmal genötigt fühlen, in Bezug auf Personen, Geschlechter, Berufsgruppen und Vollzüge „Entweder-oder“ – Entscheidungen zu treffen.

Es ist unverzichtbar, ehrlich über die Gefahren und Fallstricke solcher kritischen „Entweder-oder“-Konstellationen sowie über die Chancen eines gelungenen „Sowohl-als-auch“ zu kommunizieren. Ehrliche Kommunikation und symphonisches Miteinander sollten in dem Fall aber natürlich mehr sein als das Überschütten mit einer dicken Harmoniesoße, welche die einzelnen Komponenten in ihrer Eigenheit und auch die bereichernden Wechselwirkungen des Zusammenspiels erstickt.

Eine weitere wichtige Einsicht für ein gesundes „Sowohl-als-auch“ besteht darin, dass die genannten Vollzüge nur in einem theoretisch-typologischen Sinn voneinander unterschieden werden. In der Praxis sind weder Personen noch Aktivitäten reinrassig einem Vollzug zuzuordnen.

Jeder Mensch hat eine je persönliche Weise oder Mischung aus den verschiedenen Vollzügen, wie sie oder er sich und den eigenen Glauben erfahren oder zum Ausdruck bringen kann. Die Erfahrung lehrt außerdem, dass diese persönliche Weise und Mischung auch nicht statisch ist, sondern sich durch erfüllende positive oder frustrierende negative Erlebnisse stetig verändert.

Auch wenn das sozialräumliche Denken im Bistum Trier unter der Überschrift „*diakonisch-missionarische Kirchenentwicklung*“ geführt wird, kann man ihm daher keinen größeren Bärenienst erweisen, als „Diakonie“ statt der anderen Vollzüge zu propagieren. Vielmehr schließt eine diakonisch-sozialräumliche Entwicklung im Gegenteil auch die Perspektive ein, im Blick auf Bedürfnisse und Ideen von Menschen auch an neuen oder veränder-

ten Ideen und Angeboten im Bereich Gottesdienst und Spiritualität sowie Authentizität im Zeugnis und bereichernden Erfahrungen von Gemeinschaft zu arbeiten.

Die unterste Stufe eines friedlichen Miteinanders ist dann eigentlich eher noch ein Nebeneinander nach Art eines Nichtangriffspakts: „*Ich lasse Dich in Ruhe Dein Ding machen, solange oder damit ich in Ruhe mein Ding machen kann!*“ Eine Weisheit dazu heißt in ihrer rheinischen Spielart „*Levve und levve losse*“ („*Leben und leben lassen!*“). Sie kann noch leicht gesteigert werden zu „*Jönne könne!*“ (Hochdeutsch: Gönnen können!).

In Sinne der Gemeinde- und Charismenlehre des Neuen Testaments gibt es dazu aber noch weitere Steigerungsformen, wenn die Akzeptanz und das Gönnen auch die Anerkennung und Dankbarkeit darüber beinhaltet, dass den Anderen mit ihren jeweiligen Tätigkeiten und Gaben nicht nur etwas geschenkt ist, was ihnen gut tut, sondern das darüber hinaus auch wieder Anderen und dem Aufbau und Wohl der Gemeinschaft und dem Willen Gottes dient.

Beispiele für ermutigendes „Sowohl-als-auch“-Miteinander

Während wir bei den Beispielen für kritische „Entweder-oder“ bzw. steigerungsfähige „Sowohl-als-auch“-Konstellationen bewusst mit wirklichkeitsnahen Fiktionen gearbeitet haben, um eine Art Spiegel für die Selbstreflexion anzubieten, berichten wir über die positiven Erfahrungen gerne mit realen Beispielen.

Als erstes beziehen wir uns auf Projekte des Pfarrgemeinderats von Sinzig-Bad Bodendorf, die unter der provokanten Überschrift „*Wir verlassen die Kirche*“ gelaufen sind. Dazu gehörten u.a. Begehungen des Gemeindegebiets und das Fotografieren von spirituellen Orten außerhalb der Kirche; die Präsentation dieser Bilder als Einladung zum Gespräch im Rahmen eines Dorfmarktes; spirituelle Wanderungen und Outdoor-Gottesdienste etc. (vgl. Projektnummer Sinzig.)

¹ Die Schreibweise des Rheinischen folgt der Version des Liedtitels der Kölner Gruppe „Höhner“.

Einschlägig ist dieses Beispiel zum einen, weil es zeigt, dass sozialräumliche Kirchenentwicklung auch liturgisch-spirituelle Akzente haben kann. Zum anderen deutet es an, dass es auch innerhalb der einzelnen Vollzüge ein gesundes „Sowohl-als-auch“ braucht, denn die neuen Aktivitäten sollten die Gottesdienste in der Kirche nicht ersetzen, sondern ergänzen. Es sollten vor allem Signale gesetzt werden für eine einladende offene Gemeinde, die sich nicht ängstlich-passiv hinter den Kirchenmauern verschanzt. Die Absicht war, dass sich durch die neuen Angebote und das sich interessierende offene Verhalten mehr Menschen angesprochen fühlen und dadurch auch Schwellenängste oder andere Formen der Zurückhaltung in Bezug auf die „Klassiker“ im Angebot der Gemeinde abgebaut werden können.

Als zweites Beispiel nennen wir die bewusste Wiedernäherung von Pastoral und Caritasverbänden im Zuge der Synodenumsetzungen. Auch wenn die Förderung eines Miteinanders nach Jahrzehnten einer Entfernung zu einem höflich-professionell-arbeitsteiligen Nebeneinander sicher kein einfach von oben zu beschließender Selbstläufer ist, haben wir doch in allen drei Einsatzgebieten gute Ansätze und Bereitschaften für ein sinnvoll vernetztes Miteinander finden können. Für den Bereich der Trierischen Insel kann man hier etwa die Teilnahme von Caritasleitung und Lebensberatung an den Dekanatskonferenzen sowie die Einrichtung einer gemeinsamen niederschweligen Anlaufstelle in der Stadt Betzdorf nennen (➔ *mehr dazu im Bericht für die Pfarrei der Zukunft Betzdorf, besonders unter den Projekten B02 und B11*). In Mayen sitzen Caritas und Dekanatsleitung im selben Mehrgenerationenhaus und es gibt zusätzlich personelle Vernetzungen und in der Pfarrei der Zukunft Sinzig gibt es z.B. ein schon länger laufendes sozialräumliches Leuchtturmprojekt in Remagen, das auch Signalwirkungen und Vernetzungen bis in die Pastoral der Nachbargemeinden aufweist (➔ *vgl. den Bericht für die Pfarrei der Zukunft Sinzig, besonders die Kurzdokus S01, S06 und S14*).

Unmittelbar mit diesem erneuerten Miteinander von Caritas und Pastoral zusammen hängt auch unser dritter Beispielkomplex: Unsere Selbsterfahrungen sowie Eindrücke von unserer Außenwirkung als multiprofessionelles Erkundungsteam aus einer Sozialpädagogin mit

verschiedenen Tätigkeitsbereichen in der Caritas und darüber hinaus, einer „spätberufenen“ Gemeindefereferentin mit Erfahrungen aus anderen Berufsfeldern (Bank und Weinbau) und einem Priester mit wissenschaftlich-soziologischen Interessen.

In dieser Konstellation mussten wir erst einmal einiges an Zeit investieren, um miteinander vertraut zu werden und angesichts der jeweiligen Eigenheiten in der Denk-, Sprech- und Arbeitsweise eine gemeinsame Basis zu finden. Durchaus hilfreich war uns, dass dieses Zueinanderfinden nicht nur ein freundlich-unverbindliches Beschnuppern war, sondern unter der konstruktiven Perspektive eines gemeinsamen Auftrags und Ziels stattgefunden hat.

Von der Multiperspektivität konnten wir außerdem profitieren bei der Anbahnung von Kontakten und bei der Reflexion von Begegnungen. Manchmal war es nützlich, Insider-Wissen zu haben, um sich gegenseitig Besonderheiten im Jargon und Gepflogenheiten von Berufsgruppen erklären zu können. Es war aber auch immer gut, wenn eine Fremdperspektive dabei war, um Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und so auch blinde Flecken in den Blick zu bekommen.

In der Außenwirkung haben wir besonders das Spektrum der Vorerfahrungen mit und teilweise auch Vorurteile über die jeweiligen Berufsgruppen zu spüren können. In der Mehrzahl der Fälle konnten wir von Vorschusslorbeeren oder Vertrauen profitieren, das auf dem segensreichen Wirken von Kolleginnen und Kollegen vor Ort beruhte. Mitunter mussten wir uns aber auch höflich tapfer oder ehrlich beschämt negative Stimmen anhören, wenn etwa in Anspielung auf Joh 10,12 über Caritasmitarbeiter als „bezahlte Knechte, die nur stundenweise christlich handeln“ gesprochen oder über launisches Gebaren von Priestern oder anderen Seelsorgerinnen und Seelsorgern geklagt wurde. In einigen Situationen waren wir selber erstaunt, dass wir mit scheinbar einfachen Selbstverständlichkeiten Dankbarkeit erzeugen und die Erwartungshorizonte positiv überraschen konnten, wenn etwa die Caritasmitarbeiterin an einer ganzen Reihe von Gottesdiensten teilgenommen hat oder die Seelsorger sich ehrlich und freundlich anerkennend für Projekte außerhalb des Kirchendachs interessiert haben.

2.1.3. Unsicherheiten wegen unklarer zukünftiger Rahmenbedingungen und einer ausgeprägten Vertrauenskrise

Besonders im Zeitraum bis zur Veröffentlichung erster konkreter Rahmenbedingungen für die Pfarreien der Zukunft im Frühjahr 2019 sind uns sehr massiv die schon unter 1b beschriebenen Verunsicherungen begegnet, dass den Ankündigungen von Veränderungen in Bezug auf die Gemeindestrukturen und die Einsatzorte bzw. Einsatzfelder des pastoralen Personals noch keine greifbaren Gestaltungsmodelle zur Seite standen. Die auf diese Ungleichzeitigkeit bezogenen Unsicherheiten waren damit schon ein gutes Stück hausgemacht und anscheinend auch unterschätzt in ihrer Wirkung als ein sehr fruchtbarer Nährboden für Negativfantasien und die Saat des Misstrauens nach dem Muster „*Die in Trier spielen leichtfertig mit dem Erbe der Kirche*“. Sie haben sich mit den fortschreitenden Konkretisierungen zwar etwas gelöst, der Bedarf an „Vertrauensbildung“ ist aber unserer Ansicht nach höher denn je im Bistum Trier. Das gilt nicht nur für das Verhältnis von der Zentrale in die Fläche. Leider konnten wir auch in vielen Konstellationen vor Ort latente bis teilweise sogar sehr offene Spannungen und Konflikte verspüren, die eine Sorge für den Ausbau von Loyalität und Kollegialität auf allen Ebenen als außerordentlich dringend erscheinen lassen. Dies gilt umso mehr, weil für viele das kirchliche Engagement – ähnlich den Erfahrungen in der Familie – emotional hoch aufgeladen und mit vielen Erwartungen besetzt ist. Dementsprechend können neben tiefen positiven Erfahrungen auch Enttäuschungen und Verletzungen leichter vorkommen und intensiver empfunden werden.

Die schon erwähnte Zurückhaltung in der Mitwirkung bei Erkundungsprojekten mit Begründungen in Variationen über das Thema „*Grundsätzlich eine gute Sache, aber nicht jetzt*“ wollen wir an dieser Stelle ebenfalls noch etwas näher anschauen. Unter Hauptamtlichen gab es häufig Motive, die sich auf eine mögliche Versetzung oder auf eine Veränderung in der Aufgabenbeschreibung bezogen wie „*Ich weiß ja nicht, wie lange ich noch da bin*“ oder „*ich weiß ja nicht, wofür ich zukünftig zuständig sein werde*“. Unter Ehrenamtlichen gab es auch einige Verunsicherungen darüber, was sie selbst zukünftig noch sollen oder dürfen, teilweise mit der Perspektive „*Was für einen Auftrag oder welche Genehmigung bekomme ich von oben?*“ oder „*Welches Mandat erhalte ich von unten von der Basis?*“ Diese Arten von Verunsicherung waren für uns gut nachvollziehbar. Wo es uns situativ und vertrauensmäßig abgedeckt erschien, haben wir solche Äußerungen aber schon einmal zum Anlass genommen, um sozialräumliches Erkunden sowohl Haupt- als auch Ehrenamtlichen als Chance zu präsentieren, einfach einmal den Frageansatz zu ändern von „*Was soll und darf ich?*“ zu „*Was will und kann ich? Welche Themen sind mir wichtig? Wofür interessiere ich mich?*“ Wir konnten damit auch den ein oder anderen Aha-Effekt erzielen, aber grundsätzlich ist dieser Perspektivwechsel sicherlich leichter auszubauen, wenn die Rahmenbedingungen klarer sind und wenn zudem für alle Beteiligten erfahrbar ist, dass die veränderten Rahmenbedingungen derartige Perspektivwechsel nicht nur im Wort propagieren, sondern auch in der Tat unterstützen. Wenn nämlich ein solches Miteinander glaubwürdig auf allen Ebenen gelebt wird, können nicht regulierte Bereiche leichter in einem positiven Sinne als Entfaltungsräume aufgefasst werden anstatt als lähmendes Vakuum.

2.1.4. Unsicherheiten in Bezug auf Neuheiten

a) **Wie findet man die richtige Dosis für eine gemeinsame Basis bei vielen neuen Begriffen?**

Eine weitere Herausforderung in der Kommunikation über Erkundung war sicherlich auch die Tatsache, dass das Bistum Trier im Rahmen der Synodenumsetzung insgesamt von einer beträchtlichen Menge neuer Begriffe geflutet worden ist und dass es hier sowohl unter Haupt- als auch unter Ehrenamtlichen ganz unterschiedliche Vorkenntnisse und Vorverständnisse gab und gibt. Es musste und muss daher auch weiterhin ein beträchtlicher Aufwand betrieben werden, um die richtige Dosis aus alten und neuen Begriffen zu finden, damit eine brauchbare gemeinsame Basis für den Austausch entsteht.

b) **Was ist überhaupt neu und besser gegenüber dem, was wir schon lange tun?**

Eine naheliegende Frage mit großen Schwingungen auf der personalen Ebene

Eine wichtige Komponente bei der Suche nach einer gemeinsamen Basis sind die Fragen, ob es sich hier lediglich um neue Begriffe für bereits Bekanntes und Praktiziertes handelt oder ob es auch inhaltliche Neuerungen gibt und inwiefern diese eine Verbesserung bringen. Diese Fragen waren dann in der Regel keine reinen Sachfragen, denn die Vorstellung von Neuem erzeugt auch einige Schwingungen und mögliche Verletzungen auf der personalen Ebene wie etwa die Frage „*War etwa alles falsch, was wir bisher getan haben?*“ oder die Gefahr, in kontraproduktive „Kuckuck und Esel“-Streitigkeiten darüber zu geraten, wer was besser kann.

Um diesen Fragen und Schwingungen Rechnung zu tragen und um Verletzungen zu vermeiden, haben wir als Anwälte des Neuen immer wieder betont, dass wir nicht kommen, um Vergangenes abzuurteilen oder Zensuren zu verteilen, sondern dass wir die Prinzipien und Methoden der Sozialraumorientierung anbieten mit dem Ziel, dass sie von den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort als Sehhilfen einbezogen werden in **die eigene Urteils-**

und Entscheidungsfindung darüber, was sich bei Ihnen bewährt hat und was sie künftig vielleicht lassen oder anders machen und was sie neu angehen möchten. Bei aller Zurückhaltung mit Urteilen sind wir jedoch nicht teilnahmslos aufgetreten. Wo es uns angebracht schien, haben wir uns gerne bemüht, als Mutmacher und Verstärker zu wirken.

c) **Immer noch mehr für die übrigen Getreuen?**

Das Neue und der gute Umgang mit Zeit- und Energieressourcen

Da viele Haupt- und Ehrenamtliche sich zeitlich gesehen bereits am Limit oder sogar darüber hinaus belastet fühlen, war eine weitere außerordentlich drängende Frage, ob das Neue nun noch zusätzlich zu allem Anderen gemacht werden sollte.

Im Hinblick auf das Zeitkontingent der bereits Engagierten betrachtet muss diese Frage natürlich mit einem klaren „Nein“ beantwortet werden. Auch wenn sich leider nicht von der Hand weisen lässt, dass es im kirchlichen Bereich (und nicht nur dort) immer wieder zu äußerem oder innerem moralischen Druck in Richtung Überbelastungen kommt, ist es moralisch trotzdem nicht vertretbar. Grundsätzlich muss immer gelten, dass etwas Neues nur dann geht, wenn dafür etwas anderes wegfällt. **Auch sozialräumliches Arbeiten geht nur unter der Voraussetzung, dass ein guter Umgang mit den zur Verfügung stehenden Zeitrressourcen gewährleistet ist.**

Es ist allerdings auch von allerhöchster Bedeutung, sich klar zu machen, dass der Umgang mit Zeit- und Energieressourcen kein einfaches Nullsummenspiel ist. Wie jede ambitionierte Neuerung tritt auch Sozialraumorientierung mit dem Anspruch auf, dass sie helfen kann, neue Ressourcen zu erschließen und freizusetzen bzw. vorhandene besser zu nutzen.

Die Erschließung neuer Ressourcen beginnt mit der Absicht und Einladung, über den Tellerrand zu blicken und ganz bewusst auf Menschen und Gruppierungen außerhalb der vertrauten Käseglocke der „üblichen Verdächtigen“ zuzugehen, die „*sowieso schon bis an Limit engagiert sind*“ (O-Ton aus einer Begegnung).

Das ist jedoch nicht im Sinne eines simplen Rekrutierungsprogramms gedacht, das nur darauf aus ist, neue Leute für bereits feststehende Aktivitäten zu gewinnen. Die angestrebte Aktivierung ist vielmehr auch hier mit dem schon verschiedentlich genannten Perspektivwechsel verbunden, dass Menschen auf ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen sowie auf damit verbundene Ideen hin angesprochen und darin unterstützt werden sollen, mit ihren Talenten und Projektphantasien selbst aktiv zu werden. Es geht also nicht einfach um neue Ressourcen im Hinblick auf die Anzahl der aktiven Menschen, sondern vor allem auch um eine Freisetzung der Ressourcen, die bisher nur im Konjunktiv in den Menschen schlummern. Oder, weil es so wichtig ist, nochmal mit einem etwas anderen Akzent: Das Ziel ist nicht das Wachstum der Gemeinschaft auf Kosten der Einzelnen, sondern das Wohl und Wachstum der Einzelnen und der Gemeinschaft durch einen Umgang im Sinne des Evangeliums, der Menschen zum Aktiv-Werden ermutigt und darin unterstützt (neudeutsch: eine Win-Win-Konstellation). Der aufmerksame Blick auf Bedürfnisse, Interessen und Ideen der Einzelnen soll dabei auch kein besonderer „Service nur für Neumitglieder“ sein. Ganz im Gegenteil: Mission nach außen und innere Mission müssen immer miteinander gekoppelt sein, denn eine solche Botschaft und Haltung kann nur von Menschen glaubwürdig nach außen getragen werden, die im besten Wortsinn von „selbstbewusst“ aktiv sind für das, was sie bewegt oder begeistert.

Diese Erkenntnis ist zwar nicht neu, aber die Beschäftigung mit Interessen und Talenten der Einzelnen kann durchaus noch konsequenter in Planungszusammenhängen eingesetzt werden. Die Absicht, den „Lust-“ oder „Küranteil“ für die Einzelnen zu erhöhen, muss dabei auch nicht voll auf Kosten der „Pflicht“ gehen. In Variation einer bekannten Redewendung darf man getrost auch einen gewissen Ausgleich dadurch erwarten, dass „des einen Last des anderen Lust“ sein kann. Die Herausforderung besteht dann vor allem in einer guten Kommunikation mit dem Ziel einer koordinierten arbeitsteiligen Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen mit ihren je verschiedenen Interessen, Talenten und Qualifikationen.

Weitere positive Effekte für die Zeit- und Energiebilanz durch Erkundungen können sich ergeben, wenn man Aktivitäten entdeckt, die im Sinne des Evangeliums Jesu sind, auch wenn nicht „Katholische Kirche“ draufsteht. Ein Beispiel dafür sind z.B. Seniorennachmittage, die von Kommunen, anderen Konfessionen oder Vereinen veranstaltet werden. Nimmt man solche Gruppen und Veranstaltungen wahr und ernst, können sich sinnvolle Bereicherungen oder Entlastungen ergeben; sei es durch Absprachen und Kooperationen, sei es dadurch, dass man an manchen Orten einfach Anderen guten Gewissens ein Feld überlässt.

Biblischer Exkurs: Der Inklusionsauftrag Jesu²

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang ein Blick auf die biblischen Textstellen zu den Jesus-Worten: „*Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, zerstreut!*“ (MT 12,30; LK 11,23) und „*Wer nicht gegen uns/euch ist, ist für uns/euch.*“ (MK 9,40; LK 9,50).

Isoliert betrachtet legen diese Verse einen unterschiedlichen Akzent auf das Entweder-Oder und das Sowohl-als-auch. Es scheint – so wie beim halbvollen bzw. halbleeren Glas – eine reine Geschmackssache oder Typfrage zu sein, welche Perspektive man favorisiert. Schaut man jedoch genauer hin, kann man feststellen, dass die Verse jeweils in unterschiedlichen Kontexten auftauchen und zusammen genommen eine Haltung ergeben, die ein grundsätzliches Entweder-Oder mit einem deutlichen Auftrag zur Sammlung und Inklusion verbindet.

Der Kontext des Jesuswortes „*Wer nicht mit mir ist, ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, zerstreut!*“ (MT 12,30; LK 11,23) ist eine Szene, in der Jesus einen Mann von einem Dämon befreit hat und dann aus der Menge (Lk) bzw. aus der Menge und von den Pharisäern (Mt) angeklagt wird, im Namen Beelzebul Dämonen auszutreiben. Er erwidert darauf zunächst, dass ein in sich gespaltenes Reich ja wohl kaum Bestand haben könne und setzt dann fort, dass sich am Ende nur der Stärkere durchsetzen kann. Er nimmt so für sich in Anspruch, dass er mit dem stärkeren Geist Gottes die Dämonen austreibt und daher für das Kommen des Reiches Gottes steht. Das Entweder-Oder bezieht sich also auf die Ursache des Heils und benennt ein unverzichtbares Element des „Markenkerns“ kirchlicher (Heils-)tätigkeit: Sie soll im Sinne des Evangeliums Jesu vom kommenden Reich Gottes geschehen. Der zweite Halbvers enthält dann unmittelbar den klaren Auftrag zur Sammlung und Inklusion. Es soll aber eben keine Sammlung nur um ihrer selbst willen sein, denn diese ist letzten Endes auch eine Zerstreung und vom Bösen (der „*dia-bolos*“ ist im griechischen Wortsinn der Durcheinanderwerfer). Es schadet von daher sicher nicht, sich auch in kirchlichen Kreisen immer wieder an den bekannten Aphorismus des amerikanischen Naturforschers und Philosophen Edward Abbey zu erinnern: „*Wachstum um des Wachstums willen ist die Ideologie der Krebszelle*“. Auch unser Ziel darf nicht sein oder werden, das System irgendwie am Laufen und Leute bei der Stange zu halten, sondern es muss im Sinne Jesu und für das Reich Gottes geschehen. Dies kann in mancher Hinsicht (Gesund) Schrumpfung mit sich bringen, ist aber in Kombination mit der anderen Stelle auch eine Einladung, für neue Formen der Inklusion offen zu sein, wenn sie Menschen in einem heilsamen Sinne aktivieren und sammeln.

Der Kontext des Jesuswortes „*Wer nicht gegen uns/euch ist, ist für uns/euch*“ (bei Markus 9, 40 steht die Variante mit „*uns*“; bei Lukas 9,50 heißt es „*euch*“) ist eine Szene, in der jemand, der nicht zum Kreis der Jünger gehört, im Namen Jesu Dämonen austreibt. Johannes erzählt Jesus, dass sie diesen Mann gesehen und ihm verwehrt haben, das weiter zu tun. Jesus weist seine Jünger daraufhin zu recht und sagt ihnen, sie sollen den anderen Exorzisten nicht daran hindern. Die Adressaten sind dieses Mal also ausdrücklich die Jünger selbst und ihnen wird deutlich gesagt, dass sie allein weder kontrollieren können noch dürfen, wo Heil im Sinne des Evangeliums vom kommenden Reich Gottes geschieht. In puncto Inklusion ist das eine deutliche Aufforderung, Vielfalt im Namen Jesu nicht nur zuzulassen, sondern sich durch Entdeckungen jenseits des Tellerrands sogar in einer positiven Weise überraschen und erfreuen zu lassen. Inklusion geschieht in diesen Fällen dann nicht über eine formale Mitgliedschaft, sondern über Kooperationen oder manchmal sogar noch loser gekoppelt über die Erkenntnis und die Anerkennung, dass auch andere im Sinne des Evangeliums heilsam tätig sind.

Wenn eine grundsätzliche Heilswirksamkeit festgestellt werden kann, dann ist Anerkennung eine Haltung, die verbindet, ohne zu vereinnahmen oder durch einen Kontrollzwang eine belastende Enge zu erzeugen. Sie ist dann im Idealfall auch mehr als eine indifferente oder gar herablassende Toleranz: „*Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen*“ (GOETHE).

Für den Außenkontakt bedeutet das nicht, dass man unterschiedslos alles gut finden muss, was andere umtreibt. Wenn an einer Aktivität beim besten Willen keine Heilswirksamkeit festgestellt kann, muss man auch als Christ nicht gute Miene zu jedem Spiel machen.

Unmittelbar voraus geht dieser Zurechtweisung übrigens der Streit darum, wer der Größte unter den Jüngern ist. Dieser endet bekanntermaßen damit, dass Jesus ein Kind in die Mitte stellt und ihnen erstens erklärt, dass jeder, der ein Kind aufnimmt, auch ihn aufnimmt und dass derjenige der Größte sein, der sich nicht zu wichtig nimmt und dient...

² Der Begriff „Inklusion“ wird hier nicht in der häufig verwendeten spezifischen Bedeutung einer Integration von Menschen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen, sondern in einer allgemeineren soziologischen Bedeutung verwendet. Danach ist jede Art der Verbindung von Personen mit Sinngehalten und -strukturen grundsätzlich ein Inklusionsverhältnis. Es können jedoch Unterschiede bestehen in der Zeit-, Sach- und Sozialdimension. Eine dauerhafte formale Mitgliedschaft ist z.B. etwas anderes als eine sporadische Kooperation oder der bewusste Verzicht auf eigene Angebote, weil sie in ähnlicher Weise bereits von anderen durchgeführt werden.

d) Welche überzeugenden Beispielerzählungen oder -erfahrungen gibt es?

Wie bei der Vermittlung von anderen Neuheiten ist es auch im Falle sozialräumlicher Erkundung außerordentlich hilfreich, wenn der Sinn und Mehrwert der empfohlenen Haltungen und der methodischen Vorgehensweisen mit Hilfe von Beispielerzählungen veranschaulicht werden kann. Noch besser ist es, wenn zu Einsichten anhand von überzeugenden Beispielen auch Aha-Erlebnisse und Lerneffekte aus eigenen praktischen Erfahrungen hinzukommen. Angesichts des Pioniercharakters der Erkundungsphase im Bistum Trier lag und liegt nach wie vor eine Herausforderung darin, zunächst einmal einen Bestand solcher Erzählungen und Erfahrungen aufzubauen. Es gibt zwar bereits eine erzählungs- und erfahrungsreiche Vorgeschichte der Sozialraumorientierung im Bereich der sozialen Arbeit. Diese muss man sich jedoch auch erst erschließen und sie kann dann auch nicht ungefiltert übernommen werden, weil es ja nicht einfach um eine Umwandlung der Kirche in eine Sozialhilfeeinrichtung geht. Aufgrund der Qualifizierungsmaßnahmen im Vorfeld unseres Einsatzes konnten wir uns zwar ein gewisses Vorwissen und einige erste eigene Erfahrungen aneignen. Im Wesentlichen war die Erkundungsphase aber auch für uns geprägt von der *Maxime learning by doing* und dem Versuch, möglichst viele exemplarische Lernerfahrungen unter Einbeziehung möglichst vieler Personen zu machen.



Auch wenn wir de facto wie schon verschiedentlich beschrieben insgesamt keine große praktische Beteiligung erlangen konnten, haben wir doch in der Gesamtschau aller unserer Einsätze so nach und nach in Kooperation mit Anderen oder alleine zumindest einige Methoden anwenden und so einen ersten kleinen Erfahrungsschatz aufbauen können, mit dem man weiter arbeiten kann. Wir sind in diesem Zusammenhang allen besonders dankbar, die mit uns erste Schritte gegangen sind und bringen eine Übersicht unserer Praxiserfahrungen mit einzelnen Methoden wie angekündigt in Abschnitt 2.4.

2.2. Vernetzungen, Kooperationen und Arbeitsteilungen

2.2.1. Vernetzung – ein schillernder Begriff und Sachverhalt

Im Rahmen einer großen Tagung des Caritasverbandes Rhein-Mosel-Ahr e.V. am 16.01.2018 in Maria Laach hat Prof. Dr. Wolfgang Hinte als Nestor der Sozialraumorientierung sehr lebendig über Vernetzung als einen durchaus schillernden Begriff und Sachverhalt gesprochen. Schillernd ist Vernetzung erstens, weil die Netzwerkbegrifflichkeiten ziemlich inflationär und nicht besonders trennscharf gebraucht werden, um eine große Bandbreite von verschiedenen Typen sozialer Kontakte zu beschreiben. Mit diesem breiten inflationären Gebrauch ist nicht selten außerdem eine unkritische positive Bewertung verbunden, nach der jede Form von Vernetzung per se immer etwas Gutes sei. Diese pauschale Bewertung sei jedoch nicht berechtigt. Man könne sich nämlich auch in Vernetzungen verzetteln oder gar in einer gewissen Weise verflüchtigen, indem abgehobene Ebenen geschaffen werden, die theoretisch zwar gut informiert sind, in der Praxis jedoch keine relevante helfende Wirkung im Sozialraum entfalten.

Um diesen schillernden Aspekten Rechnung zu tragen, befassen wir uns im Folgenden zuerst mit Dimensionen und Typen von Vernetzungen. Wir beginnen mit der Darstellung von fünf Kategorien, die für die Beschreibung von Vernetzungen sinnvoll sind. Im Anschluss präsentieren wir mithilfe dieser Kategorien verschiedene Beobachtungen, die unserer Ansicht nach sinnvolle Anregungen für den Umgang mit Vernetzungen liefern können.

2.2.2. Kategorien für die Beschreibung von Vernetzungen

1. Eine erste Kategorie für die Beschreibung von Netzwerken ist die Frage, ob Festlegungen **in sachlich-thematischer Hinsicht** bestehen. Typische Vernetzungen mit sachlich-thematischer Festlegung sind z.B. Runde Tische für bestimmte Zielgruppen wie Kinder- und Jugendarbeit oder Seniorenarbeit. Sachlich-thematisch kann auch anders als über Altersgruppen spezifiziert werden wie z.B. bei Netzwerken zum Umgang mit Demenz, in denen auch Personen aus dem Umfeld mit einbezogen sind.

2. Viele sachspezifische Vernetzungen sind zusätzlich auch auf bestimmte **Räume** zugeschnitten. Häufig werden dann zivile kommunale Grenzen (Orts-/Verbandsgemeinde; Stadt; Landkreis) zugrunde gelegt. Besonders auf den kleineren Ebenen wie Ortsgemeinden oder Stadtteilen gibt es aber manchmal auch Vernetzungen, die primär auf diesen Raum zugeschnitten sind und thematisch offener sind, indem sie alles behandeln, was anfällt. Solche Vernetzungen können von größeren Einheiten oder externen Beratungen gefördert oder unterstützt sein (Quartiermanagement, Dorfentwicklungen, Dorfmoderation etc.). Sie können aber auch bereits länger bestehende Traditionen haben wie Planungstreffen zwischen Vereinen und Gruppierungen im Gebiet eines Ortes zur Vermeidung von Terminkollisionen und zur Bündelung von Energien bei gemeinsamen Veranstaltungen (Kirmes, Jubiläen etc.). Der zuletzt genannte Typ findet sich z.B. erfreulich häufig in dörflichen Strukturen.

3. Für die Beschreibung von Vernetzungen ist als dritte Kategorie auch die **sozial-personale Dimension der Teilnehmenden** nützlich. Diese wird näher bestimmt durch die Frage, welche Einzelpersonen oder Personengruppen mitmachen können oder sollen. Neben prinzipiell für alle Interessierten offenen gibt es auch Vernetzungen mit Einschränkungen ganz unterschiedlicher Art: Z.B. nur Hauptamtliche, nur Frauen oder nur Angehörige eines bestimmten Berufsstands oder einer Volksgruppe bzw. eines Familienclans.

4. Eine vierte nützliche Kategorie zur Ermittlung von Eigenheiten von Vernetzungen sind schließlich auch **die verwendeten Kommunikationskanäle und die Art der Kontakte und Begegnungen**. Eine zunehmende Rolle spielen hier ohne Zweifel digitale Vernetzungen wie E-Mail-Verteiler, WhatsApp-Gruppen oder Internet-, Facebook- oder Instagram-Seiten. Bei guter Pflege ermöglichen sie einen zeitnahen Informationsaustausch und bieten Plattformen für börsenartige Kontakte. Auf ein Angebot oder eine Anfrage reagieren dann gegebenenfalls nur die Netzwerkteilnehmer, die sich angesprochen fühlen.

Unter die Kategorie „Kommunikation“ fällt nach unserem Schema auch die Prüfung, wie öffentlich der Informationsaustausch oder etwaige Treffen sind.

5. Auch wenn dieser Punkt manchmal nicht leicht zu erfassen ist, kann es schließlich auch hilfreich sein, den **Zeitaufwand** zu ermitteln, der mit einer Vernetzung verbunden ist.

In tabellarischer Form lassen sich die Kategorien und entsprechende Fragen für eine Erhebung zu Vernetzungen wie folgt darstellen.

Sache/Thema	Raum	Teilnehmende	Kommunikationskanäle sowie Art der Kontakte und Begegnungen	Zeitaufwand
Offen oder mit einem mehr oder weniger eingegrenzten Sach- oder Themengebiet?	Offen oder mit Festlegung auf ein Gebiet?	Offen oder mit Einschränkungen? Z.B. nur Hauptamtliche oder nur Frauen oder nur Angehörige einer bestimmten Familie/Volks-/ Berufsgruppe	Gibt es digitale Plattformen? Was geht noch analog in Papierform? Wann und wie kommt es zu Aktivitäten? Welche Teile des Netzwerks sind daran beteiligt? Wie öffentlich ist das Ganze?	

Insofern es sich um ein Beschreibungsraster handelt, sind die Kategorien selbst nicht wertend gemeint. Eine mit ihrer Hilfe erstellte Erfassung eines Netzwerks kann jedoch gut als Hilfe für die Entscheidungsfindung oder Planung herangezogen werden, inwieweit eine Teilnahme relevant oder hilfreich sein kann. Dies gilt sowohl für

individuelle Entscheidungen, wo und wie man sich engagieren will oder nicht, als auch für Planungen in Teams, Gruppen oder Gremien, die über den Sinn und potentielle Chancen und Erträge von Abordnungen zur Teilnahme in einem Netzwerk nachdenken.

2.2.3. Bestandserhebung und Aufbau neuer Vernetzungen

In größer angelegten Erkundungen eines Sozialraums ist einer der ersten Schritte immer die Erhebung des Bestandes an bereits existierenden Einrichtungen, Gruppierungen und Netzwerken. Hier ist es besonders hilfreich, wenn die verschiedenen kirchlichen Träger zusammenarbeiten, denn in der Regel sind Kitas, Schulen, Familienbildungsstätten, territoriale und kategoriale Seelsorge sowie caritative Einrichtungen je für sich bereits so gut informiert und vernetzt, dass man in der Zusammenschau über beachtliche Kenntnisse und Kontakte verfügen kann. So muss man in vielen Fällen das Rad nicht neu erfinden und kann konzertiert vorgehen, wenn es sinnvoll erscheint, eine neue Vernetzung untereinander sowie gegebenenfalls auch über den Tellerrand hinaus anzubahnen.

2.2.4. Aufmerksamer Umgang mit der Vielfalt von Kompetenzen und Perspektiven im Sozialraum

Im vorherigen Abschnitt ging es um die Vernetzung von Institutionen. Diese laufen jedoch de facto immer auch über konkrete Personen ab, die neben ihrer beruflichen Perspektive auch eine ganze Reihe weiterer Kompetenzen einbringen. In unserem Abschnitt über „Sowohl-als-auch“-Themen hatten wir bereits darüber berichtet, inwieweit wir uns durch die Zusammenarbeit von unterschiedlichen persönlichen Perspektiven und Kompetenzen bereichert gefühlt haben, auch wenn es einen Mehraufwand an Zeit und Kommunikation erfordert hat.

Das Potential zu solchen multiperspektivischen Vernetzungen von Personen ist in den Sozialräumen vor Ort sogar noch deutlich größer, wenn man die Vielzahl der Kompetenzen bedenkt, die Menschen über Beruf, Ehrenämtern in Vereinen oder Politik oder anderweitig erworben haben.

2.2.5. Gelegenheit macht nicht nur Diebe – auch sozialräumliches Arbeiten lebt von der Reaktion auf und der Schaffung von Gelegenheiten

Konzeptionell ist die Aktivierung und Vernetzung von Einzelnen einer der großen Schnittpunkte zwischen den synodalen Perspektivwechseln „Vom Einzelnen her denken“; „Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen“ und „Netzwerkartige Kooperationen schaffen“ und vor allem den ersten drei Prinzipien der Sozialraumorientierung (1. Ausgang von und Orientierung am Interesse der Einzelnen; 2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe; 3. Bei der Gestaltung von Aktivitäten spielen personale und andere sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle)³.

Beiden gemeinsam ist der Gedanke, nicht nur darauf zu warten und zu vertrauen, dass Ideen in einer Gemeinschaft im Sinne einer Schwarmintelligenz irgendwann scheinbar anonym und wie von selbst Wirklichkeit werden. Vielmehr sollen Einzelne mit ihren Ideen wahrgenommen und ermutigt werden, diese zu äußern und so auch anderen die Möglichkeit geben, bewusst mit aktiv zu werden, weil es ihnen selbst und der Gemeinschaft guttut.

In der Praxis von Pastoral und Caritas gab und gibt es Gott sei Dank auch vor und ohne jegliches explizite sozialräumliche Wirken zahlreiche Entstehungsgeschichten von guten Projekten, die nach dem Muster abgelaufen sind, dass eine gute Idee mit Hilfe der Wahrnehmung, Ermutigung und Unterstützung durch andere in Taten umgesetzt worden ist.

Sozialräumliches Wirken weist in diesem Punkt jedoch eine große Ähnlichkeit zum modernen Ideenmanagement auf, indem es ein Klima fördern will, welches einerseits dazu ermutigt, zufällige Gelegenheiten beim Schopf zu ergreifen und andererseits auch bewusste Gelegenheiten und Begegnungen herbeiführt, um die Benennung und soziale Verwirklichung von Ideen zu begünstigen.

³ Eine Übersicht zu den Prinzipien der Sozialraumorientierung findet sich im Anhang des Berichts.

Eine für uns und die beteiligten Miterkundenden sehr eindrückliche Erfahrung hatten wir bei den „Geronto-Clowns“ in Kirchen (Pfarrei der Zukunft Betzdorf). Der Gedanke zur Formulierung „*Gelegenheit macht nicht nur Diebe...*“ in der Überschrift dieses Teilabschnittes ist uns gekommen in der Reflexion der Begegnung mit Vertreterinnen dieser Gruppe und dem Bürgermeister von Kirchen (➔ *Kurzdoku B 07 im Bericht zur Pfarrei der Zukunft Betzdorf*).

Der ursprüngliche Funke für dieses Projekt ist übergesprungen im Rahmen einer Konferenz, bei der eine ausgebildete Clownin im Beisein der rheinland-pfälzischen Sozialministerin zu Fachleuten aus dem Bereich der Geriatrie über Clownbesuche bei Demenzkranken gesprochen hat. Noch bei unserem Besuch einige Zeit nach Bestehen der Gruppe konnten wir die Begeisterung spüren, die bei der Konferenz eine Chefarztin und später dann eine ganze Reihe anderer Personen erfasst hat. Durch diese Begeisterten und mit Unterstützung vor Ort (und aus Mainz) war daraus eine Gruppe geworden, die ein solches öffentliches Interesse erfahren hat, dass sie gar nicht alle Interessierten zu ehrenamtlichen Clowns ausbilden konnte und sogar mit Kehrseiten der hohen Aufmerksamkeit zu tun hatte.

Sehr viele Erfahrungen zur Schaffung und Nutzung von Gelegenheiten mit einem bewusst sozialräumlichen Ansatz konnten wir außerdem gewinnen in den Gesprächen und Begehungen mit Mechthild Haase und dem von ihr betreuten Projekt „Leben und älter werden in Remagen mitgestalten“ (➔ *Pfarrei der Zukunft Sinzig, Kurzdokus S 01, S 07, S 14*).

2.2.6. Zielgruppenorientiert und zielgruppenübergreifend

Die Entwicklung in Remagen ist auch ein gutes Beispiel dafür, dass sozialräumliche Projekte oft bei bestimmten klassischen Zielgruppen ansetzen, in ihren Aktivitäten jedoch im Sinne des vierten Prinzips der Sozialraumorientierung auch bewusst zielgruppenübergreifend tätig werden wollen und sollen. Ausgehend von Seniorinnen und Senioren gab und gibt es einige für alle Altersklassen offene Angebote wie Literatur- und Reparaturkaffees. Bei anderen Aktivitäten sind etliche Studentinnen und Studenten der Hochschule in Remagen direkt mit einbezogen, wie etwa Schulungsangebote für Senioren im Umgang mit Mobiltelefonen, Tablets und Computern oder bei der Vermittlung von Wohngemeinschaften von Studierenden und Senioren nach dem Motto „*Wohnen für Hilfe*“.

Auch dieses zielgruppenübergreifende Denken und Vernetzen ist natürlich nicht völlig neu und wurde und wird in vielen Gemeinden beispielsweise auch praktiziert in Kooperationen zwischen Kindergärten, Schulen und Seniorengruppen- oder Einrichtungen.

Es wird aber wohl kaum jemand ernsthaft bezweifeln, dass hier durchaus noch weitere sinnvolle zielgruppenübergreifende Aktivitäten entdeckt und entwickelt werden können.

Wie wichtig es dennoch ist, Menschen erst einmal über ihr vornehmliches berufliches oder privates Interesse an bestimmten Zielgruppen ins Boot zu holen, konnten wir bei der Planung unserer Rendezvous lernen. Für das erste Rendezvous in Mayen hatten wir uns nämlich als didaktische Vereinfachung überlegt, bei allen drei Workshops zunächst bewusst von der Zielgruppe Seniorinnen und Senioren auszugehen, um auf dieser Basis dann besser auf regionale und methodische Unterschiede sowie die Einbeziehung möglicher weiterer Zielgruppen eingehen zu können. Nachdem wir diese Planung verbreitet hatten mussten wir jedoch feststellen, dass einige Interessierte sich dann doch nicht angemeldet haben, weil ihre primären Zielgruppen nicht prominent genug vorkamen.

Daraufhin haben wir bei den beiden anderen Rendezvousveranstaltungen darauf geachtet, dass bereits in den Workshopthemen jeweils unterschiedliche Zielgruppen als Ansatzpunkt vorkamen. Dieser Schritt hatte tatsächlich als eine Auswirkung andere Altersmischungen sowohl im Hinblick auf die gesamte Teilnehmergruppe als auch bei den einzelnen Workshops zur Folge. Als die Gruppen dann zusammen waren haben sich dann auch leichter zielgruppenübergreifende Gespräche und Ideen ergeben. Nach dem Rendezvous für die Pfarrei der Zukunft Betzdorf gab es sogar einige sehr konkrete zielgruppenübergreifende Folgeaktivitäten in Form von Hilfen für die Einrichtung eines beteiligten Jugendtreffs und der Mitwirkung des Tafelchors bei einer Andacht des Arbeitskreises für Mission, Entwicklung und Frieden der Pfarrgemeinde St. Ignatius Betzdorf (→ vgl. den Bericht für die Pfarrei der Zukunft Betzdorf, besonders die Kurzdoku B 05).

2.3. Identität, Heimat und andere Raumthemen

2.3.1. Raumaspekte in der Sozialraumorientierung

Im Konzeptbegriff „Sozialraumorientierung“ nimmt das Wort „Raum“ eine auffällig zentrale Position ein. Im Entstehungskontext der sozialen Arbeit soll damit signalisiert werden, dass es von der Zielsetzung her um eine Umgestaltung von Lebensverhältnissen geht, die nicht einfach nacheinander und isoliert eine Summe von Einzelfällen abarbeiten möchte. Sowohl die Problembestimmung als auch die Suche nach Möglichkeiten einer Verbesserung nehmen bewusst von Anfang an einen gewissen Raum in den Blick in der Überzeugung, dass damit nicht nur bereits bekannten Einzelfällen besser geholfen werden kann, sondern prophylaktisch auch vielen Anderen, die wegen der besseren Bedingungen ebenfalls andere Entfaltungsmöglichkeiten erhalten und so hoffentlich gar nicht erst hilfsbedürftiger Einzelfall-Klient werden. Die Raumbegrifflichkeit markiert also sehr allgemein eine Verwandtschaft zu anderen strukturellen oder systemischen Ansätzen.

In der praktischen Anwendung spielen dann aber auch noch einige konkrete Raumaspekte eine wichtige Rolle. Ein sehr konkreter Raumaspekt ist beispielsweise das Bedürfnis nach menschenwürdigem Wohnraum. Auch der Zugang zu sozialen Kontakten mit menschlicher Nähe oder zu Versorgungs- und Beteiligungsmöglichkeiten verschiedener Art ist nicht nur abhängig von der zur Verfügung stehenden Zeit, sondern auch von räumlichen Bedingungen wie Mobilität und Infrastruktur und dem Vorhandensein von Räumen für Arbeit, Ausbildung, Einkauf, medizinische Versorgung, Sport, Orte der Stille, Gottesdienste usw.

Viele dieser konkreten räumlichen Aspekte haben damit auch Auswirkungen auf das allgemeine Wohlbefinden sowie auf die Bildung und Entfaltung einer Identität als Einzelperson oder als Gemeinschaft.

Ein großes Stichwort, das mit Raumbezug und Identität zu tun hat, ist „Heimat“. In unseren Erkundungen ist es uns häufig begegnet in Kopplung mit ganz bestimmten konkreten Orten wie Kirchen, Pfarreien oder Ortsgemeinden oder auch Einrichtungen, die dauerhaft oder tempo-

rär als Heimat empfunden werden. Mitunter wurden solche Zuordnungen bewusst sehr exklusiv getroffen (sogar in Anlehnung an Zarah Leander „*das ist meine Heimat – sonst gar nichts*“); in der Regel jedoch mit offenen Formulierungen, welche die schier unerschöpfliche Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten dieses Begriffes und damit verbundener Erfahrungen und Gefühle in der deutschen Sprache widergespiegelt haben (z.B. das Gespräch über mehrere Heimaten, manchmal nacheinander früher und jetzt, manchmal aber auch gleichzeitig als hier und dort; Heimatgefühle durch den Genuss bestimmter Lebensmittel oder durch Aussichten wie den Blick auf den Rhein; klangliche Eindrücke wie bestimmte Lieder mit Lokalkolorit oder das gerollte „r“ in der Pfarrei der Zukunft Betzdorf und vieles mehr...).

2.3.2. Grenzziehung und Anwendung auf kirchliche Raumbestimmungen

Von dieser schier unerschöpflichen Vielfalt und Weite der Heimat und der mit ihr verbundenen Gefühle wenden wir uns nun zwei wichtigen konkreten Fragen der Grenzziehung und Bestimmung zu. Die erste Frage lautet: „*Was ist bzw. wie groß ist ein Sozialraum?*“ und die zweite: „*Wie verhält es sich mit der Anwendung auf kirchliche Raumgrößen?*“

Die Beantwortung der ersten Frage muss mit der ehrlichen Auskunft beginnen, dass es keine eindeutigen unumstößlichen Kriterien für die Grenzziehung eines Sozialraumes gibt wie etwa eine bestimmte Einwohnerzahl als Obergrenze oder eine mathematisch festgelegte Grundfläche. Grundsätzlich handelt es sich hier jedoch um einen möglichst kleinräumlichen Ansatz, d.h. de facto werden in der sozialen Arbeit und auch in der Städteplanung in der Regel die kleinsten kommunalen Einheiten betrachtet wie Dörfer oder Stadtteile. Diese kommunalen Grenzziehungen beruhen ihrerseits wiederum meistens auf geographischen Gegebenheiten wie etwa natürlichen Grenzen durch Berge oder Gewässer und auf historischen Entwicklungen von kommerzieller Nutzung, Besiedelung und Infrastruktur.

Der betrachtete Sozialraum kann sogar bewusst noch kleinräumiger gewählt werden, wenn etwa auf ein Neubaugebiet oder den Raum um einen markanten Platz oder eine bestimmte Einrichtung geschaut wird.

Auch wenn dieser Raum dann zunächst als ein Binnenraum betrachtet wird, ist die Grenzziehung nicht undurchlässig, denn es ergeben sich natürlich immer wieder Ausweitungen der Perspektive durch die Außenbezüge der Akteurinnen und Akteure vor Ort, sei es für Individuen durch Verwandte, Arbeit, Schulen oder andere Bezüge außerhalb oder sei es durch übergeordnete Institutionen aller Art, die vor Ort vertreten sind. Ein Außenbezug besonderer Art ist in diesem Zusammenhang das Subsidiaritätsprinzip. Seine Anwendung bedeutet, dass bei der Planung konkreter Aktivitäten versucht wird, möglichst viel mit Personen und anderen Ressourcen vor Ort zu schaffen und Hilfe von außen nur dann zu suchen, wenn es unerlässlich erscheint.

Schaut man vor diesem Hintergrund auf die bestehende Pfarrenstruktur des Bistums Trier, dann finden sich vor allem im ländlichen Bereich viele Deckungsgleichheiten zwischen den kommunalen und den pfarrlichen Grenzen und es ist auch aufgrund der geographischen und historischen Gegebenheiten oft sinnvoll, einzelne bisherige Pfarren als einen Sozialraum zu betrachten.

Ausnahmen können sich hier ergeben, wenn eine Pfarrei wegen der insgesamt dünnen Besiedelung der Gegend oder wegen der Minderheitensituation der Katholiken mehrere Ortschaften umfasst. Auch in manchen städtischen Pfarren ist das Gebiet so groß, dass eine Unterteilung in verschiedene Sozialräume sinnvoll sein kann. Zu guter Letzt kann man auch Sozialräume ausmachen, die anteilig in verschiedenen Pfarrgebieten liegen. Besonders bei einigen Pfarrei-Neugründungen des 20. Jahrhunderts gibt es gelegentlich willkürliche Grenzziehungen, die mitten durch Straßenzüge oder Wohngebiete verlaufen.

2.3.3. Sozialraumorientierung als Neubetrachtung scheinbar bekannter Räume und als Bekenntnis zu kleinräumigen lokalen Aktivitäten

Im Gesamtkontext der Synodenumsetzung des Bistums Trier sind mit der Sozialraumorientierung gleich mehrere strategische Ziele und Überlegungen über den Umgang mit Raum verbunden.

In der Perspektive einer missionarisch diakonischen inhaltlichen Neuausrichtung soll der scheinbar bekannte Raum neu in den Blick genommen werden, um Menschen und Themen zu entdecken, die bisher als blinde Flecken nicht oder nicht mehr wahrgenommen worden sind. Im Umgang mit den konkreten Orten geht es dabei um ein gutes „Sowohl als auch“-Zusammenspiel von Ortskenntnissen und der Bereitschaft, den Kopf auf der anderen Seite auch immer wieder möglichst frei zu machen von Vorkenntnissen und Vorurteilen, welche die Entdeckung von Neuem behindern. Um einen solchen interessierten unvoreingenommenen Blick – im sozialpädagogischen Fachjargon auch die „*Ressource des Nichtwissens*“ genannt – kann man sich einerseits mit einer hohen methodischen Selbstdisziplin bemühen. Es ist aber auch hilfreich, wenn der althergebrachte Acker nicht nur immer wieder neu von denselben Leuten unter den Pflug genommen wird, sondern wenn auch Leute mit unterwegs sind, für die es sich wirklich um unbekanntes Neuland handelt⁴.

In der Sozialraumorientierung steckt außerdem ein klares Bekenntnis zur Bedeutung von konkreten dezentralen lokalen Maßnahmen. Angesichts der gleichzeitigen großräumigen Strukturplanungen verband sich damit auch die Hoffnung, über diese kleinräumige lokale Ausrichtung ein gewisses Gegengewicht zur Beruhigung der Sorgen vor zentralistischen XXL-Pfarren ins Bistum zu tragen.

⁴ Eine klassische Bibelstelle dazu ist Hosea 10,12 mit der Anweisung „Nehmt Neuland unter den Pflug!“, die sich sowohl auf einen neuen Umgang mit bekanntem Territorium als auch auf eine Neueröffnung von bisher nicht beackertem Gebiet beziehen kann.



Diese Zielvorstellungen waren jedoch ambitioniert und vielschichtig und so ist es kaum verwunderlich, dass wir vor Ort auf ein breites Spektrum an Reaktionen gestoßen sind. Für die Darstellung unterscheiden wir daher im Folgenden verschiedene Teilaspekte, die unserer Ansicht nach auch dabei helfen können, wichtige Themen für zukünftige Diskussionen zu identifizieren.

2.3.4. Regionale Verschiedenheit

Ein erster Punkt, mit dem wir grundsätzlich überall offene Türen eingerannt sind, war die Feststellung, dass man mit einem sozialraumorientierten Blick die geplanten Pfarreien der Zukunft aufgrund ihrer Größe und Zusammensetzung nicht als homogene Gebilde betrachten kann, sondern immer als ein Gebiet mit einer Vielzahl von regionalen Unterschieden und lokalen Besonderheiten.

Im Bereich der Pfarrei der Zukunft Sinzig wurde uns beispielsweise von den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort von Anfang an eine grobe regionale Zweiteilung in „Rheinschiene“ und „Brohltal“ nahegelegt, die wiederum noch einmal zu unterteilen ist in eine Vielzahl von Orten und Stadtteilen der Verbandsgemeinden Brohltal und Breisig sowie der Städte Remagen und Sinzig.

Auch in den Pfarreien der Zukunft Mayen und Betzdorf waren die direkten oder indirekten Hinweise auf regionale Unterschiede in verschiedenen Ebenen ein wichtiger Bestandteil der Selbstvorstellung der lokalen kirchlichen und nichtkirchlichen Akteurinnen und Akteure.

In Mayen gab es eine erste gröbere Dreiteilung in Mayen-Stadt, die ländlicheren Regionen rund um Mayen und den Bereich Mendig. Im Vergleich unserer drei Pfarreien der Zukunft war Mayen sicherlich die, wo der Hauptsitz mit Mayen am unangefochtensten war. Auch hier wurde jedoch von Anfang an mit kommuniziert, wie wichtig es auch für anderen Teile im Bereich der zivilen VGs Mendig und Vordereifel und die vielen einzelnen Orte ist, in ihrer Eigenheit wahrgenommen zu werden bzw. wie wichtig es auch für das Engagement vieler Ehrenamtlichen ist, dass etwas in ihrem Ort stattfindet.

Obwohl die Rede von der „Trierischen Insel“ nach außen ein homogenes Ganzes suggeriert, wurden wir hier sogar mit den deutlichsten Hinweisen auf Kriterien für regionale Unterschiede empfangen wie etwa die unterschiedlichen Mehr- oder Minderheitensituation der Katholiken, einige Übergänge zwischen Westerwald und Siegerland in den nordöstlichen Gebieten wie die unterschiedliche traditionelle Prägung durch Landwirtschaft und Bergbau, die Orientierung auf unterschiedliche externe Zentren wie Koblenz, Köln-Bonn oder Siegen und andere geographische Faktoren wie Gebirgszüge, Flusstäler und dementsprechend mitunter auch aufwendige Fahrwege. Die Absicht, auf solche regionalen Besonderheiten zukünftig noch mehr Rücksicht zu nehmen wurde ebenfalls überall gerne gehört. Die Skepsis und die mulmigen Gefühle kamen jedoch sofort auf in Bezug auf verschiedene Aspekte der praktischen Umsetzung.

2.3.5. Nicht überall alles – Entlastung und die schweren Abschiede und Neuanfänge vor Ort

In dieser angespannten Stimmungslage war uns einerseits wichtig klarzustellen, dass die Sozialraumorientierung nicht der Grund ist, für den Strukturen „geopfert“ werden müssen. Als inhaltliche Ausrichtung lässt sie sich prinzipiell in jeder Art von bestehenden Strukturen zur Anwendung bringen. Die Fähigkeit, in jeder Art von Strukturen anzusetzen, schließt jedoch auch ausdrücklich die Bereitschaft zur Veränderung von Rahmenbedingungen ein. Deshalb haben wir auf der anderen Seite auch immer wieder betont, dass die Sozialraumorientierung mit ihrer Aufmerksamkeit für konkrete Menschen und Situationen sehr wohl helfen kann, einige notwendige Abschiede und Aufbrüche zu gestalten, die im kirchlichen Bereich in den nächsten Jahren anstehen und ihrerseits auch strukturelle Seiten haben.

Ein solches Thema, dem man sich mit aller Ehrlichkeit stellen muss, ist die Verabschiedung von der Vorstellung, dass es an jedem Ort ein identisches Komplettangebot aus kirchlichen Aktivitäten für alle Altersgruppen und Interessengebiete geben kann und muss. Positiv formuliert heißt Unterschiedlichkeit, dass es vor Ort passende und machbare Angebote geben soll. Dazu gehört allerdings die weniger angenehme negative Kehrseite, anderes dafür nicht oder nicht mehr haben zu können. So schmerzlich jeder einzelne Abschied auch ausfällt, kann es doch eine Entlastung sein, wenn man sich von dem Anspruch befreit, dass überall alles stattfinden muss, und stattdessen fragt, welche Angebote mit Blick auf die Zahl der Interessierten und Engagierten an einem bestimmten Ort sein können und für welche Aktivitäten man gegebenenfalls auch auf andere Orte oder andere Träger verweisen kann oder muss. Die Verabschiedung von einem feststehenden Komplettsortiment kirchlicher Aktivitäten kann hier Druck aus dem Kessel nehmen und zusätzlich auch helfen, die Aufmerksamkeit und Zeit für neue Kooperationen und Aktivitäten zu finden.

Auch wenn die Situation für die bereits Engagierten wegen der Perspektive der mitunter schmerzlichen Verluste und Abschiede wohl nie eine reine Win-Win-Empfindung sein kann, kann die Gefühlslage jedoch sehr da-

von profitieren, wenn sich reale Entlastungen einstellen und wenn man vor allem die weiter oben beschriebenen Win-Win-Effekte erfahren kann, die sich vor Ort über die Aktivierung von neuen Ideen, neuen Mitwirkenden und Kooperationen ergeben können.

Der Gedanke einer Entlastung mit der Absicht zur Freisetzung von Energien für Neues war auch ein zentrales Element in allen offiziellen Kommunikationen des Bistums Trier zur beabsichtigten Strukturreform im Rahmen der Synodenumsetzung. Die Hauptkritiken und Befürchtungen demgegenüber kann man in drei Punkten erfassen. Wenn wir diese im Folgenden noch einmal mit einigen zentralen Stichworten benennen geschieht das nicht mit der Absicht, gegen Ende unseres Berichts nun eine allgemeine Verhandlung über die Berechtigung der Kritik oder den Synodenumsetzungsprozess insgesamt zu eröffnen. Eine solche Aufarbeitung muss an anderer Stelle passieren. Im Sinne der konstruktiven Ausrichtung unseres Berichtes geht es uns vielmehr darum, im Blick auf diese Kritikpunkte einige für die Aufarbeitung und für die Zukunftsplanungen relevante konkrete Beobachtungen aus unseren Einsätzen vor Ort zu behandeln.

Der erste Kritikpunkt war der Eindruck einer zeitlichen Überforderung und Überrumpelung, das heißt, dass zu Vieles zu schnell, zu unausgegoren und auf einmal passieren sollte.

Als zweiten Punkt kann man Stichworte rund um das Thema Entscheidungsfindung und Selbstbestimmung vor Ort ausmachen, nach denen die beabsichtigte Entlastung durch die verordnete Auflösung und Fusion der bisherigen Pfarreien und Kirchengemeinden als Entmachtung, Entmündigung und Enteignung beschrieben wurden.

Ein dritter Punkt von Sorgen und Befürchtungen kreiste um den zukünftigen Einsatz der Seelsorgerinnen und Seelsorger und kulminierte in der Angst, dass diese vor Ort abgezogen werden und einzelne Gläubige und Gruppierungen allein und verlassen zurückbleiben.

2.3.6. Ungleichzeitigkeiten im Bistum

In Bezug auf Zeit und Tempo können wir aus unseren Erfahrungen vor Ort als erstes von massiven Ungleichzeitigkeiten in Bezug auf Kenntnis, Präsenz und Akzeptanz des Synodenumsetzungsprozesses berichten. Ein erster Aspekt, der hier für unterschiedliche „klimatische“ Verhältnisse gesorgt hat, ist natürlich die generelle Haltung gegenüber Veränderungen, die von Pfarrern und anderen Schlüsselpersonen unter den Haupt- und Ehrenamtlichen eingenommen und nach außen getragen wurde. Diese Haltung hatte merkliche Auswirkungen auf die Vorzeichen, mit denen Themen wahrgenommen und diskutiert worden sind, weniger jedoch auf die Frage, was überhaupt passiert ist. Hier kann man nämlich nicht einfach eine kritische Haltung mit einer Wahrnehmungsblockade gleichsetzen. Vielmehr ist es auch ein Element der Ungleichzeitigkeiten, dass es sowohl unter Kritikern als auch unter Wohlwollenden ein sehr unterschiedliches Maß gegeben hat, mit dem eine aktive Beschäftigung vor Ort betrieben wurde. Unter Kritikern gab es neben Verweigerern auch gut informierte und informierende und unter den Wohlwollenden gab es gar nicht so selten auch eine zögerliche und gefilterte Weitergabe von Informationen mit dem Argument, keine unnötige Unruhe erzeugen und erst einmal auf konkretere Pläne und Vorstellungen warten zu wollen.

Die grundsätzlichen Positionen waren daher immer auch mit pragmatischen Überlegungen gekoppelt. Bistumsweit zeigte sich ein wichtiges pragmatisches Motiv sicher in der folgenreichen Vorentscheidung, erst so schnell wie möglich die Strukturen zu behandeln, um dann zu den inhaltlichen Veränderungen zu kommen. Dieses Motiv konnte nicht zuletzt deshalb eine solche Macht entwickeln, weil schon während der Synodenjahre eine große Lähmung in die Personalbewegungen gekommen war und so ein disparates Nebeneinander von hauptamtlich mehr oder weniger voll besetzten und von stark unterbesetzten Pfarreiengemeinschaften entstanden war. In gut besetzten Einheiten gab es von daher öfters auch Sorgen, durch Veränderungen den status quo und ganz bestimmte Bezugspersonen zu verlieren, während in schlecht besetzten Einheiten vor allem im ländlichen Raum eine große Spannung herrschte zwischen der Hoffnung, endlich wieder überhaupt eine Chance auf ir-

gendeine regelmäßiger personelle Betreuung zu haben, und der Angst, mit Bildung der Großpfarreien endgültig abgeschrieben oder abgehängt zu werden. Die Plädoyers aus den beiden Pfarreien der Zukunft Sinzig und Mayen, nach der Ankündigung eines Zwei-Phasenplans Anfang 2019 doch in die Gruppe der ersten Pfarreien der Zukunft aufgenommen zu werden, waren beispielsweise eindeutig von solchen pragmatischen Motiven geprägt.

Neben solchen konkret auf den Synodenprozess bezogenen Ungleichzeitigkeiten gab bzw. gibt es auch orts- und teilweise sehr personenbezogene Unterschiede in Bezug auf den Umgang mit **Menschen mit eher punktuellen konkreten Dienstleistungserwartungen** und dem **dauerhafteren Engagement und Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen**.

Typische punktuelle Kontakte mit Menschen mit Versorgungserwartungen gibt es zum Beispiel im Hinblick auf Beerdigungen oder die Spendung von Sakramenten wie Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit oder Krankensalbung sowie bei Anfragen, in denen es um caritative Hilfeleistungen geht. Die orts- und personenbezogenen Unterschiede bestehen hier in der Weise, wie schnell, verbindlich und auch mit welchen eigenen Ansprüchen auf solche Anfragen reagiert wird. Die Vielfalt ist hier mitunter so eklatant, dass ein wichtiges Thema im Rahmen der Synodenumsetzung auch darin besteht, bistumsweite Mindeststandards festzulegen. Dabei geht es ausdrücklich nicht nur darum, welche Dienstleistungen verlässlich garantiert werden sollen, sondern auch, welche eigenen Anforderungen an Bewerberinnen und Bewerber für den Empfang von Sakramenten oder Kontakte mit anderen seelsorgerischen oder caritativen Hilfswünschen gestellt werden sollen. Aus sozialräumlicher Sicht sind diese punktuellen Kontakte aber nicht nur relevant, um **Kriterien für eine angemessene Reaktion** zu entwickeln, sondern auch, weil sie **immer potentielle Gelegenheiten darstellen, um neue Ideen und Kontakte zu erheben und neue Aktivitäten zu initiieren**.

Die kulturellen Aspekte des Engagements und Miteinanders von Haupt- und Ehrenamtlichen sind ebenfalls in einem doppelten Sinne relevant, weil sie erstens ein wichtiges Element in der Momentaufnahme von Ungleichzeitigkeiten darstellen und weil es zweitens in-

haltlich gesehen auch um die Frage geht, mit welchen Überzeugungen und Zielvorstellungen im Rahmen einer missionarisch diakonischen Ausrichtung an einer solchen Kultur aktiv gearbeitet werden soll.

Wegen der hohen Relevanz des Themas befassen wir uns damit im Folgenden in insgesamt drei weiteren Abschnitten, in denen es um das Rollen- und Selbstverständnis von Haupt- und Ehrenamtlichen sowie um verschiedene Aspekte des Miteinanders geht.

2.3.7. Rollen und Selbstverständnis von Hauptamtlichen – Ungleichzeitigkeiten im Hinblick auf Kollegialität und Professionalität

Hinsichtlich des Einsatzes von Hauptamtlichen besteht eine wesentliche Unterscheidung zwischen Tätigkeiten, die als Dienste im Rahmen des Systems geleistet werden, und zwischen Leitungs- und Führungsaktivitäten, in denen bewusst am System gearbeitet wird. Ein typischer Dienst im Rahmen des Systems Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft ist etwa die Durchführung einer Beisetzung oder eines Seelsorgegesprächs und eine entsprechende Leitungstätigkeit ist zum Beispiel die Ansetzung und Moderation eines Teamgesprächs, um Absprachen über Regeln zur Verteilung oder Elemente der Gestaltung von Diensten zu treffen.

Die Führungs- und Leitungsaktivitäten kann man ihrerseits noch einmal differenzieren in vier Aspekte oder Rollen, von denen wiederum zwei eher dem kurzfristigen operativen Bereich und zwei eher langfristigeren strategischen Aktivitäten zuzuordnen sind⁵:

Eine erste operative Leitungsrolle ist die **Chef-Rolle**, in der es um die Verantwortung für die Funktion des Betriebs und die Ressourcen sowie um das Treffen von Entscheidungen geht. Um Entscheidungen nicht nur einsam zu treffen und Prozesse nicht nur von oben nach unten (neudeutsch: Top Down) zu steuern gibt es außerdem **die Führungsrolle der Moderatorin bzw. des Moderators**, wenn man sich um einen guten wechselseitigen kommunikativen Austausch und beteiligungsorientierte Entscheidungsfindung bemüht.

Stärker auf die mittel- bis langfristige strategische Ausrichtung orientiert sind **die Führungsrollen Leader oder Inspiratorin/Inspirator** sowie **Entwicklerin/Entwickler**. Im Bereich Leadership/Inspiration geht es um Vorangehen in der Verwirklichung einer Vision, Repräsentation nach außen sowie Motivation und Wertschätzung von Mitwirkenden nach innen, wohingegen der Schwerpunkt der entwicklerischen Führungsarbeit auf der aktiv-initiativen (und nicht nur reaktiven) Gestaltung von Lern- und Veränderungsprozessen liegt.

Von diesen zunächst noch eher theoretischen Darlegungen gelangt man schnell zu einer Reihe von Herausforderungen für die Hauptamtlichen im kirchlichen Bereich. Eine erste besteht darin, dass nicht wenige Seelsorgerinnen und Seelsorger angetreten sind mit der Vorstellung, vor allem Dienste in einem bekannten System zu leisten und nun damit konfrontiert sind, dass in einer Zeit rückläufiger Personalzahlen und wegbrechender gesellschaftlicher Selbstverständlichkeiten immer mehr Anforderungen dazu kommen, in denen es um Führungs- und Leitungstätigkeiten geht. Das gilt nicht nur für die Pfarrer und die viel beschworene Frage, wieviel Zeit neben der Verwaltung noch für die „eigentliche Seelsorge“ bleibt, sondern auch für die anderen Berufsgruppen, da auch Bereiche wie die Vorbereitung auf Erstkommunion oder Firmung in Zeiten von Individualisierung und Pluralisierung jedes Jahr mehr und mehr organisatorische Herausforderungen darstellen. Als eine wichtige theologische Unterstreichung kann man daher nicht genug betonen, dass die bewusste und professionelle Rollenklärung und Wahrnehmung von Leitungsaufgaben nicht nur in einem weltlichen Sinne klug ist, weil sie sich darum bemüht den Ärger und Frust von Machtmissbrauch oder Machtvakuum-situationen zu vermeiden. Auch gute Leitung ist vielmehr selbst ein enorm wichtiger seelsorgerischer Dienst.

Erschwerend kommt allerdings hinzu, dass die Findung einer persönlichen Mischung aus Diensten im System und Leitungsdiensten am System nicht als individueller Klä-

⁵ Die vier Aspekte von Leitungsaufgaben orientieren sich stark an: Valentin DESSOY, *Führen und Leiten von Pfarren (Pfarreien). Differenzierte Rollenarchitektur in zukunftsfähiger Sozialgestalt*, in: *Theologisch-Praktische Quartalsschrift* 1/2009, S. 10-17, hier besonders S. 16f.

rungsprozess im luftleeren Raum abläuft, sondern selbst in diesem System mit hierarchischen Rahmenbedingungen und in Absprachen und Aushandlungen mit anderen Haupt- und Ehrenamtlichen gefunden werden muss. Der Druck von außen erzeugt dabei auch nicht automatisch Einigkeit im Inneren, sondern wirkt nicht selten sogar als Ursache oder Verstärker von Konflikten.

Im Hinblick auf die Bereitschaft, sich auf sozialräumliches Erkunden einzulassen, konnten wir vor diesem Hintergrund einen direkten Zusammenhang mit Ungleichzeitigkeiten in Bezug auf die Kollegialität des Miteinanders und auch die Professionalität in Bezug auf die Klarheit der Rollenprofile feststellen. Sozialräumliches Erkunden hatte und hat nur dort eine reelle Chance, wo nicht zu viele Energien in Konflikten oder Klärungen gebunden sind, sondern vielmehr eine abgeklärte Bereitschaft bestand und besteht, Zeit in Entwicklungs-Aktivitäten zu investieren; sei es durch aktives Mitwirken von örtlichen Hauptamtlichen oder durch Ermutigung und Unterstützung von Ehrenamtlichen.

2.3.8. Förderung und Unterstützung von selbstbewussten Ehrenamtlichen vor Ort

Im Bereich der Katholischen Kirche und des sozialen Lebens in Deutschland allgemein gibt es erfreulicherweise ein sehr hohes Maß und ein sehr breites Spektrum an ehrenamtlichem Engagement, das im Rahmen einer missionarisch diakonischen Kirchenentwicklung bewusst noch weiter gefördert und unterstützt werden soll. Die Zielrichtung ist dabei eine doppelte, denn es geht darum, Menschen für Ideen und Tätigkeiten zu aktivieren, in denen sie ihre Talente und Interessen entfalten und damit gleichzeitig auch das Leben von Anderen bereichern können.

Unter Raumgesichtspunkten betrachtet konnten wir in Bezug auf ehrenamtliches Engagement und dessen Unterstützung neben unterschiedlichen Ehrenamtskulturen als einem weiteren Element von Ungleichzeitigkeiten im Bistum auch feststellen, dass für viele Ehrenamtliche in ihrem Engagement neben thematischen Interessen auch die Beziehung zu konkreten Orten eine wichtige Rolle spielt.

Das lässt einerseits noch einmal verstehen, dass in den Befürchtungen und Kritiken in Bezug auf die Auflösung der örtlichen Pfarreien und ihrer Gremien zwei Sorgenkomplexe zusammengekommen sind: nämlich zum einen die das Selbstbewusstsein der Engagierten betreffenden Sorgen der Entmündigung und zum anderen auch die Sorge, welche finanziellen und personellen Ressourcen für die Gestaltung des Lebens vor Ort bleiben. Im Sinne der konstruktiven Ausrichtung unseres Berichts sehen wir in dieser Bereitschaft zum Einsatz für die Lebensqualität vor Ort andererseits aber auch eine gute Perspektive für zukünftiges sozialräumliches Wirken und möchten daher abschließend noch einmal einige Punkte benennen, die uns und hoffentlich auch anderen Inspiration geben für die Förderung und Unterstützung von selbstbewusstem ehrenamtlichem Engagement vor Ort. Wir beginnen diese Punkte mit einer These und einer Frage, der wir dann jeweils Beobachtungen und teilweise auch programmatische Überlegungen folgen lassen.

2.3.8.1. Lust und Not sind gleichermaßen wichtige und ehrenwerte Geburtshelfer für ehrenamtliches Engagement

Diese beiden Motivationen oder Elemente davon finden sich natürlich auch bei Hauptamtlichen, aber wir behandeln diesen Punkt bewusst an dieser Stelle, weil die Selbstreflexion und auch etwaige Rechtfertigungsdebatten ohne den Motivationsfaktor „*finanzielle Entlohnung*“ noch einmal anders aussehen.

Für den modernen Menschen und sein Ideal der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit einsichtig und gut vermittelbar ist der Lustgedanke, d.h. dass man salopp gesagt für etwas aktiv wird, weil man „Bock drauf“ hat. Hier ist manchmal in christlichen Kreisen ein Umdenken gefragt, dass man einen solchen Motivationsanteil nicht anrühlich findet, sondern darin im Sinne der Annahme und des Wirtschaftens mit eigenen Talenten grundsätzlich etwas Positives sieht, wenn die Aktivität dem Leben dient und nicht auf Kosten anderer geschieht.

Entwicklungsgeschichtlich gibt es jedoch außerdem in der Kirche und im sozialen Leben überhaupt zahlreiche Situationen, in denen Menschen aus einer Not heraus aktiv geworden sind. Dies ist zum Beispiel bei nicht wenigen Selbsthilfegruppen der Fall, die durch eine eigene konkrete Not (z.B. eine Krankheit oder Arbeitslosigkeit) oder durch die Notlage oder den Verlust eines lieben Menschen entstanden sind (Krebshilfe, Anonyme Alkoholiker, Eltern von Suchtkranken, Trauergruppen u.v.a.). Auch die Sorge um die Umwelt und die Lebensbedingungen zukünftiger Generationen kann ein wichtiger Stimulus sein, wie man an Bewegungen wie den „Fridays for Future“ sehen kann. Zumindest wenn die Betroffenheit ehrlich und nicht nur aufgesetzt ist, sind solche Motivationen für das Aktivwerden erfreulicherweise gesellschaftlich weithin hoch angesehen.

Lust sowie Sensibilität und Sorge für eigene oder fremde Nöte und Bedürfnisse sind außerdem nicht selten miteinander kombiniert. Elemente von beiden finden sich auch bei der wahrscheinlich überwiegenden Mehrzahl der ehrenamtlichen Engagements, in denen man nicht zur Gründergeneration gehört, die aus eigener Initiative oder unmittelbarer Betroffenheit aktiv wird, sondern sich von anderen für ein bereits bestehendes Anliegen mobilisieren lässt.

Sich diese Zusammenhänge bewusst zu machen, kann durchaus helfen für das Selbstbewusstsein und manchmal auch für Diskussionen, beispielsweise wenn man sich despektierliche Vorwürfe anhören muss wie die, man sei ja nur „Lückenbüsser“ für nicht oder nicht mehr ausreichend vorhandene Hauptamtliche in der Kirche oder der caritativen Sozialhilfe oder man sei lediglich „Erfüllungsgehilfe“ für die Ideen anderer. Insofern ist auch für Ehrenamtliche die eigene Positionsbestimmung und Rollenklärung ein wichtiges Thema, denn je mehr man für sich klar hat, dass man etwas tun will für die eigene Entfaltung oder bzw. und für die Bereicherung des Lebens anderer, desto erfüllender, authentischer und überzeugender wirkt es für einen selbst und auf Andere.

Im Rahmen unserer Erkundungen konnten wir in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von sehr beeindruckenden Erfahrungen machen. Explizit nennen wollen wir hier vor allem die Begegnungen im Rahmen der 72-Stunden-Aktion, weil hier sehr exemplarisch viele Hauptamtliche sowie erwachsene und jugendliche Ehrenamtliche sowohl als Ideengeber, als auch als bewusst Mitwirkende oder Unterstützende zusammengearbeitet haben.

2.3.8.2. Wieviel „Ehre“ und wieviel „Amt“ steckt im Ehrenamt?

Wie wir bei unseren Begegnungen feststellen konnten, ist der Begriff „Ehrenamt“ nicht nur in der sozialwissenschaftlichen und politischen Fachdiskussion umstritten. Er ist auch manchen Aktiven selbst gar nicht so sympathisch, weil er ihnen zu statisch oder altbacken klingt und auch negative Assoziationen wie übertriebenes Geltungsbedürfnis oder „Pöstchenhascherei“ hervorruft. Alternativen, die uns genannt wurden, legten den Schwerpunkt eher auf die Stichworte „aktiv“ und „engagiert“. In eher kirchlichen Zusammenhängen waren diese Adjektive dann beispielsweise kombiniert zu „aktiven und/oder engagierten Christinnen/Christen“ oder in eher weltlichen Kontexten zu „aktiven und/oder engagierten Bürgerinnen und Bürgern“.

Diese Begriffsdebatten können wir hier zwar nicht auflösen, aber doch zum Anlass nehmen, um uns einigen Aspekten der Frage „Wieviel ‚Ehre‘ und wieviel ‚Amt‘ stecken im Ehrenamt zuzuwenden:

Anerkennung und Aufwandsentschädigungen

Im Abschnitt zu den Geburtshelfern Lust und Not hatten wir das Thema „Ehre“ schon einmal berührt mit dem Schwerpunkt auf vorliegenden Meinungen. Hier soll der Akzent nun darauf liegen, dass ein Engagement immer auch einen verdienten und berechtigten Anspruch auf Anerkennung hat.

Wir berühren damit einige durchaus heikle Aspekte rund um Fragen der Be- oder Entlohnung sowie ganz allgemein eines guten Miteinanders.

Sachlich trocken betrachtet markiert das Wort Ehrenamt vor allem einen Unterschied zur bezahlten Tätigkeit. Die innerweltliche Währung der „Ehre“ und der sprichwörtliche religiöse „Gotteslohn“ im Diesseits oder Jenseits sind demnach der Ersatz für den finanziellen Lohn der bezahlten Arbeit. Hier lauern in unserer aktuellen Gesellschaft jedoch einige Fallgruben, denn gibt es sicherlich kaum eine größere Beleidigung für viele Ehrenamtliche

wie die Unterstellung, sie wären nur tätig, um ihr eigenes Ansehen und Prestige zu steigern. Andererseits kann man sich aber genauso schnell den Vorwurf der Heuchelei einhandeln, wenn man behauptet, dass einem Aufmerksamkeit und lobende Dankbarkeit nichts bedeuten. Diese Konstellation stellt sowohl für die Identitätsfindung der Ehrenamtlichen selbst eine Herausforderung dar als auch für alle, die ehrenamtliche Tätigkeiten als Nutznießer empfangen oder als Hauptamtliche betreuen und begleiten und ihre Freude und Dankbarkeit zum Ausdruck bringen wollen. Auch wenn die genauen Lösungen wohl individuell gefunden werden müssen, sollte es doch zu einer bewussten Ehrenamtskultur dazu gehören, im Rahmen der eigenen Möglichkeiten auch dafür zu sorgen, dass Lob, Aufmerksamkeit und ehrlicher Stolz in einem guten Sinne in der Gesellschaft präsent bleiben⁶.

Nachdem es bisher vornehmlich um Aspekte der Anerkennung als Motivation zur Mitarbeit und als Honorierung für geleisteten Einsatz ging, gehört unter diese Überschrift unbedingt auch die Betonung des Werts eines guten und respektvollen Miteinanders im dauerhaften alltäglichen Vollzug. Wenn es gelingt, sich gegenseitig wahr- und ernst zu nehmen, aufmerksam zuzuhören und sich von Mensch zu Mensch auf Augenhöhe zu begegnen trägt das enorm zum Wohlbefinden und auch zu einer einladenden Ausstrahlung nach außen bei. Es ist ebenfalls hilfreich, wenn vorhandene Kompetenzen geschätzt werden und für nicht wenige trägt es auch zur Attraktivität eines Ehrenamtes bei, wenn es gute Möglichkeiten zur persönlichen Fortbildung gibt. Gerade für Menschen, die sich dauerhafter auf ein Ehrenamt einlassen, ist es außerdem sehr wichtig, wenn sie auf die Begleitung und Unterstützung durch verlässliche hauptamtliche Ansprechpartner zählen können. In diesem Zusammenhang wurden uns ausdrücklich neben Mitarbeiterinnen aus Seelsorge oder Sozialarbeit immer wieder auch der hohe Wert von Unterstützungen durch Sekretariatskräfte und Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter genannt.

Umgekehrt ist es außerordentlich frustrierend, wenn die Atmosphäre durch Standesdünkel, Besserwisserei oder andere Formen von herablassendem Verhalten geprägt

⁶ Zum Thema „Ehrenamtskultur“ gibt es auch eine Arbeitshilfe des Bistums Trier aus dem Jahr 2013.

ist. Gerade in kirchlichen Kreisen gibt es hier einen manchen Nachholbedarf. Als lebhaftes Beispiel mag hier nur die Erzählung eines Mannes dienen, der seit Jahrzehnten ehrenamtliche Tätigkeiten in seiner Kirchengemeinde und der Lokalpolitik wahrnimmt und uns von seinen Begegnungen als ehrenamtlicher Amtsträger mit anderen Amtsinstanzen berichtet hat. Auch nach Aneignung eines dicken Fells aus langjährigen Erfahrungen von Höhen und Tiefen in beiden Bereichen sei es für ihn als treuen Christen immer noch außerordentlich frustrierend und beschämend, wenn er seine Begegnungen in Mainzer Ministerien mit Begegnungen in der bischöflichen Behörde in Trier vergleiche. Während er in den Ministerien den Eindruck habe, dass die Atmosphäre mit den Jahren zunehmend freundlicher und respektvoller geworden sei, fühle er sich in Trier nach wie vor eher als kleiner lästiger Bittsteller behandelt. So unangenehm es für kirchliche Ohren auch ist, solche Schilderungen zu hören oder zu lesen, gehört es doch dazu, sich ihnen zu stellen und daraus zu lernen. Auch hier liegt in so manchen realen negativen Vorerfahrungen und in eher diffusen generellen Vorurteilen eine echte Chance, durch Veränderung in einem positiven Sinne zu überraschen und zu verblüffen. Wie schon verschiedentlich erwähnt durften wir erfreulicherweise auch solche Erfahrungen der positiven Überraschung hören und miterleben.

Nur kurz anreißen können wir hier schließlich das mitunter ebenfalls heiß diskutierte Thema „*finanzielle Aufwandsentschädigungen*“ in Form von Zahlungen für geleisteten Zeitaufwand, wie es sie beispielsweise für einige Ehrenämter etwa im Bereich von Politik und Sport gibt. Hierzu haben wir sowohl klare Plädoyers für solche Zahlungen als auch vehemente Proteste dagegen gehört. Die Befürworter haben dabei argumentiert, dass sie eine gute Hilfe für die Motivation und Honorierung sein können, während die Gegner darin eine Aushöhlung und/oder Entwertung des Ehrenamts gesehen haben. In jedem Fall beachtenswert ist auch die Beobachtung, dass unbezahltes ehrenamtliches Engagement eine Überzeugungskraft eigener Art entfalten kann, weil Menschen etwas tun, weil es ihnen wichtig ist und nicht, weil sie dafür bezahlt werden.

Auch wenn sie streng genommen nicht zu den Aufwandsentschädigungen gehören möchten wir an dieser Stelle ebenfalls kurz die Frage nach der Erstattung von Fahrtkosten erwähnen, die vor allem dann relevant wird, wenn es um größere Strecken oder eine hohe Anzahl von Fahrten geht.

Flexibilität und Dauerhaftigkeit

Manche Reserven gegenüber dem „Amt“ im „Ehrenamt“ haben damit zu tun, dass es vielen Menschen unserer Zeit zu unflexibel erscheint. In Zeiten, in denen auch Berufskarrieren zunehmend dynamischer werden, bevorzugen nicht wenige lieber bindungsoffenerere oder zeitlich überschaubarere projektartige Formen eines Engagements.

Demgegenüber stehen aber auch andere Erfahrungen. Eine gar nicht selten zu treffende Skepsis besteht darin, dass Menschen im Laufe ihres Lebens bereits zu oft erlebt haben, wie Projekte zunächst wie eine Sternschnuppe strahlend aufgehen aber eben leider auch kurz darauf wieder untergehen. Wir wurden außerdem darauf hingewiesen, dass es nicht nur in der Wirtschaft sondern auch in vielen anderen Bereichen den immer häufiger geäußerten und sogar bedienten Kundenwunsch nach dauerhaften festen Ansprechpartnern gibt. Dies gilt besonders auch für seelsorgerische und soziale Aktivitäten, in denen persönliche Bekanntheit und Vertrautheit traditionell wesentliche Kriterien dafür sind, dass Hemmschwellen überwunden werden.

Die große Herausforderung besteht insofern darin, eine gute Mischung aus projektartigen und dauerhafteren Formen von ehrenamtlichen Engagements zu finden.

Es wird außerdem sinnvoll sein, dass auch bei den Arbeitsplatzbeschreibungen der Hauptamtlichen darauf geachtet wird, dass verlässliche Zuständigkeiten für Orte und Themen geklärt sind.

2.4. Methodenreflexion: Praxiserfahrungen mit den verschiedenen Instrumenten der Sozialraumerkundung⁷

2.4.1. Haltungsänderungen und konsequentes methodisches Arbeiten

Wie schon verschiedentlich dargestellt geht es bei der angestrebten Begegnung von Sozialraumorientierung und Pastoral zu einem großen Anteil um Haltungsänderungen, wie sie in den Prinzipien der Sozialraumorientierung und auch in den Perspektivwechseln der Synode des Bistums Trier benannt sind. Auch von Erkunderseite haben wir uns bemüht dazu einen Beitrag zu leisten sowohl durch Medien wie eine eigene Postkartenkampagne oder unsere Präsentationen als auch vor allem dadurch, dass wir uns bemüht haben, diese Haltungen auch selbst in unseren Begegnungen an den Tag zu legen.

In einem weiteren Sinne gehört zu diesen Haltungsänderungen neben den eher emotionalen Aspekten wie einem respektvollen und unvoreingenommenen Umgang auch ein methodisches Arbeiten, das in einem doppelten Sinne konsequent ist, indem es versucht, Einsätze gezielt zu planen und dann so zu protokollieren und auszuwerten, dass sie auch für einen weiteren konstruktiven Umgang damit in der pastoralen oder sozialen Arbeit brauchbar sind. Dies ist nur dann möglich, wenn auch ein gewisser Aufwand dafür betrieben wird, das Spektrum der Methoden kennenzulernen und einzuüben. Da wir selbst in diesem Zusammenhang als lernende Vermittler unterwegs waren, haben wir versucht, alle Typen möglichst mehrfach einzusetzen, manche davon auch in kombinierter Form.

2.4.2. Erhebungen von wichtigen Infrastruktur- oder Sozialeinrichtungen und von Stakeholdern

Eine erste Art von Methoden sind Erhebungen unterschiedlicher Art. Praktisch durchgeführt haben wir dazu in Zusammenarbeit mit dem AK Seniorendiakonie der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim (Pfarrei der Zukunft Mayen) eine Erhebung zu Aktivitäten im Bereich der Seniorenarbeit in ihrem Gebiet. Für die Dokumentation ha-

ben wir dazu seitens des Erkundungsteams einen Erhebungsbogen in Form einer Tabelle erstellt, die wir dann zuerst mit den Mitgliedern des AKs besprochen und in einigen Teilen auch schon mit Inhalten gefüllt haben. Die Mitglieder des AKs haben sich dann in weiteren Schritten damit befasst, diesen Bogen zu vervollständigen mit ihren bereits vorhandenen Kenntnissen und indem sie andere Aktive befragt haben. Beim Rendezvous in der Pfarrei der Zukunft Mayen haben wir dann in Kooperation mit Mitgliedern des Arbeitskreis ein Muster dieses Bogens und exemplarisch auch einzelne Aktivitäten präsentiert im Rahmen eines Workshops über Seniorenaktivitäten im ländlichen Raum. Für uns als Erkunder war dabei sehr beeindruckend, wie begeistert und fleißig die Mitglieder des AKs bei der Sache waren.

Ebenfalls im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen haben wir eine weitere Erhebung angefangen, in der es darum ging, alle wesentlichen Stakeholder in Bezug auf den Jugendzeltplatz St. Jost zunächst in einer Übersicht zu erfassen und dann nach und nach durch Gespräche deren Positionen und Anliegen zu ermitteln. Auch hier haben wir als diözesanes Erkunderteam einen entsprechenden Bogen erstellt und dann mit Hilfe von Hauptamtlichen und interessierten Ehrenamtlichen die Bearbeitung begonnen. Diese Arbeit konnte allerdings leider während unserer Einsatzzeit nicht vollständig abgeschlossen werden. Die Zwischenstände wurden jedoch an die Beteiligten und die Steuerungsgruppe der Pfarrei der Zukunft Mayen berichtet und außerdem an die Jugendabteilung des Generalvikariats übergeben.

Erhebungen können jedoch nicht nur nützlich sein im Rahmen konkreter Maßnahmen. Generell zu empfehlen ist vielmehr für jede Pfarrei der Zukunft die Anlage und fortlaufende Pflege einer Übersicht zu allen relevanten Sozialeinrichtungen im Gebiet, wie es sie an einigen Orten des Bistums unter dem Titel „Sozialatlas“ bereits gibt.

⁷ In diesem Abschnitt verfolgen wir nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Abhandlung, sondern versuchen, möglichst allgemeinverständlich wichtige Eindrücke und Erfahrungen wiederzugeben. Als Lesehilfe empfehlen wir unsere tabellarische Übersicht zu den Methoden im Anhangteil mit den Infomaterialien.

2.4.3. Strukturblicke auf Karten oder statistische Materialien

Bei Strukturblicken auf Karten oder statistisches Material geht es darum, sich mit Hilfe von gedruckten oder digital vorliegenden Materialien einen ersten Eindruck von einem Sozialraum zu verschaffen, der dann später mit konkreten Begehungen und Gesprächen vor Ort vertieft wird. Diese Vorgehensweise haben wir selbst teamintern angewandt, indem wir uns im Vorfeld der ersten Begegnungen mit Karten unserer drei Pfarreien der Zukunft und im Hinblick auf einige Gebiete der Pfarrei der Zukunft Sinzig auch mit vorliegenden sozialräumlichen Untersuchungen befasst haben.

Anhand der Karten konnten wir uns so erste Orientierungen verschaffen in Bezug auf Gebietsteilungen durch Verkehrswege oder markante geographische Gegebenheiten, wie Bergzüge, Gewässer o.ä. Die kirchlichen Karten haben uns außerdem einen ersten Überblick über die Standorte der verschiedenen Einrichtungen von Kirche und Caritas gegeben.

Mit anderen zusammen haben wir eine gewisse Form einen solchen Kartenblicks nur einmal angewandt beim Kennenlertreffen mit dem Dekanatsteam der Pfarrei der Zukunft Betzdorf. Im dortigen Dekanatsbüro gab es eine Wandzeichnung mit einer Kartenskizze, mit deren Hilfe uns die Ortskundigen ihre Eindrücke von der Vielfalt ihres Wirkungsgebiets geschildert haben. Manches davon hatten wir anhand des Kartenblickes bereits vermuten können. Durch die Erzählungen und durch die späteren Einsätze wurden diese aber noch einmal deutlich mit Leben gefüllt.

Das haben wir bereits gemerkt, als wir nach unserem ersten Gespräch mit dem Caritasdirektor der Pfarrei der Zukunft Betzdorf einen Aussichtsturm bestiegen haben, von dem man panoramahaft das Gebiet überblicken konnte. Ähnlich ist es uns ergangen, wenn wir später die Karten der Pfarreien der Zukunft betrachtet haben.

2.4.4. Erstellung subjektiver Landkarten und Nadelmethode

Während es im vorherigen Abschnitt um Karten ging, die von amtlichen Stellen nach unterschiedlichen objektiven Kriterien erstellt wurden, gibt es unter den sozialraumorientierten Methoden auch verschiedene Weisen, mit Hilfe von Karten bewusst subjektive Eindrücke zu erfassen. Eine Form besteht darin, den Teilnehmenden ein weißes Blatt zu geben und sie zu bitten, eine subjektive Karte zu erstellen, indem sie eine Karte zeichnen, die darstellt wie sie einen Raum wahrnehmen und/oder welche Orte ihnen besonders wichtig sind.

Alternativ kann man auch eine vorhandene objektive Karte nehmen und die Teilnehmenden bitten, hier nach vorgegebenen Kriterien Orte mit einer Stecknadel zu markieren und subjektive Kommentare dazu abzugeben, warum sie gerade diese Orte gekennzeichnet haben. Diese sogenannte Nadelmethode ist im Rahmen unseres Einsatzes verschiedene Male zum Einsatz gekommen. Das erste Mal war bei einem Workshop im Rahmen des Rendezvous für die Pfarrei der Zukunft Mayen. Dort wurde die Methode angeleitet von unseren Kooperationspartnerinnen vom Altenzentrum St. Johannes. Mit Nadeln wurden hier wichtige Orte für ein aktives Leben im Alter im Bereich der Mayener Innenstadt markiert und kommentiert. Einen ähnlichen Workshop haben wir auch selbst beim Rendezvous für die Pfarrei der Zukunft Sinzig durchgeführt. Dort ging es mit Beteiligung einer Mitarbeiterin der Stadt Sinzig ebenfalls um wichtige Orte für Senioren, allerdings im gesamten Stadtgebiet mit allen Stadtteilen von Sinzig. Die Erfahrungen der Anleitenden und auch die Rückmeldungen der Teilnehmenden waren hier jeweils sehr positiv im Hinblick auf die gewonnenen Erkenntnisse und die Brauchbarkeit der Methode auch für andere Gebiete und thematische Schwerpunkte. In Mayen sind die Erkenntnisse außerdem eingeflossen in den weiteren Verlauf des Projekts „Mayen – aktiv im Alter“ und auch die Mitarbeiterin der Stadt Sinzig hat uns von hilfreichen Bestätigungen für bereits angedachte Ideen und nützlichen Anregungen für die Zukunft berichtet.



Der dritte Einsatz erfolgte beim Dorfcafé für Senioren in Niederfischbach. Markiert und kommentiert werden sollten hier Segensorte in Niederfischbach, an denen man gerne ist. Während es bei den ersten Einsätzen jeweils nur eine Gruppe mit hauptamtlichen geschulten Moderatoren gab, gab es in Niederfischbach eine Variante mit Kleingruppenarbeiten, indem für jeden Tisch eine eigene Karte bearbeitet wurde. Da es nur eine allgemeine Einweisung und dann ein Rundgehen der moderierenden Erkunderin gab, gab es merkliche Unterschiede in der methodischen Durchführung, die jeweiligen Gruppensprache und auch das anschließende Gespräch im Plenum wurden jedoch als anregend empfunden.

Wir können diese Methode daher mit Nachdruck empfehlen, wenn sie mit einer klaren Moderation in einer Gruppe ausgeführt wird. Wenn die Anleitenden es sich zutrauen kann die Methode auch verwendet werden, um mit Passanten ins Gespräch zu kommen. Eine kreative Form dieser Art gab es bei einer Veranstaltung in Bad Bodendorf. Dort hatten zunächst Begehungen stattgefunden, bei denen Mitglieder und Bekannte von Mitgliedern des Pfarrgemeinderates Fotos von Orten gemacht haben, die für sie eine gute Ausstrahlung haben. Im Rahmen eines Präsentationsstandes bei einem Dorfmarkt gab es dann eine Karte des Ortes und Ausdrucke dieser Bilder. Als Gesprächseinstieg wurden die Besucherinnen und Besucher des Standes zunächst spielerisch-quizmäßig eingeladen, die einzelnen Bilder auf der Karte richtig zuzuordnen. Ziel war es aber vor allem, mit Interessierten in ein weiteres Gespräch über die abgebildeten Orte und mögliche weitere Orte mit einer besonderen Atmosphäre zu kommen.

2.4.5. Begehungen

Insgesamt am häufigsten haben wir verschiedene Formen der Begehung eingesetzt.

Eine Form davon sind Ortsbegehungen ohne Begleitung von Einheimischen. Solche haben wir als Team durchgeführt in der Stadt Betzdorf, in der Stadt Mayen und am Jugendzeltplatz St. Jost (Pfarrei der Zukunft Mayen), um uns einen eigenen subjektiven Eindruck von den jeweiligen Orten zu verschaffen.

Eine andere Form sind Begehungen von Orten mit Experten verschiedener Art, die ihr Wissen über die jeweiligen Orte mitteilen. Eine solche haben wir mit einem ortskundigen Führer und interessierten Miterkundenden in Kempenich (Pfarrei der Zukunft Sinzig) durchgeführt.

Wieder eine andere Form sind Begehungen von Institutionen oder Einrichtungen, die wir immer auch mit Gesprächen von Vertreterinnen oder Vertretern dieser Einrichtungen kombiniert haben. Da die überwiegende Mehrzahl unserer Aktivitäten zu dieser Kategorie gehören, gehen wir hier nicht auf jede einzelne ein, sondern beschränken uns auf den Bericht über unsere wichtigsten Erfahrungen mit dieser Methode. In der Regel gab es hier zwei Instanzen in Form eines Vorbesuchs und Vorgesprächs von uns und dann einem Folgetermin zu dem wir Interessierte als Miterkundende eingeladen haben. Sowohl für uns als auch für die Besuchten war dieses zweischrittige Vorgehen zwar aufwendig, aber auch ertragreich. Denn so konnten wir sowohl spezifischere Fachgespräche als auch allgemeinere Begegnungen durchführen, die den Besuchten eine größere Resonanz gegeben haben. Auch die Miterkundenden konnten viele interessante Eindrücke gewinnen von Einrichtungen, die vielen zwar vom Vorübergehen oder Hören-Sagen bekannt waren, über die sie aber vieles Neue erfahren haben.

Insofern können wir auch diese Form grundsätzlich sehr empfehlen.

2.4.6. Mündliche Befragungen

Auch bei mündlichen Befragungen gibt es eine Reihe unterschiedlicher Formate. Ein erster Typ sind Gespräche mit einzelnen Schlüsselpersonen oder Experten. Solche haben wir als Team zum Beispiel mit den Leitern der Caritasverbände und mit einigen Lokalpolitikern in den Pfarreien der Zukunft durchgeführt. Hierfür haben wir jeweils im Vorfeld einen Leitfaden erstellt, den wir auf Wunsch auch den Gesprächspartnern zur Verfügung gestellt haben. Die Gespräche sind dabei immer in einer sehr angenehmen Atmosphäre verlaufen, auch wenn besonders kirchennahe Politiker manchmal auch einige kritische Nachfragen zu den Veränderungsplänen im Bistum Trier hatten. Die Offenheit ist jedoch eine sehr positive Erfahrung gewesen, so dass sich auch dieses Format in jedem Fall als nützlich und gut praktikierbar bewährt hat.

Ein zweiter Typ sind Befragungen von Vertretern von Gruppen, Einrichtungen oder Institutionen. Über diesen Typ haben wir schon zu einem guten Teil im vorherigen Abschnitt berichtet, weil wir sie in der Regel mit einer Begehung kombiniert haben.

Eine gewisse Ausnahme stellt hier lediglich ein Gespräch mit zwei Vertreterinnen der Kirchner Geronto-Clowns dar, weil wir hier keine Begehung durchführen konnten, sondern nur den Austausch hatten, der im Beisein des Stadtbürgermeisters von Kirchen und einer Reihe von Miterkundenden im Rathaus von Kirchen stattgefunden hat. Ansonsten können wir hier aber auch nur den Tenor wiederholen, dass es ein offenes, interessantes und in jedem Fall lohnendes Gespräch war.

Bei all den Begehungen und Gesprächen mit Miterkundenden haben wir diesen jeweils im Vorfeld mit einigen Erläuterungen einen Sehhilfe- und Dokumentationsbogen auf einem Klemmbrett verteilt. Als Vorbereitung für die Begehungen und Gespräche sowie als Leitfaden für die abschließenden Reflexionsgespräche wurden diese auch als hilfreich empfunden. Die Erstellung von Notizen während der praktisch durchweg lebhaften und anregenden Besuche und Gespräche war für die meisten jedoch sehr ungewohnt. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass das mit mehr Erfahrung auch leichter zur Routine wird.



Die schriftlichen Notizen können auch sehr dabei helfen, die jeweiligen Einrichtungen in eine Erhebung in Form eines unter 2.4.2. beschriebenen Sozialatlases für das Gebiet einer Pfarrei der Zukunft aufzunehmen oder entsprechende Einträge weiter zu pflegen.

Noch ein weiterer Typ sind schließlich Befragungen von zufälligen Passanten. Dieses Format haben wir jeweils in einem Workshop bei den Rendezvous in den Pfarrei der Zukunft Mayen und Sinzig eingesetzt. In Mayen ging es inhaltlich um Fragen zum Thema „*Älterwerden in Mayen*“ und in Sinzig im Rahmen einer Kooperation mit dem Kinderschutzbund um „*Leben von jungen Familien in Sinzig und Umgebung*“. Die teilnehmenden Miterkundenden hatten dafür jeweils eine kurze Einweisung in die Methode und einen Block mit Fragebögen erhalten, die einige einfachere konkrete Fragen z.B. zur Altersgruppe und zum Wohnort sowie jeweils offener gehaltene Fragen zum Thema enthielt. In beiden Fällen gab es hier zu-



nächst einmal das praktische Problem, dass die Fußgängerzonen an beiden Orten zum Zeitpunkt der Befragung gegen 19 Uhr nur noch dünner besucht waren. Dazu ist für weitere Unternehmungen dieser Art in jedem Fall anzuraten, darauf zu achten, dass an dem gewählten Ort zur anvisierten Zeit auch ausreichend Fluktuation herrscht. Ebenfalls in beiden Fällen waren die Befragenden jedoch positiv überrascht, dass sich doch mehr Leute als erwartet auf eine Befragung eingelassen haben und dann in der Regel auch sehr offen gesprochen haben. Mitunter wurden dabei auch sehr konkrete Nöte benannt, welche die Befragenden teilweise sehr betroffen gemacht haben, weil sie selbst in dem Moment keine Lösungsperspektive anbieten konnten. Vor allem in Sinzig hat diese Erfahrung in der späteren Auswertung in der Kleingruppe und auch im Bericht für die Gesamtgruppe die Gemüter doch sehr bewegt und nahegelegt, dass eine solche offene Form der Befragung in jedem Fall eine ausführliche Vorbereitung und Nachbereitung braucht. Wir empfehlen diese Form daher auch nur für Leute, die darauf eingerichtet sind und möglichst auch Vorerfahrungen damit haben, sich gegebenenfalls empathisch Nöte anderer anzuhören und mit ihnen behutsam über deren eigene Lösungsideen zu sprechen und außerdem gute Kenntnisse haben, an welche kompetenten Ansprechpartner man für eine weitere Bearbeitung verweisen kann.

2.4.7. Schriftliche Befragungen

Die Methode einer schriftlichen Befragung mit Hilfe eines vorbereiteten Fragebogens haben wir selbst angewandt bei einigen Gruppen, die wir im Zusammenhang der 72-Stunden-Aktion besucht haben. Diese Methode ist grundsätzlich gut geeignet, um Trends zu erheben. Sie bedarf jedoch eines gewissen Aufwands in der Vorbereitung der Fragebögen und einen noch größeren in der Auswertung derselben. Sie ist außerdem noch einmal aufschlussreicher und wirksamer, wenn sie in einen dauerhafteren Kontakt zu der Gruppe der Befragten eingebettet ist wie etwa bei einer Schulklasse.

2.4.8. Nur Mut – Einladung und Dank zum Abschluss

Zum Abschluss unseres Berichts wollen wir noch einmal Mut machen und einladen, sich auf sozialräumliches Erkunden einzulassen. Auch wenn wir selbst erlebt haben, dass gerade die ersten Versuche mitunter mühsam sind, halten wir es dennoch nach wie vor für eine gute Kombination von Prinzipien, Haltungen und Methoden, um sich auch im Sinne des Evangeliums den Menschen unserer Zeit zuzuwenden.

Wir danken außerdem ausdrücklich auch noch einmal für alle Begegnungen, die wir während unserer Einsatzzeit als Erkundungsteam machen konnten.



3. Kurzdokumentationen

- M 01 Erhebung von Seniorenangeboten
in der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim
- M 02 Rendezvous in Mayen
- M 03 Begehung und Erhebung Jugendzeltplatz St. Jost
- M 04 Gespräche mit Politikern
- M 05 Fachkonferenz Familie
- M 06 Einsätze in Kirchwald
- M 07 Besuch der 72-Stunden-Aktionsgruppen
im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen

Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

M 01



Erhebung von Seniorenangeboten in der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim

Kernaussage(n):

Im Bereich Seniorenarbeit gibt es viele gute Ansätze und Vernetzungen

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Gespräche mit dem AK Seniorendiakonie und Erstellung einer Erhebung der Seniorenangebote in der PG Nachtsheim

Was war Auslöser für die Erkundung?

Einladung durch den AK Seniorendiakonie und Idee zur Vorbereitung eines Workshops für das Rendezvous

Wer hat erkundet?

Ein diözesaner Erkunder und Mitglieder des AK Seniorendiakonie

Was war Gegenstand der Erkundung?

Angebote für Senioren

Welche Methoden wurden angewandt?

Befragungen und Erstellung einer Erhebung

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Juni bis August 2018

Siehe Anlagen:

Erhebungsbogen Stand August 2018

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Der Kontakt zum Erkundungsteam wurde hergestellt mit dem Anliegen, die Arbeit des AK Seniorendiakonie auch nach dem geplanten Wegfall der Strukturebene Pfarreiengemeinschaft (PG) fortzusetzen.

Im Sinne einer Vergewisserung haben wir zunächst die eigenen Aktivitäten des AK besprochen und erfasst und daraufhin beschlossen, auch die anderen Seniorenaktivitäten im Bereich der PG Nachtsheim zu erheben.

Dies geschah auch mit dem Ziel, bei einem Workshop im Rahmen des Rendezvous' für die PdZ Mayen mit anderen Akteurinnen und Akteuren sowie Interessierten ins Gespräch zu kommen über weitere Ideen und Kooperationsmöglichkeiten.

Im Seniorenbereich gibt es einige sehr rührige Ehrenamtliche, die mit ihren Anliegen in der Regel auch gute Unterstützung bei den kirchlichen Hauptamtlichen und auch in der Lokalpolitik finden.

Es braucht Angebote an den einzelnen Orten. Es werden jedoch auch ortsübergreifende Angebote angenommen, wenn es um wichtige Infos, Fortbildung oder sehr stark betreffende Anlässe geht.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Helft uns, für uns selbst und für andere aktiv zu bleiben!

Wie finden wir gute überregionale Vernetzungen, bei denen Aufwand und Nutzen in einem guten Verhältnis stehen?

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Es war eine Bereicherung für die Erhebung, dass wir nicht nur gefragt haben, was passiert, sondern auch darauf geschaut haben, warum es passiert und wer bereits vorhandene oder mögliche weitere Kooperationspartner sind.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Der hohe Einsatz der Ehrenamtlichen.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Sorge für Alte, Kranke und Trauernde; Respekt und Achtung auch bei schwindenden Kräften

„Graues Haar ist eine prächtige Krone“ (Spr 16,31); „Du sollst Vater und Mutter ehren, damit Du lange lebst...“

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

Erhebungen können helfen, bereits bestehendes Engagement wahrzunehmen und zu schätzen. Sie können außerdem eine gute Grundlage für weitere Planungen liefern

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Unsere Unterstützung war sehr willkommen

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Über die Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim

Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

M 02



Rendezvous in Mayen

Kernaussage(n):

Sozialräumliches Erkunden sollte nicht nur theoretisch sondern auch im praktischen Ausüben und Erleben vermittelt werden

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Rendezvous-Veranstaltung mit vertiefenden Informationen über sozialräumliches Erkunden und praktisches Einüben in drei Workshops

Was war Auslöser für die Erkundung?

Zwei Workshops sind aus Kooperationen hervorgegangen und einer wurde von uns konzipiert

Wer hat erkundet?

Das diözesane Erkundungsteam, die Kooperationspartnerinnen vom Projekt „Mayen – aktiv im Alter“ und die 38 Anwesenden des Abends

Was war Gegenstand der Erkundung?

Aktives Leben für Senioren im Bereich Mayen-Innenstadt und im ländlichen Raum (vor allem der VG Vordereifel)

Welche Methoden wurden angewandt?

Nadelmethode; Passantenbefragung; Erhebung und exemplarische Präsentation von Seniorenangeboten mit anschließendem Gruppengespräch

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Am 08.08.2018 von 18-21.30 Uhr

Siehe Anlagen:

M_02-1: Ablaufplan zum Rendezvous für die Teilnehmenden;

M_02-2: Fragebogen für die Passantenbefragung;

M_02-3: Pressebericht St. Raphael CAB zum Abschluss des Projekts „Mayen -aktiv im Alter“

Wir verweisen außerdem auf die Kurzdoku M_01 über die Erhebungen mit dem AK Seniorendiakonie der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim sowie auf die Infomaterialien zur Sozialraumorientierung im Anhang des Berichts

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Wir hatten den Ausgangspunkt bei Seniorenarbeit als didaktische Vereinfachung vorgesehen, um mehr Aufmerksamkeit auf regionale Unterschiede und die Besonderheiten einzelner Methoden legen zu können. Dadurch haben sich jedoch manche Personen mit anderen primären Zielgruppen nicht mehr angesprochen gefühlt. Hier ist auf einen guten Ausgleich zwischen Zielgruppenorientierung als Ausgangspunkt und den angestrebten zielgruppenübergreifenden Aktivitäten zu achten.

Seniorenarbeit lebt von einer guten Vernetzung von haupt- und ehrenamtlichen Aktivitäten.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Alle Methoden haben sich grundsätzlich bewährt. Die Nadelmethode ergab einen sehr regen Austausch in der Gruppe und auch eine gut dokumentierte Ergebnisse. Das Mischformat aus Präsentation von einer Erhebung, exemplarischen Aktivitäten und einem Gruppengespräch hat zu einem anregenden Austausch geführt.

Auch die Teilnehmenden der Passantenbefragung waren überrascht, wie leicht man grundsätzlich mit Menschen in ein gutes offenes Gespräch kommen kann. Hier gab es lediglich das praktische Problem, dass zum Zeitpunkt der Durchführung 19 Uhr nicht mehr so viel Betrieb in der Mayener Innenstadt war.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Der hohe Einsatz vieler Ehrenamtlicher; die Gastfreundschaft unserer Kooperationspartner vom Altenzentrum St. Johannes (St. Raphaels-CAB).

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Respektvoller Umgang mit alten Menschen ist wichtig; dazu gehört sowohl die Einsicht für die Jungen und Starken, dass man auch mit zunehmender Schwäche nicht an Würde verliert, als auch die Suche nach sinnvollen Möglichkeiten, wie man auch im Alter noch aktiv werden kann, damit man die älter werdenden Menschen sich nicht selbst abschreiben als unnütze Belastung.

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Wenn Leute ehrliches und unvoreingenommenes Interesse spüren, kommt man auch gut in Gespräche über wichtige Themen.

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Über das Erkundungsteam

Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

M 03



Kernaussage(n):

Wie kann der Jugendzeltplatz St. Jost als ein möglicher geistlicher Ort für die PdZ Mayen erhalten und weiterentwickelt werden?

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Erkundungsmaßnahmen zum Jugendzeltplatz St. Jost

Was war Auslöser für die Erkundung?

Anfrage durch den Dechanten und einen Ehrenamtlichen

Wer hat erkundet?

Das Erkundungsteam und diverse andere Personen aus dem Kreis der Stakeholder

Was war Gegenstand der Erkundung?

Erfassung des Ist-Standes und Ideenentwicklung für eine weitere Nutzung

Welche Methoden wurden angewandt?

Stakeholdererhebung, Begehung, Gespräche mit verschiedenen Stakeholdern

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Seit September 2018

Siehe Anlagen:

M_01-1_Faltblatt zur Wallfahrtskapelle St. Jost;
Verschiedene Fotos von der Kapelle und dem Zeltplatz samt festen Anlagen
Ein Musterformular der Stakeholdererhebung findet sich im allgemeinen Materialanhang

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Der Jugendzeltplatz St. Jost ist eine Anlage mit einer großen Zeltwiese und drei Blockhütten mit sanitären Anlagen, einer Küche, einem Gruppenraum und 20 Schlafplätzen. Die Anlage ist Eigentum der Kirchengemeinde St. Clemens, wurde aber dem Bistum Trier zur Nutzung übergeben. Nachdem der Platz eine Zeitlang durch eine Jugendzentrale des Bistums Trier verwaltet wurde kam es im Jahr 2006 im Zuge einer Veränderung in den Strukturen der Jugendarbeit zu einer Verpachtung für 15 Jahr an einen externen Pächter (zusammen mit weiteren Selbstversorger-Jugendhäusern). Dieser Vertrag läuft zum 31.03.2021 aus, so dass eine Folgelösung zu finden ist. Das Ziel ist hier der Versuch, einen Förder- oder sogar Trägerverein zu bilden, welcher die Anlage in enger Kooperation mit der PdZ Mayen weiterbetreibt mit einer Kombination aus Vermietungen an auswärtige zahlende Gruppen und einer stärkeren Nutzung als einem lokalen geistlichen Ort in der PdZ Mayen.

Der Übergang soll nahtlos sein, um den Bestand der Anlage nicht zu gefährden. Es gab in der Vergangenheit bereits Anfragen an das Bestandsrecht, welches aber mit Unterstützung des Landkreises gesichert werden konnte. Da es einige Stakeholder gibt, wurde zunächst eine Stakeholdererhebung gestartet. Außerdem geht es um eine Ideensammlung für ein Nutzungskonzept.

Dabei sind lokale Besonderheiten einzubeziehen wie

- die ruhige Naturlage,
- die unmittelbare Nähe zur Wallfahrtskapelle St. Jost,
- die Lage an einem Traumpfad (Wanderer zu Fuß oder zu Pferd und Mountainbiker kommen vorbei) und die Nähe zu einem Besucherbergwerk
- die ziemlich zentrale Lage in der PdZ Mayen.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Wie kann die Anlage weitergenutzt werden durch die PdZ mithilfe eines Förder- oder sogar Trägervereins mit einem entsprechenden Konzept, das auch Unterstützung bei privaten Förderern sowie dem Bistum findet und attraktiv für Gastgruppen und einheimische Nutzungen ist?

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Es handelt sich um ein komplexes Projekt, das in verschiedene Teilmaßnahmen der Erkundung aufgeteilt werden musste.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Das hohe Engagement einiger Ehrenamtlicher, die gute Erfahrungen und Erinnerungen mit der Anlage verbinden.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

- Jesus sucht allein und mit seinen Jüngern Rückzugsorte auf.
- Liebe zur und Bewahrung der Schöpfung.
- Gott suchen in allen Dingen (Ignatius);
- Pilgern (Jodokus als europäischer Pilgerheiliger)

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

- Kontakt zu Seelsorgegruppen im Naturpark Westeifel und im neuen Naturpark Hunsrück suchen, um Expertenerfahrungen zu hören
- Angezielte Nutzer in die Ideenfindung einbeziehen

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Manchmal muss man geduldig und kleinschrittig vorgehen...

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

Wird in Kooperation mit den Interessenten eines Fördervereins und gegebenenfalls mit Mitgliedern des Seelsorgeteams aus dem Pastoralteam weiterbearbeitet.

b. Kontakt:

Siehe Stakeholdererhebung

Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

M 04



Gespräche mit Lokalpolitikern

Kernaussage(n):

„Wir sind immer gerne bereit für konkrete Absprachen und Kooperationen vor Ort“

„Die Pläne der Synodenumsetzung bereiten uns Sorgen im Hinblick auf die vielen kleinen Orte und Gemeinden in unserem Gebiet und auf die Möglichkeiten der Mitbestimmung in den neuen Gebilden“.

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Expertengespräche mit Lokalpolitikern

Was war Auslöser für die Erkundung?

Unsere Anfragen

Wer hat erkundet?

Ein diözesaner Erkunder (RU)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Weitergabe von Informationen über die Erkundungsphase; Bitte um Kooperation; Erhebung von Expertenwissen zu den Gebieten

Welche Methoden wurden angewandt?

Leitfadengestützte narrative Expertengespräche

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Am 14.08.2018 im Verwaltungsgebäude des Landkreises Mayen-Koblenz (Gespräch mit dem Landrat und dem hauptamtlichen Ersten Beigeordneten)

Am 03.09.2018 im Verwaltungsgebäude der Verbandsgemeinde Vordereifel (Gespräch mit dem Verbandbürgermeister, dem Büroleiter und einer Fachmitarbeiterin)

Siehe Anlagen:

Im Materialanhang findet sich ein Musterleitfaden, den wir bei solchen Expertengesprächen zugrunde gelegt haben.

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Sowohl beim Landkreis Mayen-Koblenz als auch bei der Verbandsgemeinde Vordereifel gibt es eine gute Tradition und eine auch nach wie vor bestehende hohe Bereitschaft, bei konkreten Projekten lösungsorientiert mit den Kirchengemeinden und der Caritas zusammen zu arbeiten. In beiden Gesprächen wurde allerdings auch sehr nachdrücklich auf große Sorgen im Hinblick auf die anstehende Strukturreform des Bistums Trier hingewiesen. Diese bezogen sich zum einen auf die auch im kommunalen Bereich nicht unproblematische Bildung von größeren Körperschaften: Wie will man dafür sorgen, dass die vielen kleinen Orte nicht die Verlierer werden? Wie will man dafür sorgen, dass Möglichkeiten der Mitbestimmung und -gestaltung in Pastoral- und Verwaltungsangelegenheiten bleiben? Wie sieht es aus mit Mandaten und Budgets? Zum anderen gab es auch einige Gesprächsanteile darüber, was getan werden kann und soll, damit neben allem lobenswerten Sozialengagement das religiöse Kerngeschäft (Gottesdienste) nicht noch weiter zurückgeht, sondern erhalten oder sogar neu belebt werden kann. Es wurde außerdem bemerkt, dass gute Ideen und Angebote für Kinder und Jugendliche im ländlichen Raum sehr gesucht sind. Am Rande ging es in beiden Gesprächen auch um den Jugendzeltplatz St. Jost.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Praktisch alle Beteiligten bei den Gesprächen waren selbst sehr kirchennah und haben sehr starke Plädoyers abgegeben (s.o.).

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Trotz einer eher kritischen Grundstimmung gegenüber dem geplanten Stand der Synodenumsetzung war die Atmosphäre freundlich und konstruktiv.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Das hohe Engagement und die in langjährigen Erfahrungen gewonnenen guten Ortskenntnisse der Gesprächspartner

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Mt 22, 21)

Es gibt klare Kompetenzgrenzen zwischen Kirche und Staat, aber doch auch zahlreiche konstruktive Kooperationen gerade auch im sozialen Bereich

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

In jedem Fall im Kontakt und im Gespräch bleiben seitens der zuständigen kirchlichen Stellen

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Gute Gespräche sind immer eine Bereicherung

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Kreisverwaltung Mayen-Koblenz
Bahnhofstr. 9; 56068 Koblenz
Tel.: 0261/108-0; Fax: 0261/35860;
E-Mail: info@kvmyk.de

Verbandsgemeine Vordereifel
Kelberger Str. 26; 56727 Mayen
Tel.: 02651/8009-0; Fax: 02651/8009-20.
E-Mail: verbandsgemeinde@vordereifel.de

Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

M 05



Fachkonferenz Familie

Kernaussage(n):

„Was bringt Erkundung, wenn wir jetzt schon mehr Ideen als Zeit, Geld und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben?“

„Familienleben ist im Umbruch. Es gibt viele andere Formen des Zusammenlebens neben der ‚normalen‘ Familie Vater/ Mutter/ Kind(er)“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Begegnung und Gespräch mit einer Runde von Expertinnen in der Kinder-/ Jugend- und Familienarbeit

Was war Auslöser für die Erkundung?

Eine Einladung durch die Fachkonferenz

Wer hat erkundet?

Zwei Mitglieder des diözesanen Erkundungsteams waren in Begegnung mit vier regelmäßigen Mitgliedern der Konferenz und einer Mitarbeiterin des Jugendamtes der Stadt Mayen; Vertreten waren u.a. die Familienbildungsstätte, eine KiTa-Mitarbeiterin, eine Caritas-Gemeinwesenarbeiterin und Seelsorgerinnen und Seelsorger

Was war Gegenstand der Erkundung?

Austausch über Erkundung, Synodenumsetzung und spezielle Fachhthemen der Familienarbeit

Welche Methoden wurden angewandt?

Gruppengespräch

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Treffen am 7.11.2018 von 19.30 – 21.30 Uhr im Mehrgenerationenhaus Mayen

Siehe Anlagen:

Zur Information über sozialräumliches Erkunden verweisen wir auf die Materialien im Anhang des Berichts.

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Berichte aus der angelaufenen Teilprozessgruppe „Familie“:

Unter heutigen pluralen Bedingungen ist Familie nicht mehr einfach nur mit dem Normalmodell Vater/ Mutter/ Kind(er) zu erfassen.

Es ist daher viel Grundlagenarbeit zu leisten, bevor man Leitbilder entwickeln kann.

Austausch über den Synodenumsetzungsprozess:

Wo läuft es und wo geht es zu schnell oder an den Einzelnen vorbei?

Expertenanfrage: Was bringt Erkunden, wenn wir jetzt schon nicht genug Personal und Geld haben, um alle unseren bekannten wichtigen Ideen/ Projekte umzusetzen?

Teilantwort: Die Einbeziehung von anderen Personen kann helfen, neue Ideen und personelle und finanzielle Ressourcen jenseits der üblichen Ressourcentöpfe von Kirche und öffentlicher Hand zu entdecken und zu aktivieren.

Jugendfreizeitmaßnahmen sind nach wie vor gefragt, stehen jedoch je nach Träger vor großen Herausforderungen z.B. beim Finden von Betreuerinnen und Betreuern

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Es wurde vereinbart, sich nach Weiterentwicklungen in der TPG Familie noch einmal zu treffen und konkrete Projekte zu überlegen. Dazu ist es jedoch während unserer Einsatzzeit nicht mehr gekommen.

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Wir hatten einen sehr angeregten Austausch und konnten viele Einblicke in Tätigkeiten der Konferenzmitglieder und der Dame vom Jugendamt der Stadt gewinnen.

Wir haben außerdem gemerkt, dass von Fachpädagogen andere Rückfragen kommen.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Die offene und konstruktive Atmosphäre des Austauschs

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

Auch für ausgewiesene Expertinnen und Experten gilt der Aufruf: Nehmt Neuland unter den Pflug! (Hosea 10,12)

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

Sozialräumliches Agieren kann neue Perspektiven eröffnen, wenn die herkömmlichen Wege an Grenzen stoßen

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Über das Dekanat Mayen-Mendig

St. Veit-Str. 14

56727 Mayen

Tel.: 02651/70453-0; dekanat.mayen-mendig@bistum-trier.de

Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

M 06



Einsätze in Kirchwald

Kernaussage(n):

Kirchliches und ziviles Gemeindeleben im ländlichen Raum lebt von ehrenamtlichem Engagement;
Gute hauptamtliche Unterstützung ist dabei willkommen und sehr hilfreich

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Diverse Einsätze zu unterschiedlichen Anlässen in Kirchwald

Was war Auslöser für die Erkundung?

Die Anfrage durch ein Mitglied des Pfarrgemeinderats

Wer hat erkundet?

Ein diözesaner Erkunder (RU)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Religiöses und ziviles Gemeindeleben in Kirchwald als einer ländlichen Ortsgemeinde mit einer besonderen Zusammensetzung

Welche Methoden wurden angewandt?

Vorgespräche mit der Kontaktfrau vom Pfarrgemeinderat; ein Gruppengespräch mit dem Pfarrgemeinderat und Interessierten aus dem Verwaltungsrat; Teilnahme an den Feierlichkeiten zur Goldhochzeit im August 2019

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Februar bis August 2019

Siehe Anlagen:

Keine

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Kirchwald ist eine Ortsgemeinde von etwa 1000 Einwohnern, die im Jahr 1969 aus der Auflösung und Vereinigung der beiden Orte Kirchesch und Waldesch entstanden ist. In den letzten Jahrzehnten sind noch etliche Neubaugebiete dazu gekommen, so dass es neben Alteingesessenen der beiden ehemaligen Orte bzw. Ortsteile auch eine beachtlich große dritte Gruppe von auswärtigen Zugezogenen gibt.

Es ging darum, die Lebensbedingungen vor Ort zu erkunden und mögliche Aktivitäten im Jahr 2019 zu eruieren, das zivil durch die Feier der „Goldhochzeit“ der Ortsgemeinde und kirchlich durch den laufenden Synodenumsetzungsprozess und geprägt war.

Seitens des Pfarrgemeinderats war die Anfrage an das Erkundungsteam einerseits geprägt von einem allgemeinen Informationsbedürfnis zu Fragen der Synodenumsetzung und andererseits von der Bitte um Ideen und Anregungen für mögliche Aktivitäten der Pfarrei in diesem besonderen Jahr.

Fest vorgesehen war ein Beitrag zum Festtag im August 2019, der auch geleistet wurde durch einen Stand in der Festhalle. Da viele Gemeindemitglieder auch noch anderweitig über private Kontakte und Vereine in das Jubiläum involviert waren, wurde aus Zeitgründen von weiteren Aktivitäten abgesehen. Angedacht gewesen als mögliche Angebote waren u.a. Ortsbegehungen mit Jugendlichen und Älteren sowie eine eigene Gemeindeversammlung zur Zukunft der Kirche im Dorf...

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Wie können wir in unserem Ort als Kirche präsent bleiben?

Wie können wir als Kirche einen sinnvollen Beitrag zum Leben in unserem Ort leisten?

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Es hilft in jedem Fall, eine breite und offene Ideensuche anzustoßen. Selbst wenn später nur ein Teil davon umgesetzt werden kann, ist es schon ein großer Gewinn.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Das hohe ehrenamtliche Engagement auch vieler Zugezogener in der Kirchen- und der Zivilgemeinde.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Auf dass sie eins seien!“ (Joh 17,21) Suche nach Gemeinschaftsstiftung in Vielfalt und Verschiedenheit...

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

Nur Mut, gemeinsam weiter auf dem Weg zu bleiben!

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Wir haben die Tätigkeit als Mutmacher und Unterstützer für Ehrenamtliche als sehr dankbar und bereichernd erlebt.

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Über das Erkundungsteam

Kurzdokumentation eines Erkundungsprozesses

M 07



Besuch der 72-Stunden-Aktionsgruppen im Gebiet der PdZ Mayen

Kernaussage(n):

„Auch Jugendliche unserer Zeit sind bereit zu guten Taten in ihren und für ihre Heimatorte“

„Gute Ideen und Begleitung sind willkommen“

1. Basisinformation

Bezeichnung für den Erkundungsprozess:

Besuch bei den Gruppen der 72h-Aktion in der PdZ Mayen, Einladung zur Bearbeitung eines Fragebogens

Was war Auslöser für die Erkundung?

Eine Entscheidung innerhalb des Erkundungsteams wegen der guten Möglichkeit, Jugendgruppen in Aktion für ihre Orte zu erleben

Wer hat erkundet?

Ein diözesaner Erkunder (RU)

Was war Gegenstand der Erkundung?

Besuch der 72-Stunden-Aktionen und Einladung zur Bearbeitung eines anonymen Fragebogens an die Teilnehmenden

Welche Methoden wurden angewandt?

Begehung der Aktionen mit Gesprächen, Fragebogenaktion

In welchem Zeitraum wurde erkundet?

Samstag, 25.05.2019; 11.30-14.30

Siehe Anlagen:

Ein Muster des Fragebogens findet sich im Materialanhang dieses Berichts.

2. Im Erkunden entdeckt

a. Was sind die Inhalte, Kernthemen und Fundstücke aus diesem Erkundungsprozess?

Es gab 2 Projekte:

- In Mayen wurde der Cari-Laden in der Neustraße neu gestaltet. Außerdem wurden im Sinne von Upcycling neue Kleidungsstücke entworfen und in der Stadt Werbe-Aktionen für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen durchgeführt.
- Die Schützenjugend Luxem (Luxemer Entje) hat das Bushäuschen, eine Grillhütte und diverse Bänke an Wanderwegen in Stand gesetzt.

Die Jugendlichen haben mit großer Freude mitgemacht. Freude an der Gemeinschaft und das Bewusstsein, etwas Gutes für die Mitmenschen oder die Umwelt zu tun, sind hier eine kreative Partnerschaft eingegangen.

Aus Mayen gab es außerdem ein kleines Datenset mit 10 teilweise ausgefüllten Fragebögen.

Ein wiederkehrendes Thema mit verschiedenen Akzenten darin sind u.a.

Einkaufsmöglichkeiten: selbst in einem Mittelzentrum wie Mayen werden Geschäfte vermisst; außerdem werden Leerstände in der Innenstadt bedauert.

b. Welche Anliegen, Perspektiven und Interessen wurden formuliert bzw. sind deutlich geworden?

Es gibt ein Bedürfnis für gemeinschaftliche Aktivitäten, die als sinnvoll und erfüllend erfahren werden

3. Reflexion der Erkundenden

a. ... zum Inhalt der Erkundung:

Welche Lernerfahrungen haben wir gemacht?

Fragebogenaktionen müssen noch besser eingebunden sein in ein Gesprächssetting für die Vor- und Nachbereitung.

Was hat uns als Erkundende berührt?

Die hohe Einsatzbereitschaft der Jugendlichen und der Betreuer.
In Mayen gibt es eine gute enge Kooperation zwischen den Hauptamtlichen aus Pastoral und Caritas; in Luxemb hat ein ehrenamtlicher Betreuer das Projekt mit hohem Einsatz möglich gemacht.

Welche Anklänge an das Evangelium entdecken wir?

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“ (Mt 18,2). Idealismus und Begeisterungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen...

Welche Anregungen zum Weiterdenken möchten wir geben?

Zeit haben und geben ist für die Begegnung mit Jugendlichen ein sehr wichtiger Faktor. Die Begeisterungsfähigkeit von Kinder- und Jugendlichen profitiert sehr von Starthilfen und Begleitungen, die ihnen ermöglichen, aktiv und kreativ zu werden.

b. Über das Erkunden als Haltung und Prozess haben wir gelernt:

Sinnvolle gut beschriebene und zeitlich überschaubare Aktivitäten können Menschen mobilisieren.

c. Weitere, besondere Hinweise:

4. Weiterführendes

a. Praktische Anknüpfungspunkte, getroffene Vereinbarungen:

b. Kontakt:

Siehe Seite der 72-Stunden Aktion

<https://www.72stunden.de/aktion/kok-rhein-eifel-ahr/>



4. Anlagen

In diesem Anhang finden Sie in einem ersten Teil Dokumente und Bilder als ergänzende Materialien zu einzelnen Kurzberichten.

- | | |
|-----------|---|
| Anlage 01 | Erhebung von Seniorenangeboten in der Pfarreiengemeinschaft Nachtsheim (M 01-1) |
| Anlage 02 | Ablaufplan zum Rendezvous (M 02-1) |
| Anlage 03 | Fragebogen für die Passantenbefragung in Mayen (M 02-2) |
| Anlage 04 | Pressenotiz zum Projekt „Mayen-aktiv im Alter“ (M 02-3) |
| Anlage 05 | Faltblatt zur Wallfahrtskapelle St. Jost (M 03-1) |
| Anlage 06 | Fotos zur Kapelle und zum Jugendzeltplatz St. Jost (M 03) |

In einem zweiten Teil haben wir außerdem die wichtigsten Materialien aufgeführt, die wir im Rahmen unserer Tätigkeit erstellt haben, um über sozialräumliches Erkunden zu informieren und es anzuwenden. Einige können vielleicht auch nützliche Anregungen liefern für die Planung zukünftiger Einsätze und die Erstellung von eigenen Folien zur Vorbereitung und Dokumentation.

Anlage 07	Schaubild Erkunden im Kontext der Synodenumsetzung
Anlage 08	Textfolie Ziele und Haltungen des Erkundens
Anlage 09	Tabelle Geistliche Leitbilder und Impulse
Anlage 10	Schaubild Blick über den Tellerrand PdZ Mayen
Anlage 11	Rückmeldebogen PdZ Mayen
Anlage 12	Übersicht zu den Prinzipien der Sozialraumorientierung
Anlage 13	Übersicht zu den Methoden der Sozialraumorientierung
Anlage 14	„Sehhilfe“- und Protokollbogen für Begehungen/Befragungen
Anlage 15	Muster Leitfaden für Expertengespräche
Anlage 16	Hinweise für die Gesprächsführung
Anlage 17	Muster Erhebungsraster für Aktivitäten
Anlage 18	Muster Erhebungsraster für Stakeholder
Anlage 19	Muster Fragebogen für Jugendliche während der 72-Stunden-Aktion
Anlage 20	Muster Tagesordnung von Teamtreffen
Anlage 21	Muster Einsatzplanung für Veranstaltungen
Anlage 22	Muster Einfacher Infokopf für Dokumentationen/Protokolle
Anlage 23	Muster diverser Masken für tabellarische Register

Anlage 01 | M 01-1



erkundung.bistum-trier.de

Übersicht zu den Aktivitäten im Arbeitskreis Seniorendiakonie (Stand: August 2018)

Aktivität	Ort und Häufigkeit	Themen/ Bedürfnisse/ Herausforderungen/ Ziele	Beteiligungsleistungen	Kooperationspartner
Gottesdienste mit Krankensalbung mit anschließender Begegnung	1 x pro Jahr in Weiler oder Nachtsheim	Stärkung und Zuspruch bei Krankheit; Gebrechlichkeit als seelischer Belastung Möglichkeit zur Teilnahme an Gottesdiensten (Mobilität) geben Gespräch Gelegenheit durch Begegnung und mit dem Seelsorger	Vorbereitung Gottesdienst (Pfarrer Dreser) Vorbereitung und Fahrdienste (Mitglieder AK) Durchführung der Bewirtung (2 je PGR)	Örtlicher PGR
Trauergottesdienst mit anschließender Begegnung	1 x pro Jahr im Wechsel in den fünf Pfarrkirchen	Möglichkeit geben, um Trauer und Sorgen zum Ausdruck zu bringen/ zu bearbeiten Würdiges Gedenken für die Verstorbenen organisieren Gespräch Gelegenheit durch Begegnung und mit dem Seelsorger	Vorbereitung Gottesdienst (Mitglieder AK) Fahrdienste (Mitglieder AK) Vorbereitung und Durchführung der Bewirtung (örtlicher PGR)	Örtlicher PGR
Organisation von Fachvorträgen oder Filmvorführungen zu relevanten Themen	1-2 x pro Jahr	Themen, die Angehörige von älteren oder kranken Menschen bewegen, zu Sprache bringen, wie z.B.: Demenz, Diagnose Krebs, Vorbereitung auf das Sterben etc.	Referenten/ Filme aussuchen und besorgen Öffentlichkeitsarbeit Raum vorbereiten Bewirtung (Mitglieder AK)	
Schulungen für Helfer*Innen		Fortbildung für Besuchsdienste		Caritasfachkräfte als Referenten



erkundung.bistum-trier.de

Erhebung zu den Aktivitäten in Verantwortung der Pfarreien oder einzelner Kirchorte (Stand: August 2018)

Aktivität	Themen/ Bedürfnisse/ Ziele		
Begegnungsnachmittage für Senioren	Mobilität und Möglichkeiten zur Begegnung mit Austausch und Programm (gegen Vereinsamung und Mangel an Abwechslung/ Tapetenwechsel/ Aktivität)		
Ort und typisches Programm	Beteiligte	Kooperationspartner	Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter
Nachtsheim: Seniorennachmittage	Mtl. im W-Halbjahr	Seniorenteam	
Nachtsheim: Fahrt für Senioren	1 x im Jahr	Seniorenteam	
Ditscheid, Nachtsheim, Münk: Fest der älteren Mitbürger	1 x im Jahr	Ortsgemeinde	Pastoralteam wird eingeladen
Anschau: Altenfest	1 x im Jahr	Ortsgemeinde	Diakon
Reudelsterz Seniorennachmittage	mtl.	Helferkreis	Ortsgemeinde
Monreal Seniorennachmittage	Mtl. im W-Halbjahr	Frauengemeinschaft	
Monreal: Fahrt für Senioren	1 x im Jahr	Ortsgemeinde	
Bermel: Fahrt für Senioren bzw. Seniorentag	1 x im Jahr abw.	Ortsgemeinde	
Kalenborn Fest der alten Leute: Gottesdienst und Begegnung in der Gemeindehalle	1 x im Jahr	Ortsgemeinde	Pastor oder Diakon
Boos: Stricknachmittage	mtl.	Frauengemeinschaft	
Boos: Ausflug der FG	1 x im Jahr	Frauengemeinschaft	
Boos: Adventnachmittage (8. Dez.) mit Messe	1 x im Jahr	Frauengemeinschaft	Pastor
Boos: Seniorennachmittage	1 x im Jahr	Ortsgemeinde	
Weiler: Seniorennachmittage	mtl.	Helferkreis	

Anlage 01 | M 01-1



erkundung.bistum-trier.de

Weiler: Seniorenfahrt	1x im Jahr	Helferkreis	
Luxem: Fest der alten Leute (für Ortsgemeinden Weiler und Luxem)	1x im Jahr	Ortsgemeinde	
Weiler: Adventsfenster	1x im Jahr	PGR	
Hirten: Seniorenfahrt	1x im Jahr	Ortsgemeinde	
Weiler: Kaffee nach Weltgebetstag der Frauen	1x im Jahr	Helferkreis	

Themen/ Bedürfnisse/ Ziele			
Aktivität			
Krankenbesuche bei Bedarf		Betroffenen und Angehörige in einer belastenden Situation Beistand und Solidarität geben	
Ort und typisches Programm	Häufigkeit	Beteiligte	Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter
Nachtsheim	Bei Bedarf	Schwester Else, Diakon	
Reudelsterz	Bei Bedarf	Senioren Helferkreis	

Themen/ Bedürfnisse/ Ziele			
Aktivität			
Regelmäßige Krankenkommunion			
Ort und typisches Programm	Häufigkeit	Beteiligte	Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter
Alle Pfarrorte	mtl	Pastoralteam	



erkundung.bistum-trier.de

Aktivität		Themen/ Bedürfnisse/ Ziele		
Besondere Gottesdienste				
Ort und typisches Programm	Häufigkeit	Beteiligte	Kooperationspartner	Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter
Pfarrorte: Maiandacht oder Rosenkranz	Mai und Oktober	FG, Küsterin		
Monreal: WoGoFe	Mtl.	WoGoFe-Leiter u. Helfer		

Aktivität		Themen/ Bedürfnisse/ Ziele		
Geburtsgratulationen				
Ort und typisches Programm	Häufigkeit	Beteiligte	Kooperationspartner	Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter
Alle Pfarrorte durch Besuch	Ab 90 Jahre pro runden Geburtstag	Pastoralteam, PGR		
Nachtsheim durch Karte	Ab 80 Jahre	PGR		

Aktivität		Themen/ Bedürfnisse/ Ziele		
Hausbesuche zu anderen Anlässen wie Weihnachten				
Ort und typisches Programm	Häufigkeit	Beteiligte	Kooperationspartner	Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter

Anlage 01 | M 01-1



erkundung.bistum-trier.de

Themen/ Bedürfnisse/ Ziele	
Senioren bringen ihre Erfahrungen, Kompetenzen und ihre Arbeitskraft in Projekte ein	
Ort und typisches Programm	Häufigkeit
Nachtsheim: Werken statt Welken	Bei Bedarf
Beteiligte	Kooperationspartner
Ca. 15 rüstige Herren	
Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter	

Themen/ Bedürfnisse/ Ziele	
Bei größer werdenden Einheiten sollte die Möglichkeit zur Teilnahme an Gottesdiensten gegeben sein (Mobilität)	
Ort und typisches Programm	Häufigkeit
Beteiligte	Kooperationspartner
Ähnliche Angebote anderer Träger/ Anbieter	

Anlage 02 | M 02-1



erkundung.bistum-trier.de

Rendezvous Pfarrei der Zukunft Mayen am 08. August 2018

Programmpunkt	Was soll passieren? Raum für eigene Anmerkungen
Ankommen (18-18.30)	<p>Es steht ein Imbiss bereit mit Essen und Getränken.</p> <p>Die Teilnehmer erhalten eine Infomappe und werden gebeten, Formulare zur Teilnahme und zum Datenschutz auszufüllen.</p>
Begrüßung und Information im Plenum (18.30 – ca. 19.10)	<p>Nach allgemeinen Präsentationen zur Erkundungsphase und zum Projekt „Mayen – Aktiv im Alter“ werden die konkreten Workshops für den Abend vorgestellt und die Teilnehmenden gebeten, sich je nach ihrem Interesse einem Workshop zuzuordnen.</p> <p>Da an diesem Abend nur bestimmte regionale Schwerpunkte und Themen behandelt werden können, bitten wir darum, uns eigene Ideen zu interessanten Orten und Themen an der vorgesehenen Pinnwand oder über einen Rückmeldebogen mitzuteilen.</p> <p>Hier können Sie gerne für sich selbst etwas notieren:</p> <hr/>
Gruppenarbeitsphase und Pause (bis 20.30)	<p>Die einzelnen Arbeitsgruppen sammeln sich und sprechen sich ab zum weiteren Vorgehen. Dazu gehört die Einplanung einer Pause.</p> <p>Reflexionsfragen zu den Workshops:</p> <p>Gibt es neue Erkenntnisse oder Kontakte?</p> <p>Wie hat mir die angewandte Methode gefallen? Könnte ich mir die Anwendung bei einem anderen Thema vorstellen?</p> <p>Was hat mir Freude gemacht? Was fand ich problematisch?</p> <hr/> <hr/>
Abschlussplenum (bis 21.00)	<p>Es ist Raum vorgesehen für einen Austausch zu Eindrücken aus den Workshops sowie für einen Ausblick in die weitere Zukunft des Projekts „Mayen – Aktiv im Alter“ und der Erkundungsphase</p>

Anlage 03 | M 02-2



erkundung.bistum-trier.de

Stadtteilbegehung / Passanten-Befragung - Mayen - 08.August 2018

Älter werden in Mayen

weiblich männlich

Sagt Ihnen der Begriff „Pfarrei der Zukunft Mayen etwas?

ja nein

Wenn ja:

Wo leben Sie hauptsächlich?

Mayen Stadt Mayen Land Mendig
 Vordereifel andere Region

Verraten Sie uns Ihr Alter?

bis 20 20-30 30-40 50-60
 70-80 80 plus

1. Kennen Sie Einrichtungen und Beratungsangebote für Senioren in Mayen?
Wenn ja, welche?

.....
.....

2. Gibt es Ihrer Meinung nach genügend Freizeitmöglichkeiten für Senioren in Mayen?

.....
.....

3. Können Sie sich vorstellen auch im Alter gut in Mayen und Umgebung zu leben? ja nein

Welche Angebote und Möglichkeiten sind notwendig?

.....
.....

Anlage 04 | M 02-3**PRESSEMITTEILUNG 14.12.18**

Was wünschen sich Senioren in Mayen?

Das Altenzentrum St. Johannes präsentiert die Ergebnisse seiner Sozialraumanalyse.

Welche Bedürfnisse und Wünsche haben ältere Menschen in Mayen? Und wie können entsprechende Angebote gemeinsam mit lokalen Akteuren geschaffen werden? Um diese und weitere Fragen zu beantworten, hat das Altenzentrum St. Johannes von Mai bis Oktober 2018 eine Sozialraumanalyse in der Eifelstadt durchgeführt. Am 08.12.2018 hat die Einrichtung im Beisein von Oberbürgermeister Wolfgang Treis die Ergebnisse der Analyse präsentiert.

Nach der Begrüßung durch Geschäftsbereichsleiter Oliver Winter führte Einrichtungsleiter Volker Schröter durch das zweistündige Präsentationsprogramm. Hildegard Eynöthen, Referentin Altenhilfe und Hospiz beim Diözesan-Caritasverband Trier, hielt einen Impulsvortrag über das sozialraumorientierte Arbeiten. Anschließend präsentierte Projektleiterin Heike Becker die Ergebnisse der Sozialraumanalyse.

Die Analyse, die durch den Diözesan-Caritasverband Trier und die Stiftung Deutsches Hilfswerk gefördert wurde, hat u.a. folgende Bedarfe von älteren Menschen in Mayen zutage gebracht:

- barrierefreie Veranstaltungs- und Begegnungsräume in der Stadtmitte
- Besuchs-, Begleit- und Beratungsangebote
- zentrale Information über Dienste und Angebote
- altersgerechte Gestaltung der Wege und Straßen
- Wunsch nach Kooperation

Im Blickpunkt der Sozialraumanalyse standen die rund 2.500 im Stadtgebiet lebenden Senioren ab 65 Jahren, die aktiv im eigenen Zuhause wohnen. Die Analyse erfolgte mittels dreier Instrumente: Bestandsanalyse, Experteninterviews und Bürgerbeteiligung. Die Bestandsaufnahme umfasste unter anderem die Erhebung der Sozialstrukturdaten der 19.500-Einwohner-Stadt sowie der vorhandenen Angebotsstruktur in der Seniorenarbeit und der Altenhilfe. "Im Rahmen der Experteninterviews haben wir mit Personen und Institutionen gesprochen, die engen Kontakt zu Senioren in Mayen haben, um Bedarfe und Verbesserungspotenziale zu ermitteln", so Becker.

Um die eigentliche Zielgruppe zu befragen, veranstaltete das Altenzentrum St. Johannes eine Fragebogenaktion. Der eigens dafür entwickelte Fragebogen wurde über Kooperations- und Netzwerkpartner sowie engagierte Bürger verteilt und an verschiedenen Orten in der Stadt ausgelegt. "In dem anonymen Fragebogen haben wir beispielsweise die Wohn- und Familiensituation, die Nutzung von Freizeit- und Begegnungsangeboten, bevorzugte Fortbewegungsmittel sowie die gewünschte Unterstützung im Alltag abgefragt", so Becker. Zudem wurden Anregungen für ein seniorenrechtliches, lebenswertes Mayen gesammelt.

Anlage 04 | M 02-3

Nun geht es darum, aus den vorliegenden Ergebnissen entsprechende Maßnahmen abzuleiten und bedarfsgerechte Angebote und Leistungen für die älteren Menschen in Mayen zu schaffen. "Empfehlenswert ist beispielsweise ein organisiertes Begegnungs- und Freizeitangebot für Senioren im Quartier, aber auch eine zentrale Anlaufstelle in Form eines integrierten Quartiersbüros, zentral in der Innenstadt", so Becker. Im nächsten Schritt gilt es, zusammen mit den verschiedenen lokalen Akteuren, interessierten Bürgern sowie Kooperations- und Netzwerkpartnern ein konkretes Konzept zu entwickeln.

Bereits Anfang des Jahres hatte das Altenzentrum St. Johannes das Projekt "Mayen - Aktiv im Alter" ins Leben gerufen, um sich in den Sozialraum weiter zu öffnen. Damit geht die Einrichtung neue Wege, um die eigenen Angebote außerhalb des stationären Bereichs weiterzuentwickeln. "Die Konzentration auf nur eine Angebotsform, nämlich die stationäre Pflege, ist nicht mehr zeitgemäß und nutzerorientiert, da sie den veränderten, stark differenzierten Lebensgewohnheiten und individuellen Bedürfnissen der Menschen nicht mehr gerecht wird", so Becker.

Das Mayener Altenzentrum möchte einerseits noch mehr Möglichkeiten für seniorengerechte innerstädtische Begegnungen schaffen. "Schon jetzt ist unser Haus ein Ort der Begegnung, an dem Gäste jederzeit herzlich willkommen sind. Davon profitieren auch unsere Bewohner", so Einrichtungsleiter Volker Schröter. Zum anderen verfolgt man einen Quartiersansatz. Demnach soll sich die Einrichtung zu einem bedeutenden Bestandteil eines Netzwerks entwickeln, in dem attraktive Angebote und individuelle Leistungen für Menschen im Alter sowie allen anderen Bevölkerungsgruppen bedarfsgerecht koordiniert und vernetzt werden. Damit kann den Senioren eine weitgehend selbstständige Lebensführung im vertrauten Umfeld ermöglicht werden.

Zusammenfassend stellt Projektleiterin Heike Becker fest: "Das Altern in Mayen kann gelingen, wenn für die Stadt ein Konzept gefunden wird, in dem die Bürger sich abgeholt und nicht abgehängt fühlen. Die essenziellen Versorgungsstrukturen in der Stadt sind vorhanden. Es bedarf eines starken Augenmerks auf den Erhalt dieser Systeme sowie zum besseren, selbstbestimmteren Leben den Ausbau und das aktive Leben einer Begegnungs-, Beratungs- und Betreuungsmöglichkeit vor Ort."

Autor/in:

Tobias Möllney

Herausgeber:

St. Raphael Caritas Alten- und Behindertenhilfe GmbH

Ludwig-Erhard-Straße 17

56727 Mayen

02651 4968-0

02651 4968-299

info@srcab.de

www.st-raphael-cab.de

Tobias Möllney

Zentralbereich Unternehmenskommunikation

02651 4968-261

t.moellney@srcab.de

Anlage 05 | M 03-1

6. Der 15. Nothelfer

Wurden Heilige zunächst in allen Anliegen als Fürsprecher angerufen, so hat man ihnen bald besondere Fähigkeiten zugeschrieben und zugehört. Nicht anders bei Jodok.

a) Dass er schon vor Santiago Ziel von Pilgern war und später sogar **Patron der Pilger** wurde, hängt sicher mit seiner Pilgerfahrt nach Rom zusammen. Ebenso verbreiteten die Reisenden und Pilger, die von Irland und England kommend in Quentovic an Land gingen und in der Abtei Saint-Josse Station machten, zusätzlich seinen Ruf über ganz Europa.

b) Wenn es für jemanden ums Überleben ging, dann waren es die **Matrosen und Fischer**, die jedes Jahr mit ihren Familien von Etaples und den anderen Küstenorten zu Saint Josse kam -und etliche in der Pfingstwoche bis heute noch kommen. Sie alle wussten, wie gefährlich das Meer war und wie viele nicht mehr nach Hause gekommen waren.

c) Wenn Jodok schon auf den Straßen und Meeren dieser Welt den Menschen zur Seite stand, dann musste er erst recht helfen können, wenn es um den letzten Weg in die Ewigkeit ging. Nur folgerichtig wurde er bald Adressat der **Kranken und Sterbenden**. So trugen viele Hospize und Siechenhäuser seinen Namen (Nürnberg, Marburg, Trier u. a.) und etliche Friedhofskapellen tragen bis heute seinen Namen (Neumarkt/Oberpfalz, Scheinfeld, Offenheim...)

d) Wenn ein Patron bei Pilgern für gutes Wetter sorgen kann, dann wird das auch für die **Bauern** interessant. In verschiedenen Gegenden wurde er z. B. bei Getreidebrand oder Tierseuchen angerufen. Und wenn schließlich jemand besonders aufs richtige Wetter angewiesen ist, dann sind es die **Winzer** in manchen Gegenden im Rheinland und in der Schweiz gilt er als ihr Patron. Sogar manche Weinlagen tragen seinen Namen. (Ist das nicht ein willkommenes Attrib für einen Umtrunk an seinem Feiertag!)

e) Schließlich ist Jodok eine ganz besondere Aufgabe zugewachsen. Er gilt als verlässlicher Fürsprecher, wenn sich

der **Kinderwunsch** junger Paare noch nicht erfüllt hat. Die leeren Kinderwagen bei der großen Prozession drücken dieses Anliegen unmissverständlich aus.

7. Überholtes oder aktuelles Modell?

Jodok, ein echter Aussteiger, der vor über 1300 Jahren gelebt hat: Kann er uns heute überhaupt noch etwas bedeuten? "Nein" haben bereits jene gesagt, die ihre Kirchen oder Kapellen mittlerweile um "getauft" haben, sie verfallen ließen oder ihn einfach vergessen haben. Für ein "Ja" aber bietet er uns gute Gründe an:

Heilige scheinen oft weit über unserem Leben zu stehen, erst recht, wenn sie als Märtyrer ihren Glauben sogar mit dem Leben bezugt haben. Das war bei Jodok nicht der Fall. Mit seinem unspektakulären Leben, wie es die meisten von uns führen, hat er Gott zu finden versucht. Sein Leben ist deshalb eine Antwort, die für uns heute noch gültig ist: **Jeder muss seinen eigenen Weg entdecken. Vielleicht glückt nicht immer gleich der erste Versuch, wie es auch bei Jodok der Fall war. Gott lässt uns nachbessern. An unserem Kirchenpatron können wir es ablesen. Sein Lebenszeugnis ist auch nach Jahrhunderten noch einstimmiges Modell für uns heute.**

Alfred Rössler, Pfarrer

Mehr zum Leben Jodoks und seiner Verehrung:

www.St.Jodok.de

www.saint-josse-europe.eu

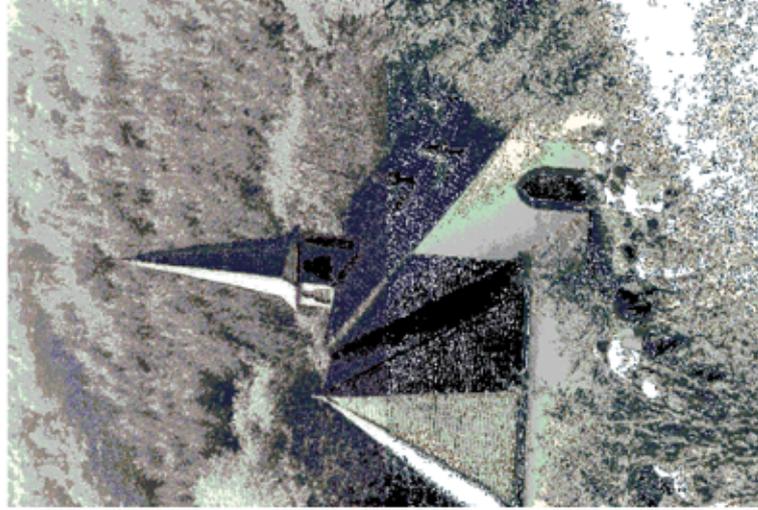
Die Pfarrei Langenfeld besitzt eine Reliquie des Heiligen in einer sehr schönen Monstranz.

Aus einem weiten Umkreis von Ahr, Rhein und Eifel kommen bis heute an vier Wochenenden im September / Oktober bis zu 4.000 Pilger nach St. Jost und Langenfeld. Die Prozessionen haben eine lang gewachsene feste Tradition und Ordnung.

Der Festgottesdienst am Samstagabend in der Pfarrkirche Langenfeld ist für viele Pilger der Höhepunkt ihrer Wallfahrt.

Wir laden auch Sie herzlich dazu ein!

Die Wallfahrtskapelle St. Jost



St. Jost ist erstmals urkundlich 1464 erwähnt (nach anderen Quellen: 1436). Die Kapelle war von 1803 bis 1840 geschlossen. Erbaut ist sie von einem Grafen von Virneburg. Der älteste Bauteil ist wohl der hochgotische Chor aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Der Hochaltar mit Reliefs und Figuren stammt aus dem Jahr 1655.

Dargestellt sind von unten nach oben

- a) die Anbetung des Hirten,
- b) auf den Seiten Jodokus von Quirinus, Katharina und Lucia.
- c) darüber die Anbetung der Könige und der heilige Georg

Die Restaurierung der Kapelle (1996-97) brachte zahlreiche, übereinanderliegende Malereien zutage, von alten Rankenmalereien bis zu figürlichen Darstellungen aus der Legende des heiligen Jodokus.

Der heilige Jodokus

1. Ein schönes Leben vorprogrammiert

Eine 'anonyme Vita' (geschrieben nach 800) berichtet uns [www.st.jodok.de >Pfarrpatron], dass Jodok um 600 in der heiligen Bretagne als Zweitältester in eine kinderreiche herzogliche Familie hineingeboren wird. Von 15 Söhnen ist die Rede, die Mädchen werden nicht gezählt. Der Vater Juthael regiert als erster "König" über den nördlichen Teil der Bretagne von Brest bis Saint Malo. In seiner tiefreligiösen Familie legt er Wert darauf, dass die Söhne eine gute Ausbildung erhalten und schickt sie zu Mönchen ins Kloster Malmont. Als er 630 stirbt, folgt ihm der älteste Sohn Judicael nach. Aber schon nach erlichen Jahren ist er des Regierens müde. Die politischen und kriegerischen Spannungen widersprechen seinem Naturell. Religios geprägt möchte er sich lieber wieder in ein stilles und beschauliches Leben zurückziehen, wie er es im Kloster erlebt hatte. (Er wird in Frankreich auch als Heiliger geführt.) Er möchte nun (um 640) seinem Bruder Jodok das Regierungssamt übertragen. Überrascht erbittet Jodok sich acht Tage Bedenkzeit und zieht sich dazu ins Kloster seiner Schutzzeit zurück.

2. Auf der Flucht

Er ist noch dabei, Für und Wider abzuwägen, da macht eine Pilgergruppe auf dem Weg nach Rom am Kloster Station. Das löst die Entscheidung aus und ist doch eigentlich eine Flucht. Ohne langes Zögern schließt er sich den Pilgern an und stellt damit die Weichen für sein weiteres Leben. Nicht der Hof mit dem schönen Leben, aber auch mit den Spannungen und Intrigen reizt ihn, sondern ein Leben, in dem er Gott näher kommt. Noch hat er keine Vorstellung, wie er das verwirklichen soll.

Die Pilgergruppe, der er sich angeschlossen hat und die keineswegs zielstrebig Rom zuelt, macht verschiedene Umwege und kommt in das Gebiet Haymos, des Herzogs von Ponthieu in der Picardie. Dieser wird auf den jungen gebildeten Prinzen aufmerksam und überredet ihn, an seinem Hof zu bleiben. In der Obhut des großzügigen Gönners studiert Jodok weiter und dient ihm als Hofkaplan. Nach sieben Jahren wird Jodok klar, dass er noch nicht das Leben gefunden hat, das er gesucht hat. Wieder war er "bei Hofe" gelandet, dem er sich eigentlich hatte entziehen wollen.

3. Der entscheidende Schritt

Herzog Haymo hat Verständnis für Jodoks Anliegen. Er schenkt ihm nicht nur die Unabhängigkeit, sondern sucht im Laufe der nächsten Jahrzehnte sogar dreimal für Jodok einen Platz, wo er als Einsiedler sich niederlassen kann.

4. Als Pilger nach Rom

Und nun Jodok holt wirklich nach, was er als junger Mann abgebrochen hatte. Er macht sich auf den Weg nach Rom. Leider haben wir über diese Pilgerfahrt nur legendenhafte Berichte. Es war aber in dieser Zeit nichts Ungewöhnliches, dass Einsiedler große Pilgerreisen, sogar bis ins Heilige Land unternahmen.

"Um das Leben und Wirken vieler Heiliger der damaligen Zeit begreifen zu können, sollte man wissen: die Menschen damals ... wollten 'sein wie Christus'. Christus hatte sich vor seinem Wanderleben in die Wüste zurückgezogen. Vor allem die Mönche der damaligen Zeit wollten Christus gleich sein, und so sängen sie im Dienste seiner Botschaft in die Einsamkeit und von dort zu den Menschen... Bis nach Rom und Jerusalem zogen viele von ihnen. Es ist deshalb nicht

verwunderlich, dass auch Jodok zum "Wandermönch" wurde" (Dr. Karl Wölfl). Als Jodok nach Monaten mit Reliquien zurückkehrt, hat Herzog Haymo in der Zwischenzeit eine größere Steinkirche gebaut, die wieder dem heiligen Martin geweiht wird. Jodok lebt noch fünf Monate. Als er am 13. Dezember 669 (?) stirbt, wird er im Rufe der Heiligkeit in "seiner" Kirche begraben. Nach erlichen Jahren werden seine Gebeine -angeblich völlig unversehrt gehoben und in einem Reliquenschrein auf dem Martinsaltar deponiert. In der Abtei, die sich daraus entwickelte, lebten die Mönche nach der Regel Benedikts, bis 1772 das Kloster aufgehoben und in der Franz. Revolution dem Erdboden gleich gemacht wurde. Heute steht der Reliquenschrein in der schlichten Dorfkirche von St. Josse-sur-Mer. [www.saint-josse-sur-mer.fr] Jedes Jahr wird in der Pfingstwoche der Schrein mit unterschiedlicher Beteiligung zu den verschiedenen Orten seines Lebens und Wirkens (Quelle, 'nachempfundene' Klausur und Ort der Blindenheilung) getragen. Bemerkenswert: Alkuin, der "Kultusminister" Karls d. Gr., war zeitweise Abt des kleinen Klosters und hat vielleicht den Anstoß zur ersten (anonymen) Vita gegeben.

5. Sein Ruf wandert weiter

Nicht erst hier, sondern wohl schon an den beiden vorhergehenden Einsiedeleien sammeln sich Suchende, Bittsteller und Gleichgesinnte. Schon zu Lebzeiten Jodoks werden verschiedene Wunder berichtet. Erst recht sollen an seinem Grabe vielerlei Heilungen und Erhörungen geschehen sein. Durch eine Gebetsbruderschaft unter den Klöstern Prüm/Eifel, St. Maximin in Trier und Walberberg/Rhein kommt die Verehrung Jodoks im 9. Jahrhundert über die Eifel nach Deutschland. Seine Verehrung breitet sich entlang der Pilgerwege in ganz Europa aus. Eine ganze Reihe von Kirchen und Kapellen erhält seinen Namen, in zahllosen findet man nun seine Darstellung [www.St.Jodok.de >Jodoksverehrung]. Auf dem Höhepunkt, als Sant Jago einen gewaltigen abendländischen Pilgerstrom auslöst, gehört auch Saint-Josse zu den bekanntesten Pilgerzielen. Man zieht auf dem Weg nach Spanien bei "ihm" vorbei. Wem Spanien zu weit ist, der pilgert in die Picardie zu Saint Josse. Nur wer bereits in Rom, in Jerusalem oder in Santiago war, kann in die Jodokbruderschaft aufgenommen werden. Jodok wird zum Patron der Pilger. Dargestellt, manchmal als Einsiedler mit der Bibel in der Hand, oder öfter noch in Pilgertracht, kann man ihn von Jakobus nur unterscheiden durch die Krone zu seinen Füßen, auf die er in seinem Leben verzichtet hat.

Anlage 06 | M 03

Kapelle St. Jost



Anlage 06 | M 03

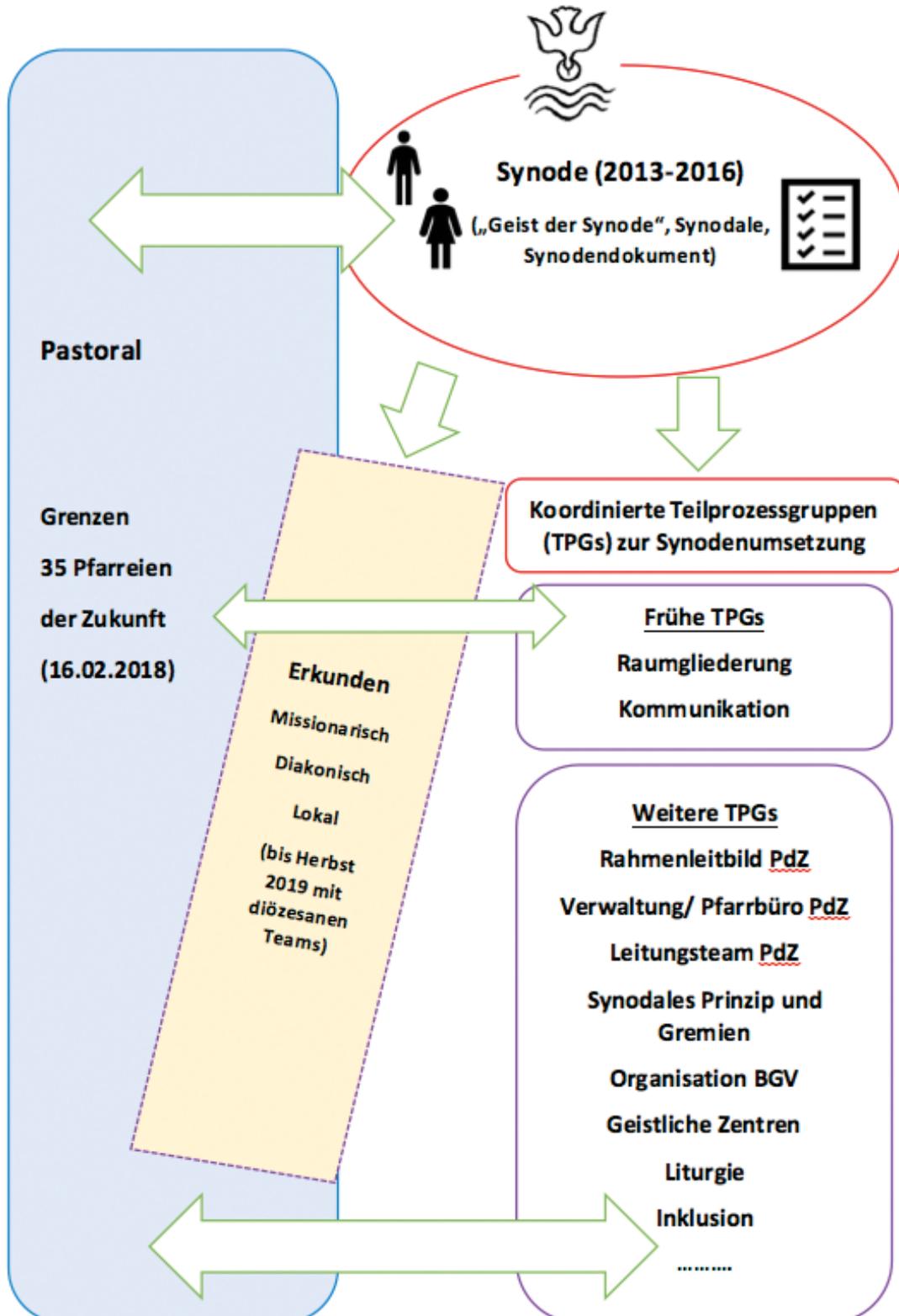
Jugendzeltplatz St. Jost



Anlage 07



Erkunden im Kontext der Synodenumsetzung



Anlage 08



erkundung.bistum-trier.de

Ziele und Haltungen des Erkundens

Um der lebendigen Tradition des Evangeliums willen muss in der Kirche stetig gearbeitet werden an der für die eigene Zukunftsfähigkeit notwendigen **Bereitschaft und auch an den entsprechenden Fähigkeiten zu lernen, sowie untereinander und mit Anderen zu kommunizieren und zu kooperieren.**

Die Erkundungsphase leistet vor diesem Hintergrund einen Impuls und Beitrag zu einem längerfristigen Prozess der innerkirchlichen Kulturveränderung. Sie ist ebenfalls geeignet, kurzfristiger greifbare Erträge hervorzubringen in Form der Entdeckung neuer Ideen und möglicher sinnvoller Kontakte, welche für die Organisation pastoral-caritativer Aktivitäten im Gebiet der jeweiligen Pfarrei der Zukunft hilfreich sind.

Erkunden ist **missionarisch** mit einer **Dynamik nach außen und nach innen**:

Die Dynamik nach außen besteht darin, dass bewusst immer wieder der Kontakt zu Menschen gesucht werden soll, die über bisherige kirchliche Angebote nicht (mehr) erreicht werden. Die Begegnung soll dabei von einer Haltung des interessierten und respektvollen Zuhörens geprägt sein (kann als willkommenen Nebeneffekt ein positives Erstaunen mit durchaus fruchtbaren Konsequenzen erzeugen...).

Die Mission nach innen besteht darin, dass wir auch uns selber immer wieder neu überraschen, herausfordern und beschenken lassen von Spuren des Geistes Gottes/ des Auferstandenen/ des je größeren Gottes, der nicht nur hier bei uns ist, sondern immer auch dort ist.

Erkunden ist ein **diakonischer Prozess**. Es wendet sich Menschen in ihren jeweiligen Umwelten mit sozialräumlichen Methoden zu, die durch eine Haltung der aufmerksamen und unvoreingenommenen offenen Begegnung geprägt sind. Es besteht nicht die Absicht, für vorher bereits feststehende mitgebrachte Themen oder Ideen vereinnahmen zu wollen. Vielmehr sollen **Menschen für ihre eigenen Themen aktiviert** werden. Im Sozialraum selbst lassen sich dabei oft viele hilfreiche Ressourcen für die weitere Bearbeitung der Themen finden (Ideen, Personen, Talente, Charismen, Kooperationspartner).

Sozialräumliches Erkunden ist ganz wesentlich ein **beteiligungorientiertes lokales Geschehen**. Die diözesanen Erkundungsteams wirken als ImpulsgeberInnen und UnterstützerInnen. Sie suchen im Gebiet der jeweiligen Pfarreien der Zukunft Menschen, die Lust (und Zeit) zum Erkunden haben, und schulen und begleiten diese dann nach Bedarf.

Anlage 09



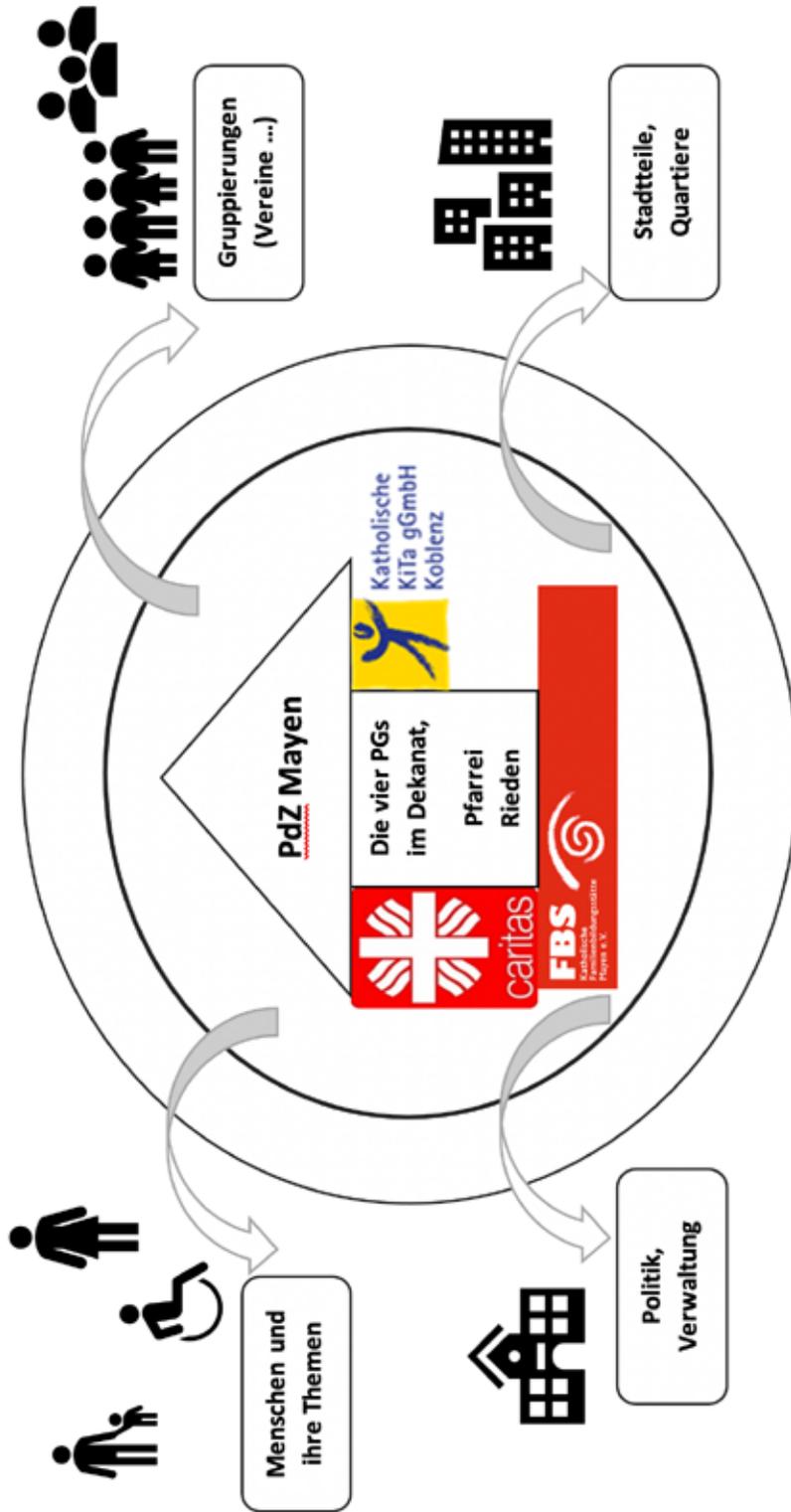
erkundung.bistum-trier.de

Geistliche Impulse und Leitziele für die Erkundungsphase

Quelle	Texte	Bezug zur Erkundungsphase
<p>Bibel</p>	<p>1 Petrus 4, 10: Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.</p> <p>Mt 6, 24: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird Euch alles Andere dazu gegeben werden.</p>	<p>Lebendige Tradition ist nach gutem katholischen Verständnis ein „Sowohl-als-auch“ von dienender Bewahrung und suchender Erneuerung</p> <p>Während andere Organe der Synodenumsetzung mehr mit der klugen Verwaltung der Vielfalt befasst sind (eine Art Qualitätsmanagement), geht es in der Erkundungsphase darum, das Reich Gottes immer wieder neu zu entdecken in der lebendigen Begegnung mit den Menschen unserer Zeit (Innovation/Öffnung für neue Kontakte/ Ideen).</p>
<p>Perspektivwechsel der Synode</p>	<p>Vom Einzelnen her denken</p> <p>Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen</p> <p>Weite Räume und netzwerkartige Kooperationen</p> <p>Synodales Prinzip</p>	<p>Menschen werden mit ihren Gaben und Bedürfnissen wahrgenommen</p> <p>Charismen entdecken, „Talentscouts“ sein</p> <p>Mögliche inner- und außerkirchliche Kooperationspartner im Gebiet der jeweiligen Pfarrei der Zukunft entdecken</p> <p>Erkundung wird als ein lokaler und beteiligungsorientierter Prozess gestaltet</p>

Anlage 10

Kirchliche Teilorganisationen nehmen sich untereinander wahr und schauen gemeinsam über den Tellerrand hinaus...



Anlage 11



**Pfarrei der Zukunft
Mayen**

www.erkundung.bistum-trier.de

Rückmeldebogen mit Empfehlungen an das Erkundungsteam

Sie sind herzlich eingeladen, sich an der Erkundungsphase im Gebiet der Pfarrei der Zukunft Mayen zu beteiligen. Sie können z.B. selber in unterschiedlichen Rollen zu ErkunderInnen werden, Sie können den Prozess aber auch durch konkrete Empfehlungen zu verschiedenen Punkten oder die Mitwirkung an einer hoffnungsvollen Grundstimmung unterstützen.

Name und Kontaktdaten (optional): _____

Ich kann mir vorstellen, mitzuwirken

in der Planung von Erkundungen

bei konkreten lokalen Erkundungen

in: _____

Im Rahmen der Erkundungsphase sollen auch eine Reihe konkreter Erkundungen vor Ort durchgeführt werden. Sie können uns daher gerne bestimmte Gebiete (Dörfer, Stadtteile, Plätze o.ä.) angeben, wo es Ihrer Meinung nach interessant sein könnte, einmal näher hinzuschauen und hinzuhören.

Um vor Ort Veranstaltungen mit kleineren oder größeren Gruppierungen durchzuführen, werden immer wieder auch Räumlichkeiten benötigt. Wir sind dankbar für Empfehlungen nicht nur zu kirchlichen Häusern, sondern auch zu Bürgerhäusern, Vereinsheimen oder anderen Lokalitäten, wenn möglich mit Angaben zur Raumgröße und Kontaktdaten.

Anlage 11

Fallen Ihnen Personen oder Gruppierungen **außerhalb des kirchlichen Lebens** ein, die im Rahmen der Erkundungsphase interessante Kontaktpartner sein könnten? Wenn ja, nennen Sie uns bitte Namen und wenn möglich auch Kontaktdaten und eine kurze Begründung. (Bei Privatpersonen bitte unbedingt vorher mit den Betreffenden Rücksprache nehmen, ob Daten an uns weitergegeben werden dürfen).

Sonstige Ideen oder Empfehlungen:

Wir bedanken uns herzlich für Ihr Interesse und Ihre Zeit!

Ihr diözesanes Erkundungsteam für die Pfarrei der Zukunft Mayen

Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach

Ausgefüllte Bögen können Sie per E-Mail oder Briefpost an uns senden oder beim Büro des Dekanats Mayen-Mendig abgeben oder einwerfen.

Erkundungsteam für die Pfarrei der Zukunft Mayen

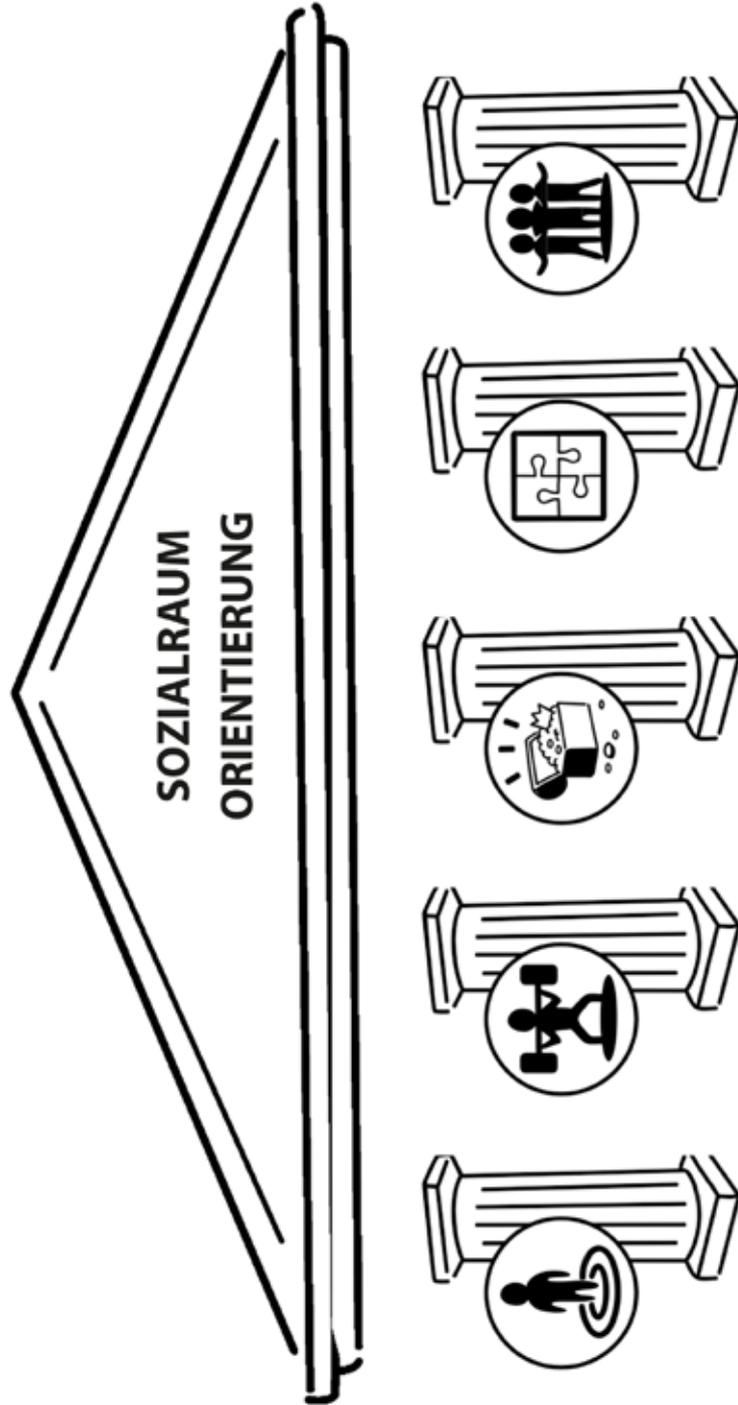
erkundung.mayen@bistum-trier.de

Katholisches Pfarramt Maria Himmelfahrt
Agrippastr. 13
56626 Andernach

Dekanat Mayen-Mendig
St.-Veit-Str. 14
56727 Mayen

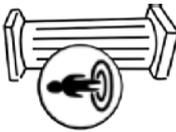
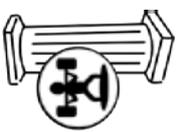
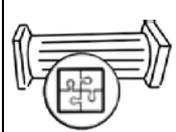
Anlage 12

5 Prinzipien des Fachkonzepts Sozialraumorientierung



Dieses Schaubild und die in der folgenden Tabelle verwendeten Symbole und Formulierungen der Prinzipien sind entnommen aus der Projektbroschüre „Sozialraumorientierung in der Caritas“, hg. vom Deutschen Caritasverband e.V., März 2017.

Anlage 12

Symbol	Prinzip	Perspektivwechsel der Synode	Geistlich-theologischer Kommentar/ Impulse
	1. Ausgangspunkt sind der Wille bzw. die Interessen der Menschen (Achtung: wir sind keine Wunschfee für unrealistische Wünsche)	Vom Einzelnen her denken	Nächstenliebe setzt bei konkreten Menschen und Bedürfnissen an, vgl. die Frage Jesu an die ersten Jünger: „Was sucht Ihr?“ (Joh 1,38) oder an den Blinden vor Jericho: „Was willst Du?“ (Mk 10,51) Personalitäts- und Solidaritätsprinzip der christlichen Soziallehre
	2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe hat immer Vorrang vor betreuender Tätigkeit	Vom Einzelnen her denken Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen	Weinwunder zu Kana und Brotvermehrung („Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie“; Menschen bringen 600 Liter Wasser bzw. 5 Brote und 2 Fische); Raphael begleitet Tobias (Buch Tobit) Subsidiaritätsprinzip und Hebammenfunktion
	3. Bei der Gestaltung der Aktivitäten und Hilfen spielen personale und sozialräumliche Ressourcen eine wesentliche Rolle	Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen Netzwerkartige Kooperationen schaffen	1 Petrus 4, 10: „Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat.“ Verheißungen: „Wer sucht, der findet“ (Mt 7,8) und Jes 45,3: „Ich gebe dir verborgene Schätze und Reichtümer.“
	4. Aktivitäten sind immer zielgruppen- und bereichsübergreifend angelegt	Netzwerkartige Kooperationen schaffen	Kein isoliertes Nebeneinander, sondern ein aufmerksames Miteinander und Füreinander (vgl. Neutestamentliche Briefe) Gemeinwohlprinzip der Soziallehre
	5. Koordinierte Zusammenarbeit und Integration der verschiedenen sozialen Dienste als Grundlage für funktionierende Einzelhilfen	Netzwerkartige Kooperationen schaffen Synodales Prinzip	Mt 18,20: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“ Das Zusammenwirken der verschiedenen Körperteile (1 Kor 12) Gemeinwohlprinzip der Soziallehre

Anlage 13



erkundung.bistum-trier.de

Instrumentarium Sozialraumanalyse (Stand: 23.08.2018)

a.) *Strukturblick auf bereits vorhandene Karten*

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
<p>Profilierung des Raumes mithilfe vorliegender Karten</p>	<p>Bei der Kartierung werden Plätze markiert/ eingetragen, die für eine bestimmte Fragestellung oder Zielgruppe besonders wichtig erscheinen (Vgl. Radfahrkarten; Kinderstadtpläne o.ä., Bistumsatlas)</p> <p>Bei der Zonierung wird ein Raum mit einer Luftkarte in bestimmte Gebiete unterteilt, z.B. mit Rücksicht auf Grenzlinien wie Flüsse oder Verkehrswege oder Nutzung (Wohn- und Industriegebiete), Im Rahmen der Erkundung kann es interessant sein, mal ein solches Zonenbild zu erstellen und mit Einheimischen zu diskutieren, was sie davon halten...</p>	<p>Kann genutzt werden, um Plätze zu markieren, die für eine bestimmte Zielgruppe nach „objektiven“ Kriterien wichtig sein können, z.B. Spielplätze oder Schulen; sollte aber auch mit anderen Methoden kombiniert werden</p> <p>Sind Zonen durch Gespräche als sinnvolle Teilgebiete bestätigt kann man mit anderen Methoden Folgefragen angehen: Z.B. wie präsent ist Kirche oder Caritas in Gebieten, in denen keine eigenen Einrichtungen liegen? Wie ist die Verteilung in einem bestimmten Wohngebiet, z.B. Anteil von Kindern und Jugendlichen oder Menschen mit Migrationshintergrund? Auswirkungen? Was sind die Themen in einem bestimmten Wohngebiet?</p>

Anlage 13

b.) Erhebung subjektiver Perspektiven im und auf den Sozialraum über subjektive Kartenbearbeitung

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Erstellung subjektiver Landkarten	Personen werden gebeten, eine eigene Karte ihrer „Welt“ zu zeichnen mit positiv oder negativ bewerteten wichtigen Orten	Kann mit verschiedenen Individuen oder einer Gruppe mit hinreichender Vertrauensbasis eingesetzt werden, um Erkenntnisse über bestimmte Orte und wichtige Themen zu erhalten
Nadelmethode	<p>Personen werden gebeten, Orte auf einer Karte mit Nadeln zu markieren, die für sie von einer besonderen Bedeutung sind;</p> <p>Pro Person gibt es dabei oft mehrere Nadeln einer oder mehrerer Farben, denen verschiedene Bedeutungen zugeordnet sein können. Es sind zahlreiche Kriterien möglich:</p> <p>Z.B. Einschätzung zur allgemeinen Nutzung und zur persönlichen Bedeutung, emotionale Besetzung (eher positiv oder negativ); wie viel Zeit verbringe ich dort? Uvm.</p> <p>Sowohl während des Nadelns als auch mit Blick auf das Gesamtbild können Kommentare erbeten werden</p>	<p>Kann Erkenntnisse über wichtige Orte und damit verbundene Themen liefern</p> <p>Ist gut vorzubereiten, liefert teilweise eindrucksvolle und einfach zu dokumentierende visuelle Ergebnisse und kann ein guter Einstieg in Gespräche sein</p>



erkundung.bistum-trier.de

Anlage 13

c.) Erhebung von wichtigen Infrastruktureinrichtungen, Stakeholdern und sozialen Institutionen

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Bestandserhebung	Es wird erhoben, welche Einrichtungen, Gruppen, Vereine oder einzelne Personen in einem bestimmten Gebiet sonst noch engagiert sind und welche Aktivitäten sie betreiben bzw. welche Informationen sie vielleicht geben können; Z.B. aus Politik/ Verwaltung; Geschäftsleben; Gesundheitsversorgung, Caritas/ Diakonie, Freizeitangebote; andere religiöse Anbieter etc.	Vor konkreten Projekten empfiehlt es sich besonders, eine entsprechende Aufstellung zu tätigen und diese dann zu ergänzen; Eine nicht projektbezogene allgemeine Aufstellung kann helfen, nicht immer nur die „üblichen Verdächtigen“ zu sehen. Das Sammeln und Zusammentragen und auch die fortlaufende Pflege solcher Erhebungen ist je nach Größe und Komplexität des Gebiets eine Fleißarbeit, bei der man allerdings oft auch auf ähnliche Tätigkeiten anderer zurückgreifen kann, wie z.B. Kommunen oder Ortsinteressenvereine.

d.) Strukturblick auf bereits vorhandene Daten

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Statistikanalyse	Es wird geschaut, welche Daten andere bereits ermittelt haben; z.B. öffentliche Hand oder Partnerarbeiten zum Sozialraum über Struktur- und Milieus	Die Erkundungsteams haben über das Bistum Zugang zu verschiedenen Daten, die in Korrelation mit anderen Methoden eingesetzt werden können.

Anlage 13

e.) Erkundung durch verschiedene Formen der Begehung

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Raumerkundung über eigene Begehungen I: Individuelle Stadtteil oder Ortserkundung	Erkundende gehen durch ein Gebiet/ eine Einrichtung und dokumentieren Eindrücke per Bild und/ oder Text; die Eindrücke werden während der Erkundung oder erst im Anschluss mit Anderen ausgetauscht	Begehungen sind ein wichtiges Element der Erkundung und können flexibel eingesetzt werden. Im Hinblick auf scheinbar bekannten Raum können thematische Fragen oder ortsfremde Miterkunder helfen, neue Perspektiven wahrzunehmen. (gegen eigene „blinde Flecken“).
Raumerkundung über eigene Begehungen II: Teilnehmende Beobachtung bei Veranstaltungen	Erkundende nehmen alleine oder in Gruppen an einer Veranstaltung teil und dokumentieren eigene Eindrücke per Bild und/ oder Text	Man kann andere Gruppen, Personen oder Aktivitäten kennenlernen und dabei gegebenenfalls Kontakte für Kooperationen knüpfen oder Anregungen für eigene Aktivitäten gewinnen
Raumerkundung als Begehung mit lokalen Akteuren I: Autofotografie	Eine Gruppe von Leuten wird gebeten, mit Hilfe von Fotos darzustellen, was für sie in einem bestimmten Gebiet oder zu einem Thema wichtig ist	Ist in Zeiten von Smartphones grundsätzlich gut auch für Erwachsene und Jugendliche geeignet, erfordert aber eine klare Einweisung in die rechtlichen Grenzen, welche Fotos wie verwendet werden dürfen. Denkbar auch mit Kindern, um ganz bewusst die andere Blickhöhe/ Perspektive zu sehen.

Anlage 13



erkundung.bistum-trier.de

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Raumerkundung als Begehung mit lokalen Akteuren II: Erkundung mit Schlüsselpersonen oder Experten	Ein Gebiet wird begangen mit einer Person, die ein Gebiet aus einer fachlichen Perspektive bearbeitet (Z.B. Jugendpfleger, Hausarzt, Lokalpolitiker, Mitarbeiter Sozialstationen, Briefträger...) oder sehr lange dort lebt	Diese Art der Begehung ist wichtig für die Erschließung neuer Räume, aber auch um neue Einsichten über einen scheinbar bekannten Raum zu gewinnen.

f.) Erkundung durch schriftliche Befragung

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Fragebogenaktion	Es wird ein Fragebogen entworfen und an eine bestimmte Personengruppe verteilt mit der Bitte, ihn ausgefüllt zurückzugeben	Kann eingesetzt werden, um wichtige Themen im Hinblick auf bereits bestehende oder noch zu entwickelnde Angebote zu erheben Je nach Rücklauf ist das Ergebnis mehr oder weniger repräsentativ, erlaubt aber in jedem Fall Erkenntnisse über Trends Ist aufwendig in der Vorbereitung und in der Nachbereitung

Anlage 13

g.) Erkundung durch verschiedene Formen der mündlichen Befragung (jeweils mit oder ohne Leitfaden)

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Interview mit Schlüsselpersonen/ Experten	Eine Einzelperson wird befragt über ein Gebiet oder Thema. Es ist sinnvoll, vorher einen Leitfaden zu überlegen, der auch das Protokollieren erleichtert. Im Gespräch hält man sich jedoch nicht sklavisch daran, sondern versucht, Menschen Freiraum fürs Erzählen zu geben.	Dies ist eine wichtige Methode für die Knüpfung von Kontakten und für die Bearbeitung von Themen. Gute Vor- und Nachbereitung ist wichtig!
Institutionenbefragung	Eine oder mehrere Personen werden als VertreterInnen einer Institution befragt.	Dies ist ebenfalls eine wichtige Methode für die Knüpfung von Kontakten und die Bearbeitung von Themen. Kann eine Bestandserhebung sinnvoll um Infos ergänzen.
Befragung von Bewohnern/ Passanten	In einem Gebiet werden BewohnerInnen oder Passanten befragt. Man kann eine systematische Befragung versuchen (z.B. alle BewohnerInnen) oder spontan Menschen befragen, um Eindrücke, Ideen, Trends zu Themen und Gebieten zu gewinnen.	Es ist nützlich, wenn man zu mehreren unterwegs ist und sich hinterher über die wichtigsten Eindrücke austauscht. Sehr entscheidend ist die Offenheit und Freundlichkeit der Befragung sowie eine transparente Auskunft über den Umgang mit Erkenntnissen.

Anlage 13



erkundung.bistum-trier.de

Methode	Was wird gemacht?	Anwendung in der Erkundungsphase
Gruppeninterview/ Gruppengespräch	Es werden verschiedene Leute eingeladen, um sich über ein Thema auszutauschen.	Kann eingesetzt werden, um verschiedene Perspektiven zu einem Thema in den Austausch zu bringen. Stellt eher hohe Anforderungen an Vorbereitung, Moderation u. Dokumentation.
Fremdbilderkundung („Was wissen/ denken die Anderen eigentlich über uns?“)	Vertreter einer Gruppe oder Institution befragen Menschen, was sie über diese Gruppe wissen oder denken. Kann mit Passanten oder festen Gruppen durchgeführt werden.	Ist eine wichtige Methode zur Bearbeitung eigener „blinder Flecken“. Kann bei einer ehrlichen Atmosphäre sehr anregend sein.
Cliquesportrait	In dieser Methode werden verschiedene Befragungen oder Beobachtungen durchgeführt, um typische Gruppen zu erheben und anhand eines Rasters zu unterscheiden: Z.B. Alter, Geschlechtszugehörigkeit, Treffpunkte, Musik, typische Beschäftigungen.	Solche Raster werden gerne in der Jugendarbeit eingesetzt, es kann aber auch interessant sein, andere „Cliques“ zu erheben wie zB bei Senioren oder Migranten
Sonderfall: Aktivierende Befragung	Ergänzend zu Einschätzungen und Meinungen werden Menschen hier auch ganz bewusst befragt nach ihren Ideen und ihrer Bereitschaft, selbst aktiv zu werden.	Soll ein wichtiges Element in der Erkundungsphase sein, weil es Menschen hilft, aktiv zu werden und neue Ideen bringen kann. Bewusstste Unterbrechung des Musters, Menschen „nur“ für bestehende Ideen oder Gruppen zu rekrutieren.

Anlage 14
erkundung.bistum-trier.de
„Sehlfilfe“ und Protokollbogen für die Erkundungsphase

Veranstaltung/ Art der Erkundung	
Datum und Ort	
Erkunder*Innen:	
Beteiligte Institutionen und Akteur*Innen (normalerweise mit Kontaktdaten...)	
Räume lesen * Was fällt auf zur Lage der Einrichtung und zum Gebiet allgemein? * Zustand Einrichtung und Umgebung?	
Menschen wahrnehmen * Wie viele Menschen sind dort? * Gibt es auffällige Beschäftigungen und/ oder Personengruppen? * Tempo? Rhythmus? Stimmungen?	
Befragung von Institutionen und Personen * Ziele u. Perspektiven? * Motivation? * Wichtige Erlebnisse/ Erfahrungen * Sorgen/ Ängste? * Wichtige andere Personen?	
Zukunftsperspektiven * Absprachen/ Vereinbarungen? * Eigene Ideen?	

Anlage 15
erkundung.bistum-trier.de
Leitfaden für ein Expertengespräch**Ort, Datum, Zeit:****Personenbezogene Daten:**

Themen/ Fragen	Kommentare
Gegenseitige Vorstellung Erwartungen an Erkundungsphase und ErkunderInnen I	
Erzählen zu persönlichen/ regionalen Schwerpunkten/ Herzensangelegenheiten?	
Erfahrungen mit sozialräumlicher Arbeit?	
Empfehlungen zu Personen (Schlüsselp./ Experten...) a.) Must have b.) Nice to have c.) Surprise/ Paradiesvögel	
Empfehlungen zu Gremien/ Gruppen/ bestehenden Netzwerken a.) Must have b.) Nice to have c.) Surprise/ Paradiesvögel	
Empfehlungen für Räume für eigene Veranstaltungen	
Empfehlungen zu konkreten Plätzen/ Orten für Erkundungen (Milieus/ große Veränderungen...)	
Empfehlungen zu Terminen/ Veranstaltungen von Anderen	
Empfehlungen zu Datenbeständen	
Vereinbarungen bezügl. weiterer Kommunikation	
Erwartungen an Erkundungsphase und ErkunderInnen II	

Anlage 16



erkundung.bistum-trier.de

Hinweise für Interviews und Gespräche im Rahmen der Erkundung

I. Allgemeine Bemerkungen

Das Ziel der Erkundungsphase 2018/19 im Bistum Trier ist in erster Linie, mehr über das Leben der Menschen zu erfahren, die mit uns im Raum der Pfarrei der Zukunft leben: Was bewegt Menschen, wo sehen sie Lebensqualität im sozialen Raum, was würden sie gerne ändern? Wenn im Rahmen der Erkundung Potenziale sichtbar werden und Menschen Einsatzbereitschaft zeigen, sind wir dankbar und bemühen uns, entsprechende Handlungsmöglichkeiten zu vermitteln.

II. Die Haltung

Die Grundhaltung der Erkundung ist der Respekt vor jedem Menschen und dessen individueller Lebensform und Lebensentscheidung. Im Mittelpunkt von Erkundungsbegegnungen soll nicht die Absicht stehen, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Pfarrei und Kirche zu gewinnen oder Menschen in eine Rechtfertigungshaltung zu bringen, warum sie sich fernhalten. Erkundung erfordert echtes Interesse und enthält sich jeglicher Wertungen und (moralischer) Appelle. Nur dann erhalten Erkunder neue Erkenntnisse. In manchen Gesprächen wird es dazu kommen, dass Menschen Kritik an der Kirche äußern. Erkunder nehmen diese Kritik aufmerksam auf und vermeiden allgemeine Erklärungsversuche.

III. Die Fragerichtung

Fragen in Gesprächen und Interviews zielen auf Erfahrungen von Menschen, auf „Freude, Hoffnung, Trauer und Angst“, wie es das II. Vatikanische Konzil formuliert hat. Dazu ein paar Beispiele:

- Welche Erfahrungen haben Sie gemacht (*in dem Bereich, der Gegenstand der jeweiligen Erkundung ist*)?
- Was gefällt Ihnen (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?
- Was erfüllt Sie mit Sorge im Blick auf den sozialen Raum, in dem Sie leben?
- Was würden Sie ändern, wenn Sie es könnten (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?
- Welche Erwartungen haben Sie an die Kirche (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?
- Was verstehen Sie unter christlichem Engagement (*in dem Bereich, auf den wir im Gespräch schauen*)?

In Gesprächen mit Menschen, die freiwillig oder beruflich in kirchlichen oder gesellschaftlichen Bereichen engagiert sind, bieten sich zusätzlich folgende Fragerichtungen an:

- Was motiviert Sie?
- Wer sind Ihre Kooperationspartner oder: Wen wünschen Sie sich als Kooperationspartner?
- Welche Erfahrungen machen Sie mit Kirche als Kooperationspartner?
- Wie können die Themen im sozialen Raum von der Pfarrei aufgegriffen werden?

Diese Beispiele sollen als Anregung für Erkundungsgespräche dienen. Sie können für den jeweiligen Anlass verändert und ergänzt werden. Die Fragen können ein Gespräch öffnen. Häufig entwickelt sich aber erst aus dem Erzählen heraus ein guter „Erkundungsertrag“.

Anlage 17



erkundung.bistum-trier.de

Erhebungsraster zu Aktivitäten im Gebiet der Pfarrei der Zukunft XY

Aktivität	Themen/ Bedürfnisse/ Ziele			Handlungs- perspektiven
<p>Begegnungsnachmittage für Senioren</p>	<p>Einschränkungen in der Mobilität und Mangel an Möglichkeiten zur Begegnung überwinden/ Gelegenheit zum Austausch geben und zum Genuss bzw. zur Mitwirkung beim Programm geben (gegen Vereinsamung und Mangel an Abwechslung/ Tapetenwechsel/ Chance für eigene Aktivität geben)</p>			
Ort, typisches Programm, Häufigkeit, Teilnehmerzahl	Bestehende Kooperationspartner	Ähnliche Angebote anderer Anbieter		
<p>Musterdorf: erster Dienstag im Monat Treffen im Pfarrheim von 15-17.30 mit Gelegenheit zum Austausch mit Musik und Text 7 Helfer*Innen Ca. 40 Teilnehmer*Innen</p>	<p>Privat organisierte Fahrdienste Regelmäßige Mitwirkung der KiTa/ eines Chores Wer könnte noch Partner sein??</p>	<p>Evangelische Gemeinde Seniorenbeirat (potentielle Partner?) Gibt es ein Alleinstellungsmerkmal?</p>	<p>So belassen? Auf- oder ausbauen? Kooperation anbahnen? Anders bewerben? Anderen überlassen? Aufgeben?</p>	

Anlage 18



erkundung.bistum-trier.de

Erhebung zu Stakeholdern (Muster zum Jugendzeltplatz St. Jost)

Stand: Vor Errichtung der PdZ Mayen

Stakeholder (evt. mit Kontakten)	Rechtlich-organisatorische oder sonstige Bezüge	Gedrückte Ziele, Bedürfnisse	Eindrücke/ Kommentare/ Ideen
Kirchengemeinde St. Clemens, Mayen	Eigentümer(in)		
Bistum Trier	Besitzer Rechtspartner des Pächters		
Pächter	Nutzungsvertrag mit dem Bistum		
Gastgruppen	Mietverträge mit dem Pächter		
Pfarreiengemeinschaft Langenfeld	Örtliche PG mit Seelsorgeauftrag und naheliegender Kapelle		
Förderverein Wallfahrtskapelle	Sorgt mit für den Erhalt der naheliegender Kapelle		
Dekanat Mayen- Mendig und Fachstelle Jugend Andernach	Subsidiäre Einrichtungen der (Jugend-)Seelsorge		
Mehrere Privatpersonen	Überlegen Gründung eines Fördervereins		
Förderer			
Nachbarschaft (Altes Mühlenhaus)	Mögliche Opfer von Lärm- und Müllbelästigung		

Anlage 19



erkundung.bistum-trier.de

72 Stunden Aktion trifft Erkunden



meets



Liebe Teilnehmer*Innen an der 72-Stunden-Aktion,

mit Eurer Beteiligung an der Aktion zeigt Ihr, dass Euch die Welt um Euch herum nicht egal ist. Ihr leistet durch Euren Einsatz einen wertvollen Beitrag dazu, dass sie ein Stück besser wird.

Es ist schön, wenn Jugendliche etwas für andere tun, aber es ist natürlich ebenso wichtig, dass auch die Situation der Jugend wahrgenommen wird. Wir haben deshalb im Folgenden einige Fragen zur 72-Stunden-Aktion, zur Lebenswelt von Jugendlichen allgemein und zur Situation bei Euch vor Ort zusammengestellt.

Wir bedanken uns schon jetzt bei allen, die Zeit und Lust haben, uns anonym einen solchen Bogen auszufüllen.

Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach



Erkundungsteam für die Pfarreien der Zukunft

Betzdorf: www.betzdorf.erkundung.info

Mayen: www.mayen.erkundung.info

Sinzig: www.sinzig.erkundung.info

Anlage 19



erkundung.bistum-trier.de

Geschlecht: _____ Alter: _____

Ich bin
Schüler*in _____ Auszubildende*r _____ Berufstätig _____

Student*in _____ Sonstiges _____



Fragen zur 72-Stunden-Aktion

1. Wie bist du auf die 72-Stunden-Aktion aufmerksam geworden?

2. Warum machst Du bei der Aktion mit? (Du kannst gerne mehrere Gründe oder Motive nennen)

3. Gab es für Dich schon ein Highlight-Erlebnis? Wenn ja, was war das? (Auch hier könnt Ihr mehrere Sachen nennen)

4. War etwas unangenehm? Wenn ja, was?

Anlage 19



erkundung.bistum-trier.de

Was machst Du in Deiner Freizeit? Wenn möglich gib bitte auch eine Schätzung ab, wieviel Zeit Du etwa dafür verwendest?

Zeit verbringen mit Leuten aus der Familie _____ Std/Woche

Treffen mit Freunden _____ Std/Woche

Telefonieren _____ Std/Woche

Kommunikation mit Text oder Bildnachrichten/ Soziale Medien _____ Std/Woche

Sport im Verein _____ Std/Woche

Fitnessstudio _____ Std/Woche

Sonstige sportl. Aktivitäten:

_____ _____ Std/Woche

Andere Hobbys im Verein:

_____ _____ Std/Woche

Kirchliche Gruppen:

_____ _____ Std/Woche

Zocken (PC, Playstation usw.) _____ Std/Woche

Hausaufgaben /Lernen _____ Std/Woche

Nebenjob _____ Std/Woche

Sonstiges

_____ _____ Std/Woche

_____ _____ Std/Woche

Wofür hätte ich gerne mehr Zeit?

Anlage 19



erkundung.bistum-trier.de

Mein Heimatort: _____

Was gefällt mir gut an meinem Heimatort?

Meine TOP 5-Plätze/ öffentliche Orte in meinem Heimatort (z.B. Schwimmbad, Kirche, Gaststätten, Geschäfte, sonstige Treffpunkte...)

Wohin gehe ich/ fahre ich gerne in der näheren Umgebung? Was mache ich da?

Was stört mich an meinem Heimatort?

Was vermisse ich?

Anlage 20



erkundung.bistum-trier.de

Teamtreffen Team H

Ort, Datum, TeilnehmerInnen: _____

1. Rückblick

- * Kurzer Austausch: Wie komme ich hier an?
- * Aktenabgleich: Welche Dokumente sind dazu gekommen?

2. Ausblick

- * offene Anfragen

- * anstehende Termine Team H
Anreise/ Orte/Räume/ Material/ Programm/ Arbeitsteilung

- * anstehende Regeltreffen
Eigene Ideen/ Themenwünsche

- * Kontaktpflege

3. Konzeptionelles

- * Ziele

- * Inhalte

- * Methoden

- * Materialien

4. Konkrete Arbeitsaufträge/ Absprachen:

Wer macht was bis zum nächsten Mal?

Anlage 21



Arbeitsvorlage: Verlaufsplan zu Einsätzen des Erkundungsteams H: Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach

Art des Einsatzes und Beteiligte	Ort, Datum und Dauer	Beteiligte Team H	Ziele des Einsatzes

Zeit	Phase	Geplanter Verlauf und vorgesehene(r) Akteur(e)/In(nen) aus dem Team	Medium	Sozialform	Kommentar
	Einstieg	Gebet			
	Vorstellung				
	Erarbeitung				

Anlage 21



Erarbeitung II Vertiefung					
Vereinbarungen für die Zukunft			Rückmelde-/ Empfehlungsbogen an das Erkundungsteam		
Schluss				Gebet Karten verteilen	

Anlage 22

erkundung.bistum-trier.de



Dokumentation zur Erkundung in der Pfarrei der Zukunft

Veranstaltung und Teilnehmer*Innen	
Ort	
Datum und Dauer	
Art der Dokumentation	

Anlage 23

Register über die Einsätze des Erkundungsteams H: Ursula Richter, Marianne Theis-Prodöhl, René Unkelbach

Nr.	Art des Einsatzes und Beteiligte	Ort, Datum und Dauer	Beteiligte	Wichtige Themen in Stichworten	Ideen o. Empfehlungen zu Kontakten Personen/ Gruppen/ Veranstaltungen
1	ZB. Einzelinterview, Begehung etc.				

Register Kontakte und Räume PdZ NN

a) Kontakte zu Personen oder Gruppierungen

Name und Kontaktdaten	Funktion/ Typ des Kontaktes mit Angabe von Ortsbezügen	Bisherige oder mögliche Kooperationen	Verbindungen zu Einsätzen/ Protokollen

b) Mögliche Räumlichkeiten für Veranstaltungen

Bezeichnung und Adresse	Raumgröße(n)	Kontaktperson(e)(n)	Verbindungen zu Einsätzen/ Protokollen

www.erkundung.bistum-trier.de



heraus
geriffen
erkunden